Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874 Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwert und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 289 (Erstes Blatt) | Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 10. Dezember 1931 | 64. Jahrgang

Das Dekret der Reichsregierung

Die Bestimmungen der Notverordnung, ihre Wirkungen und ihre Aufnahme

Aus dem amtlichen Kommentar

Der amtliche Kommentar zur Notverordnung führt in dem Kapitel über

Preis- und Zinssenkung

u. a. aus: Die Preise und Kosten müssen an die veränderte Wirtschaftslage angepaßt werden. Die Notverordnung unterscheidet hierbei zwischen gebundenen Preisen und solchen, die sich im freien Markte bilden. Entsprechend den Vorschlägen des Wirtschaftsbeirates ist davon abgesehen worden, allgemein Preisbindungen aufzuheben und Kartelle und Syndikate grundsätzlich zu zerschlagen. Das Ziel der Bestimmung ist vielmehr eine Auflockerung dieser Bindungen, auf deren bedeutende Rolle in der Wirtschaft der Kommentar noch einmal ausdrücklich hinweist. Alle Preise, die durch Kartelle, Syndikate und ähnliche Abmachungen, sowie durch Verpflichtungsscheine und Lieferungsbedingungen gebunden sind, müssen

bis zum 1. Januar 1932 um mindestens 10. v. H. gegenüber dem Stande vom 1. Juli 1931 gesenkt

werden. Preisbindungen, die nicht in dem vorgeschriebenen Ausmaß herabgesetzt worden sind, werden mit dem 1. Januar 1932 nichtig. Die Senkung der Preise für nicht gebundene Markenwaren muß ebenfalls bis zum 1. Januar durch Zusammenwirken von Herstellern und Handel gemeinsam gleichfalls um mindestens 10 Prozent gesenkt werden. Preiserhöhungen und die Einführung neuer Preisbindungen sind in der Zeit bis zum 1. Juli 1932 genehmigungspflichtig. Versuche, die angeführten Vorschriften zu umgehen, und Zuwiderhandlungen werden unter Strafe gestellt.

Weiter räumt die Verordnung dem zuständigen Reichsminister, falls er es für notwendig halte, das Recht ein,

im Einzelfalle eine über 10 Prozent hinausgehende Senkung

der Preise zu verlangen. Den Zwangssyndikaten der Kohlen- und Kaliwirtschaft wird aufgegeben, ebenfalls mit Wirkung vom 1. Januar ihre Preise um 10 Prozent zu senken. Für die Preisbindungen des Kohleneinzelhandels ist eine besondere Regelung vorbehalten, die vom Reichskommissar für Preisüberwachung erlassen wird. Der Kommentar wendet sich nunmehr der Preisbeeinflussung der lebenswichtigen Waren und wirtschaftlichen Leistungen auf dem freien Markt zu und verweist auf die Tatsache der

Einsetzung eines Reichskommissars für Preisüberwachung mit außerordentlichen Vollmachten.

Der Preiskommissar werde seine besondere Aufmerksamkeit der Beseitigung überhöhter Preisspannen zuwenden. Ausdrücklich wird betont, daß der sachliche Arbeitsbereich des Reichskommissars als praktisch unbegrenzt zu gelten hat. Seine Vollmachten erstrecken sich auch auf eine

angemessene Senkung der Werktarife der Kommune,

sowie der Tarife für handwerkliche Leistungen. Er hat das Recht, Betriebe zu schließen, die sich seinen Anordnungen nicht fügen oder sonst die erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzen. In diesem Zusammenhang wird

betont, daß die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte nach ausdrücklicher Feststellung des Wirtschaftsbeirates unter dem allgemeinen Preisniveau liegen.

Hier wird es als Aufgabe des Reichskommissars bezeichnet, eine Verringerung der in vielen Gegenden noch besonders hohen Preisspannen zu erreichen. Um der Gefahr vorzubeugen, daß die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte durch die Einfuhr aus Erzeugerländern mit absinkender Währung gefährdet werden, beabsichtigt die Reichsregierung insbesondere im Interesse der bäuerlichen Veredelungswirtschaft, die Gegenmaßnahmen zu treffen, die sich aus dem Vorgehen anderer Länder auf den Gebieten der Währung- und der Devisenbewirtschaftung ergeben. Der Kommentar verweist dann auf die in den letzten Jahren eingetretene Steigerung des Zinsfußes und fährt fort, das von der Reichsregierung verfolgte Ziel einer allgemeinen wirtschaftlichen Gesundung könne nicht erreicht werden, ohne daß gleichzeitig mit den anderen Maßnahmen eine

merkliche Senkung des Zinsniveaus

herbeigeführt wird. Sie werde wesentlich dazu beitragen, die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft zu mindern und die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande zu stärken. Gleichzeitig solle sie aber auch bewirken, daß die zugrundeliegenden Kapitalforderungen sicherer werden als bisher, womit auch dem Gläubiger ein wichtiger Dienst geleistet werde. Die Notverordnung sieht daher vor, daß die Zinsen für alle langfristigen Forderungen um rund ein Viertel, jedoch nicht unter 6 Prozent gesenkt werden, bei übersteigerten über 12 Prozent hinausgehenden Zinsen ist eine noch stärkere Herabsetzung vorgesehen. Betont wird, daß

die Herabsetzung der Zinsen auch für die Zukunft wirksam bleibt,

bis die Gesundung der Wirtschaft von sich aus ein geregeltes Funktionieren des Geld- und Kapitalmarktes gewährleistet. Deswegen ist die Zinsherabsetzung mit einer gewissen Erstreckung der Kündigungsfristen verbunden. Die Maßnahmen auf dem Kapitalmarkt bedingen naturgemäß auch eine gewisse Einflußnahme auf die Zinsen am Geldmarkte. Deswegen ist vorgesehen, die Beeinflussung der Debetzinsen auf dem Geldmarkte organisch ausgehend von den Habenzinsen herbeizuführen. Der Reichskommissar für das Bankgewerbe hat zu diesem Zweck Vereinbarungen zwischen den Spitzenverbänden der Kreditinstitute herbeizuführen über die Höhe der künftig zu zahlenden Habenzinsen und über die Berechnung der Provisionen bei Weitergabe der Gelder an Dritte. Weiter verweist dann der Kommentar auf die in Höhe von jährlich 300 Millionen RM. vorgesehenen

Tarifermäßigungen für den Güterverkehr bei der Reichsbahn.

Der Normaltarif wird in allen Klassen einschließlich der Nebenklassen gegenüber dem Stande vom 31. Oktober d. J. gesenkt. Bei Stückgut um 15 Prozent, bei Klasse A um 24 Prozent, Klasse B um 17 bis 24 Prozent, C um 15 bis 25 Prozent, D um 14 bis 26 Prozent, E um 14 bis 25 Prozent, F um 10 bis 22 Prozent und H um 5 bis 17 Prozent. Den Hauptwert hat die Reichsregierung auf die

Senkung der Kohlenfrachten

in Höhe von 85 Millionen gelegt. Hierbei werden besondere Maßnahmen zum Wettbewerbsausgleich für Schlesien, Sachsen und Bayern getroffen. Weitere Entlastung erhofft man aus der Senkung der Anschlußgebühren, der Verbilligung der Rollgebühren durch Aufwendung von etwa 70 Millionen und die Organisierung des Sammelgutverkehrs.

Die neuen Tarife sollen zum 16. Dezember d. J. durchgeführt werden, soweit die Neuberechnung bis dahin erfolgen kann.

Im Hinblick auf die Zinssenkung werden mit Wirkung vom 1. Januar

die Steuerverzugszuschläge vollständig aufgehoben und die Steuerzinsen erheblich gesenkt.

Die Verzugszinsen werden von 24 auf 12 Prozent jährlich herabgesetzt. Sie finden in Zukunft auch in den Fällen Anwendung, wo bisher Verzugszuschläge erhoben wurden. Aufschubzinsen insbesondere bei Zöllen werden von 10 auf 8 Prozent jährlich herabgesetzt, Steuerstundungszinsen von bisher 5 bis 12 Prozent auf nunmehr 5 bis 8 Prozent jährlich.

Das zweite Kapitel, welches sich mit der

Wohnungswirtschaft

beschäftigt, stellt fest, daß die Verordnung auf dem Gebiete des Wohnungswesens die

endgültige Regelung der Hauszinssteuer

bringt. Nach einem Ueberblick über die Geschichte dieser Steuer, die heute nach den Bestimmungen von 1926 erhoben wird, ist die Lage des Hausbesitzes im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Hauszinssteuer Gegenstand der Darstellung, die zum Schluß kommt, daß diese Verhältnisse eine Klarstellung des künftigen Schicksals der Hauszinssteuer zur Notwendigkeit machen. Zahlreiche Gründe, wie die zunehmende Entfernung von der Inflationszeit und die seither zahlreich erfolgten Eigentumsübertragungen, die der Besteuerung des eigentlichen Inflationsgewinners entgegenstehen, lassen einen baldigen Fortfall der Steuer geboten erscheinen, was wiederum auf der anderen Seite durch die finanzielle Lage von Ländern und Gemeinden unmöglich ist. Aus diesen Gesichtspunkten heraus soll die Haus, zinssteuer noch eine Reihe von Jahren gezahlt werden; ihr

staffelmäßiger Abbau

ist aber vorgesehen und mit dem Schluß des Rechnungsjahres 1939 wird sie ganz aufhören. In den Rechnungsjahren 1932 bis 1934 soll sie noch in voller Höhe erhoben werden, d. h. nach Abzug der Ermäßigung um 20 v. H., die nach Maßgabe der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 eintritt. Vom 1. April 1935 ab wird ein Abschlag von 25 Prozent gewährt, der zwei Jahre gilt. Vom 1. April 1937 ab wird für drei Jahre noch je die Hälfte der Steuer erhoben, die mit dem 1. April 1940 völlig in Fortfall kommt. Die Möglichkeit einer Ablösung durch Zahlung des 3½fachen Jahressollbetrages in der Zeit vom 1. April 1932 bis 31. März 1934 ist gegeben. Wer bis zum 31. März 1932 ablöst, braucht nur das Dreifache zu zahlen. Die aus der Ablösung aufkommenden Beträge dienen zur Ablösung der Schulden der Länder und Gemeinden, soweit sie nicht zur Auffüllung des laufenden Aufkommens in den Rechnungsjahren 1932 bis 1934 oder zur gemeindlichen Umschuldung verwendet werden.

Die Notverordnung sieht ferner eine

Mietssenkung

sowohl der Wohnungen als der gewerblichen Räume vor. Die Grundlage dafür ist geschaffen durch die Herabsetzung des Zinsfußes in Verbindung mit der Neuregelung der Hauszinssteuer.

Eine Senkung um 10 Prozent der Friedensmiete bedeutet eine fühlbare Entlastung des Einzelhaushalts. Für den Vermieter ist sie durch die Vorschriften über die Zinssenkung tragbar. Bei den Neubauwohnungen, bei denen der Mietzins nicht gesetzlich festgelegt ist, kann nun so vorgegangen werden, daß die tatsächliche Entlastung, die der Vermieter im Einzelfall durch die Zinsherabsetzung erfährt, von der Miete in Abzug gebracht wird. Auch hier wird zweifellos in der überwiegenden Zahl der Fälle die Mietssenkung recht erhebliches Ausmaß haben. In den Ausführungsbestimmungen wird dem Vermieter die Verpflichtung auferlegt werden, den Mietern unverzüglich die neue Mietberechnung mitzuteilen. Wo im Laufe des letzten Jahres der Mietszins bereits herabgesetzt worden ist, soll diese Herabsetzung bei der angeordneten Mietssenkung angerechnet werden. Daneben gibt die Verordnung dem Mieter ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Altbau oder Neubau handelt, um Wohnungen oder Geschäftsräume, das einmalige außerordentliche Recht, einen vor dem 15. Juli 1931 geschlossenen, über den 31. März 1932 hinauslaufenden Mietsvertrag vorzeitig zu dem letzten genannten Termin zur Auflösung zu bringen. Ausgenommen sind die Fälle, wo sich der Hauseigentümer mit dem Mieter im Laufe des Jahres 1931 auf eine Senkung des Mietzinses um mindestens 20 Prozent geeinigt, oder wo der Vermieter auf Wunsch des Mieters kostspielige Umbauten der Räume gegen einen längeren Vertrag vorgenommen hat. Dem Vermieter wird zugesichert, daß er bis zum 15. Juli 1932 von den an einen Zahlungsverzug geknüpften besonderen Nachteilen verschont bleiben soll. Für größere Wohnungen besteht wirtschaftlich die Möglichkeit, das Reichsmieten- und Mieterschutzgesetz aufzuheben. Als Zeitpunkt für den Eintritt dieser Maßnahme ist der 1. April 1932 vorgesehen. Dasselbe gilt mit gewissen Ausnahmen für Geschäftsräume. Schließlich bedürfen die Untermietverhältnisse jetzt keines besonderen Schutzes mehr. Aber auch soweit hiernach Wohnungen und Geschäftsräume aus der Zwangswirtschaft herausgenommen werden, bleibt das Fordern, Annehmen oder Versprechenlassen von unangemessen hohen Mieten verboten und strafbar.

Die Erläuterung erklärt: Weitergehende Lockerungen sind auf dem Gebiete des Wohnungsmangelgesetzes möglich. Das Verbot der Zusammenlegung und der Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume wird aufgehoben. Die Notwendigkeit, leerstehenden oder freiwerdenden Wohnraum zu beschlagnahmen, kann nur noch für die kleineren Wohnungen anerkannt werden usw. Die schon angekündigte völlige Aufhebung der Wohnungsgesetze wird für den 1. April 1933 in Aussicht genommen unter der Bedingung, daß bis dahin die Mietvorschriften des BGB. nach sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet worden sind. Zum Schluß wird in der Erläuterung noch die Reichsaufsicht über die Bausparkassen insofern berührt, als gesagt wird, daß sie eine vom Reichsrat beschlossene Organisationsänderung bei dem besonderen Bausparen nach dem Beamtenheimstättengesetz erfordert.

Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung

Im Kapitel 3, Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, wird zunächst auf die ungünstige Lage des Grundstückseigentums und auf das Ansteigen der Zwangsversteigerungen hingewiesen. Es heißt darin: Der Zuschlag darf regelmäßig nicht unter 7/10 des Grundstückswertes erteilt werden; der Schuldner, der seine Verpflichtungen infolge der Wirtschaftskrise nicht hat erfüllen können, kann die einstweilige Einstellung der Grundstücksversteigerung höchstens auf sechs Monate erwirken. Um Härten zu vermeiden, die sich im Einzelfalle für die Gläubiger ergeben können, sieht die Verordnung vor, daß das Gericht bei seiner Entschließung die Interessen des Schuldners und des Gläubigers gegeneinander abzuwägen habe.

Sonstige wirtschaftliche Maßnahmen

Im Kapitel 4: „Sonstige wirtschaftliche Maßnahmen" heißt es nach einer Schilderung der Zentralisierungstendenzen in der deutschen Wirt-

Die Zinssenkung

Die Reichsbank hat mit Wirkung ab Donnerstag 10. Dezember, den Diskontsatz von 8 auf 7% und den Lombardsatz von 10 auf 8% herabgesetzt.

*

Aus Berlin, 9. Dez., meldet das Wolffbüro: In Anbetracht des durch die heutige Notverordnung gekennzeichneten Ernstes der gegenwärtigen Wirtschaftslage und in dem Bestreben, die Maßnahmen der Regierung zur Gesundung der deutschen Wirtschaft soweit wie irgendmöglich zu fördern und sie irgendwie zu unterstützen, haben die Mitglieder der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers (Stempelvereinigung) im Einvernehmen mit den maßgebenden öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten des Reiches und der Länder sowie den maßgebenden auswärtigen Banken und Bankhäusern beschlossen, den Soll-Zinssatz, der gegenwärtig 2% über dem Reichsbankdiskontsatz, d. h. 10% pro anno, beträgt, auf 1% über dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu senken. Im Zusammenhang mit den Maßnahmen der Reichsbank ist somit eine Senkung des Soll-Zinssatzes um volle 2%, also von 10% auf 8% erzielt.

schaft, daß ein Teil der Wirtschaft dazu neigt, sich in gewissem Umfange wieder zu dezentralisieren. Diesem Bestreben kommt die Verordnung entgegen, in dem sie die Aufteilung großer Gesellschaften steuerlich erleichtert. Die Erleichterungen liegen auf dem Gebiete der Gesellschaftssteuer, Grunderwerbssteuer, Wertzuwachssteuer und Gewerbeanschaffungssteuer. Die Vergünstigung ist auf die Aufteilung von Aktiengesellschaften beschränkt. Außer der Aufteilung, so heißt es weiter, will die Verordnung auch die völlige Auflösung der Gesellschaften erleichtern.

Die Mineralwassersteuer wird vorübergehend außer Kraft gesetzt. Die Wirtschaft soll für einen gewissen Zeitraum vom Zwang einer Bilanzierung nach den gegenwärtigen geltenden Bewertungsvorschriften befreit werden. Es ist beabsichtigt, so heißt es dann weiter, die Möglichkeiten vorzusehen, Wertpapiere des Umlaufvermögens im laufenden Geschäftsjahr zu einem anderen als dem gesetzlich vorgeschriebenen Maßstab zu bewerten.

Sozialversicherung und Fürsorge

Der sich mit der Sozialversicherung und der Fürsorge befassende Teil 5 des Berichtes legt dar, daß die Verordnung einen Weg sucht, der

die Rentenversicherung

zwischen Klippen und Untiefen ohne Gefahr für den Bestand hindurchführt. Die Verordnung läßt die Renten in ihrer Höhe und im Kinderzuschuß unberührt, hält es aber für notwendig, daß z. B. die Kinderzuschüsse und Waisenrenten nicht mehr über das 15. Lebensjahr hinaus gezahlt werden, daß der doppelte und dreifache Bezug von Renten wegfällt oder wenigstens eingeschränkt wird, daß die Hinterbliebenenrente in ihrem Gesamtbetrage nicht die Hauptrente übersteigt, und daß die Versorgung von Witwen, deren Männer am 1. Januar 1912 schon Invalide oder tot waren, von der Versicherung wieder auf die Fürsorge übergeht. In der Unfallversicherung fallen die kleinen Verletztenrenten weg. Die Verordnung besiegelt ferner den vom Reichsarbeitsministerium vermittelten

Frieden zwischen Aerzten und Krankenkassen,

läßt die Jungärzte nach und nach zur Krankenpraxis zu, sieht aber eine gegen 1930 verkleinerte und mit den Löhnen gleitende Kopfpauschale vor. Die Leistungen für die Krankenkassen und Ersatzkassen werden wenigstens teilweise auf die Regelleistungen beschränkt.

In der Fürsorge

bleibt die sogenannte gehobene Fürsorge für Sozial- und Kleinrentner grundsätzlich aufrecht erhalten, beim Ausmaß der Unterstützung hat jedoch die Eigenart des Falles berücksichtigt zu werden.

Arbeitsrechtliche Vorschriften

An die Spitze des Kapitels, arbeitsrechtliche Vorschriften, wird vom Kommentar der Grundsatz gestellt, daß die Verordnung an den rechtlichen Grundlagen des kollektiven Arbeitsrechts nichts ändert. Dagegen soll

das Tarifvertragsystem

allmählich in Uebereinstimmung mit den unterschiedlichen Verhältnissen der einzelnen Gebiete und Wirtschaftszweige umgebaut werden. Voraussetzung dazu ist Schaffung einer der Lage der Gesamtwirtschaft entsprechenden Grundlage für Löhne und Gehälter. Der Kommentar sagt: Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß die erforderliche Preissenkung in vielen Wirtschaftszweigen nur erfolgen kann, wenn die Produktionskosten erheblich gesenkt werden. Eine fühlbare Senkung der Produktionskosten kann aber meist nicht ohne eine entsprechende

Senkung der Löhne und Gehälter

durchgeführt werden. Dabei soll grundsätzlich auf den Stand im Anfang des Jahres 1927 zurückgegangen werden. Die Reichsregierung, so heißt es im Kommentar, ermißt die ganze Schwere dieser Maßnahmen, glaubt sie aber den Arbeitnehmern zumuten zu können, weil die Lebenshaltungskosten bereits erheblich gesunken sind, und zwar nach dem Lebenshaltungsinder unter den Stand von 1927, und weil die Reichsregierung im Gesamtergebnis von ihren Maßnahmen eine weitere bedeutende Verbilligung ihrer Lebenshaltung erwartet, die auf die Dauer eine Senkung des Reallohns verhindert. Der Kommentar beschäftigt sich dann mit den Möglichkeiten der Durchführung einer gleichzeitigen Herabsetzung der Gesamtkosten der Wirtschaft, aus denen sich ergibt, daß es notwendig war, mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab unmittelbar eine Senkung der Löhne und Gehälter, und zwar grundsätzlich auf den Stand vom 10. Januar 1927 herbeizuführen, dadurch, daß die damaligen Lohn- und Gehaltssätze anstelle der heutigen im Tarifvertrag als vereinbart angesehen werden. Durchschnittlich würde das eine Kürzung von etwa 10 bis 15 Prozent ausmachen, in einer Reihe von Wirtschaftszweigen erheblich mehr, was die Reichsregierung nicht für erträglich hält. Die Verordnung bestimmt deshalb, daß

im Höchstfalle Senkungen um 10 Prozent und in jenen Fällen, in denen seit dem 1. Juli 1931 keine Kürzung eingetreten ist, um 15 Prozent

eintreten dürfen. Um den neuen Lohn- und Gehaltsstand unverzüglich bis ins einzelne festzulegen, treten die Parteien jedes Tarifvertrages bis zum 19. Dezember 1931 zusammen. Da, wo in freier Verhandlung eine Festlegung nicht gelingt, hat sie durch eine Behörde zu erfolgen. Der Kommentar sagt dazu, die Verordnung sieht hierfür die Schlichter als die geeigneten Stellen vor. Sie treffen ihre Feststellungen endgültig und bindend gegenüber allen Beteiligten. Er verbreitet sich dann ausführlich über die Befugnisse der Schlichter in Ausnahmefällen, speziell da, wo am 10. Januar 1927 kein Tarifvertrag bestand, und erklärt abschließend, daß die Schlichter schließlich auch die Laufdauer der Tarifverträge bis zum 30. September 1932 verlängern können, wenn das für die ruhige Fortentwicklung des Wirtschaftszweiges erforderlich erscheint und die Verhältnisse genügend übersehbar sind. Der Kommentar spricht dann von den Aufgaben der Tarifvertragsparteien, um den Schlichtern ihr Eingreifen möglichst frühzeitig zu ermöglichen und fährt fort: Da durch die Herabsetzung der Löhne und Gehälter im Laufe des Tarifvertrages keine Aenderung eintreten soll, trifft die Verordnung auch Vorsorge dafür, daß die neuen Sätze mit größter Beschleunigung im Rahmen eines im übrigen allgemein verbindlichen Tarifvertrages ebenfalls allgemein verbindlich werden. Das gesamte geschilderte Verfahren gilt nicht für die Arbeiter und Angestellten, deren Löhne oder Gehälter nach den Vorschriften der Verordnung bereits im Zusammenhang mit der Kürzung der Beamtengehälter gesenkt werden. Auch hat die Verordnung von einem Eingreifen in die nicht tarifvertraglich geregelten Löhne und Gehälter abgesehen. Die Tarifverträge selbst müssen nötigenfalls in getrennte Vereinbarungen für einzelne Gebiete oder Wirtschaftszweige zerlegt werden. Desgleichen sollte ferner in geeigneten Fällen die Möglichkeit geschaffen werden, eine vorübergehende besondere Notlage einzelner Betriebe angemessen zu berücksichtigen.

Schließlich muß auch die zeitliche Dauer der tarifvertraglichen Bindung den Bedingungen des Einzelfalles vorsichtig angepaßt werden. Der Kommentar legt dann noch dar, daß die Grundsätze in erster Linie von den Tarifvertragsparteien selbst bei ihren Verhandlungen in die Praxis zu überführen sein werden. Der Reichsarbeitsminister wird zwar die Schlichtungsbehörden mit entsprechenden allgemeinen Richtlinien versehen, ihnen darin aber auch nahelegen, die Verantwortung für die tarifvertragliche Regelung noch mehr als bisher den Beteiligten selbst zu überlassen. Für die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches haben in der Regel ganz besondere Bedingungen vorzuliegen.

Sicherung der Haushalte

Im Kapitel 7 „Sicherung der Haushalte" wird von der

Erhöhung der Umsatzsteuer

gesprochen, um die Haushalte der öffentlichen Hand sicherzustellen. Wenn dadurch — so heißt es — der Preissenkungstendenz gewisse Hemmungen entstehen, so erwartet die Reichsregierung, daß dies bei dem sich aus der Gesamtlage ergebenden Druck, soweit irgend angängig, überwunden werde. Ab 1. Januar 1932 wird die Umsatzsteuer 2% betragen. Ausgenommen sind Brot, Getreide, Mehl, Schrot oder kleine aus Getreide sowie den daraus hergestellten Backwaren. Bei diesen bleibt der Steuersatz unverändert, so daß auch jede Veränderung des Getreide-, Mehl- oder Brotpreises dadurch vermieden wird. Neu eingeführt wird die

Besteuerung des Einbringens von Gegenständen in das Inland.

Diese Steuer dient nur dem Ausgleich der Belastung der deutschen Waren, die eine Umsatzsteuer tragen, mit den eingeführten Gegenständen (Ausgleichsteuer). Ausgenommen von der Ausgleichssteuer sollen nur bestimmte Roh- und Hilfsstoffe werden, die für die deutsche Produktion erforderlich sind und im Inland nicht oder in nicht ausreichender Menge erzeugt werden.

Neben der Aenderung des Umsatzsteuersatzes ist die wichtigste Aenderung auf dem Gebiete der Umsatzbesteuerung die dem Reichsminister der Finanzen gegebene Ermächtigung, für bestimmte Gegenstände oder bestimmte Gruppen von Gegenständen die

Phasenpauschalierung

einzuführen. Es ist beabsichtigt, die Phasenpauschalierung zunächst auf dem Gebiete der Textilwirtschaft einzuführen. In Verbindung mit dem Phasenpauschalierungssystem steht eine

Abänderung der Ausfuhrvergütung.

Sie ist so vorgesehen, daß bei Waren, bei denen die Phasenpauschalierung eingeführt ist, nicht nur die letzte Umsatzsteuerquote von der Ausfuhr vergütet wird, sondern auch die weitere innere Vorbelastung der Umsatzsteuer. Bei den in Betracht kommenden Unternehmungen wird die erhöhte Umsatzsteuer vom 1. Januar 1932 ab 2,5 v. H. betragen, jedoch für Lieferung von Getreide, Mehl und Backwaren wie bisher 1,35 v. H.

Von dem Mehraufkommen, das auf das Jahr mit 900 Millionen RM. veranschlagt wird, erhalten die Länder und Gemeinden 30 v. H. Das Kapitel 7 enthält ferner Vorschriften über

die Einkommensteuervorauszahlung.

Die am 10. April 1932 fälligen Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer sollen auf den 10. März 1932 vorgelegt werden. Auch die im Rechnungsjahr 1932 fällig werdenden Vorauszahlungen sind nach näherer Bestimmung des Reichsfinanzministers entsprechend früher zu zahlen. Des weiteren berichtet Kap. 7 von den Vorschriften über

die Reichsfluchtsteuer.

Durch diese soll nicht die volkswirtschaftlich gerechtfertigte Auswanderungsbewegung beeinflußt werden. Es sollen also nicht die Personen betroffen werden, die in der deutschen Heimat einen auskömmlichen Lebensunterhalt nicht finden und nunmehr in fremde Länder ziehen, um dort etwa als Kolonisten tätig zu werden. Ebenso wenig sollen die Deutschen davon betroffen werden, die im Interesse deutscher Firmen ins Ausland gehen, um den Export zu fördern. Vielmehr sollen durch die neuen Vorschriften nur die Personen betroffen werden, die besonders leistungsfähig sind und aus Gründen, die volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigt sind, ihren Wohnsitz ins Ausland verlegen. Demgemäß beschränken sich die Vorschriften auf deutsche Staatsangehörige, die am 1. Januar 1928 oder am 1. Januar 1931 ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen von mehr als 200 000 RM. oder im laufenden oder in den beiden vorangegangenen Steuerabschnitten ein Einkommen von mehr als 20 000 RM. gehabt haben. Die einmalige außerordentliche Steuer, die diesen Personen auferlegt werden soll, ist auf ein Viertel des gesamten steuerpflichtigen Vermögens bemessen. Nur diejenigen Deutschen sollen der Steuer unterliegen die in der Zeit vom 1. April 1931 bis 31. Dezember 1932 ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt haben oder verlegen werden. Um die Beitreibung der Reichsfluchtsteuer zu sichern, sind in der Verordnung Steuersteckbriefe, die das Finanzamt gegen den Steuerpflichtigen erlassen soll, und Strafbestimmungen (Freiheitsstrafe, Geldstrafe) vorgesehen. Im Zusammenhang mit den Vorschriften über eine Reichsfluchtsteuer sind u. a. folgende

Maßnahmen gegen Kapital- und Steuerflucht

vorgesehen: Leitende Angestellte von deutschen Unternehmen, wenn sie formell ihren Wohnsitz im Auslande haben, aber trotzdem im Inlande die Geschäfte führen, sollen so behandelt werden, als wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inlande haben, d. h. sie sollen unbeschränkt steuerpflichtig sein. Das gleiche gilt auch für die Aufsichtsratsmitglieder, die im Auslande wohnen, aber vertretungsweise oder vorübergehend die Geschäfte eines Vorstandsmitgliedes im Inlande führen. In den neuen Vorschriften ist ferner ausdrücklich klargestellt, daß Beträge für die Ueberlassung von literarischen, künstlerischen und gewerblichen Urheberrechten sowie von gewerblichen Erfahrungen, die an im Auslande wohnende Personen gezahlt werden, der deutschen Besteuerung unterliegen.

Auf Grund der Etatsmaßnahmen ergibt sich folgendes Bild: Der im September von der Reichsregierung erneut aufgestellte Haushalt für 1931 schließt im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt auf der Einnahme- und Ausgabenseite mit 9 150 Millionen RM. 1930 betrugen die Gesamtausgaben 11 985 Millionen RM. Somit ist der Ausgabenstand um fast drei Milliarden gesunken. Etwa zur Hälfte beruht diese Senkung auf der Verminderung der Reparationszahlungen infolge des Hooverjahres.

Bei den Einnahmen ist mit einem Mindereinkommen von rund 850 Millionen gegenüber 1930 gerechnet worden. Nach den Aufkommensergebnissen in den Monaten September bis November muß mit einem weiteren Ausfall von rund 200 Millionen im Jahre 1931 gerechnet werden. Dazu kommt, daß angesichts der Kapitalmarktlage der Erlös aus dem Verkauf von 150 Millionen Reichsbahnvorzugsaktien nicht aufkommen wird.

Der sich ergebende Fehlbetrag wird durch den Münzgewinn und durch die Kürzung der Gehälter vom 1. Januar ab sowie die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2 Prozent und die Vorverlegung der Einkommensteuerzahlung bis April auf den März gedeckt. Somit ist der Haushalt des Reiches gesichert,

auch wenn die für Unterstützung der durch Wohlfahrtserwerbslosenlasten besonders betroffenen Gemeinden vorgesehenen 230 Millionen nicht ausreichen sollten

Die vom 1. Januar ab vorgesehene weitere Gehalts- und Lohnsenkung bei den Beamten, Angestellten und Arbeitern beträgt 10 v. H.

Der Haushalt für 1932 würde sich, wenn die Reparationslast die gleiche bleibt, auf der Einnahmeseite auf 7 830, auf der Ausgabeseite auf 8 790 Millionen belaufen. Dabei ist davon ausgegangen, daß das Steueraufkommen gegenüber dem Istergebnis von 1931 um rund 700 Mill gegenüber dem Istergebnis von 1930 um rund 1,75 Milliarden zurückbleiben wird. Der Fehlbetrag von 960 Millionen soll durch Ersparnisse infolge der Gehalts- und Lohnkürzung in Höhe von rund 200 Millionen und durch die rund 700 Millionen aus der Erhöhung der Umsatzsteuer gedeckt werden. Der verbleibende Fehlbetrag von 60 Millionen wird durch weitere Ersparnisse bei den sachlichen Ausgaben gedeckt, die sich infolge der Miets-, Preis- und Zinssenkung erzielen lassen. Der Etat 1932 würde damit auf Einnahme und Ausgabe mit 8 530 Millionen abschließen, das bedeutet gegenüber 1930 eine Senkung um rund 3½ Milliarden.

Schutz des inneren Friedens

Als letztes Kapitel beschäftigt sich das Kap. 8 der amtlichen Verlautbarung mit den Maßnahmen zum Schutze des inneren Friedens. Im ersten Abschnitt wird zu den

Vorschriften über den Waffenmißbrauch

ergänzend festgelegt, daß in gefährdeten Bezirken die Anmeldung von Waffen aller Art, und wenn nötig, auch die Ablieferung der Waffen verlangt werden kann. Der Erwerb von Schußwaffen wird erschwert; die Herstellung von Hieb- und Stoßwaffen sowie der Handel damit ist genehmigungspflichtig. Gegen verbotenen Waffenhandel sind die bisherigen Strafvorschriften erheblich verschärft worden.

Im zweiten Abschnitt wird auf das Ueberhandnehmen der politischen Verhetzung und der damit verbundenen Ausschreitungen hingewiesen, die häufig durch von Privatpersonen getragene

Uniformen und Abzeichen

verursacht würden. Reichspräsident und Reichsregierung seien daher entschlossen, das Tragen von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände mit sofortiger Wirkung ohne jede Ausnahme für das ganze Reichsgebiet zu verbieten.

Der dritte Abschnitt erläutert die Vorschriften zur

Verstärkung des Ehrenschutzes

für im öffentlichen Leben stehende Personen, einerlei, welcher politischen Partei sie angehören. Zu diesem Zweck sollen die Strafrahmen der allgemeinen Beleidigungsparagraphen des Strafgesetzbuches verschärft werden, indem bei leichtfertiger Behauptung nicht erweisbarer Tatsachen, die geeignet sind, diese Personen des notwendigen öffentlichen Vertrauens unwürdig erscheinen zu lassen, die Mindeststrafe auf drei Monate und bei verleumderischer Beleidigung auf sechs Monate festgesetzt wird. Außerdem soll auf eine Buße an die Staatskasse bis zu 100 000 RM. erkannt werden können.

Im vierten Abschnitt wird schließlich mitgeteilt, daß

zur Wahrung des Weihnachtsfriedens bis zum 3. Januar 1932 alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge verboten

sind, ebenso wird die Verbreitung von Plakaten und Flugblättern politischen Inhalts untersagt.

In der

Schlußbemerkung

wird dann u. a. ausgeführt:

Die Reichsregierung ist überzeugt, daß die angeordneten Maßnahmen in ihrem unlöslichen Zusammenhang der Wirtschaft Erleichterungen bringen und eine Festigung ihrer Basis, die die Opfer weit übersteigen. Aber jedoch nur dann, wenn das gesamte Volk in voller Erkenntnis der ungeheuren Schwere der Zeit und der unmittelbar drohenden Gefahren dem Weg folgt, den die Reichsregierung vorgezeichnet hat. Die Verantwortung dafür, daß das Ziel erreicht wird, trifft das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und jeden Einzelnen. Er muß erkennen, daß nicht Willkür die Bestimmungen diktiert, sondern die harte Notwendigkeit. Ihr muß er sich fügen, wenn ihm auch zunächst daraus Opfer erwachsen. Der Schaden, der dadurch für ihn und alle entstände, wenn mangels verantwortungsbewußter Mitarbeit aller, die Schaffung einer neuen und soliden Basis für das Wirtschaftsleben nicht erreicht würde, wäre unendlich größer als diese Opfer selbst.

Weiter keine Beiträge des Bergbaues zur Arbeitslosenversicherung

Die Befreiung der im Steinkohlenbergbau unter Tage beschäftigten Arbeiter und Angestellten sowie ihrer Arbeitgeber von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung ist über den 30. November bis zum 31. Dezember 1931 verlängert worden.

Die BIZ-Verhandlungen

Der Beratende Sonderausschuß in Basel nahm am Mittwoch zunächst einen Bericht des Technischen Unterausschusses entgegen, der die von der deutschen Delegation vorgelegten Statistiken zu prüfen hatte. Der Unterausschuß war der Meinung, daß

die deutschen Statistiken

sorgfältig vorbereitet worden sind, trotz der Schwierigkeiten, auf die ihre Vorbereitung stieß. Der Unterschied zwischen den Ziffern, die dem Wigginausschuß gegeben worden sind, und den neuen Ziffern erklärt sich daraus, daß inzwischer ergänzende Mitteilungen aus Kreisen der deutschen Privatwirtschaft den deutschen Behörden zugegangen sind. Was die kurzfristigen deutschen Bankschulden angeht, so beträgt der Unterschied hier 400 Millionen RM., aber die Summe der kurzfristigen Schulden der Privatindustrie ist größer, und zwar beträgt die Differenz 3700 Millionen RM. Der Unterausschuß wurde gebeten, seine Prüfung fortzusetzen.

Dr. Melchior

hat sodann seinen

Bericht über die deutsche Zahlungsbilanz

fortgesetzt und in der Nachmittagssitzung Ausführungen über die deutsche Handelsbilanz gemacht. Was die Zukunft angeht, so glaubt Dr. Melchior, daß sie ungewiß sei, und daß verschiedene Faktoren sie beeinflussen können. Einer dieser Faktoren ist der Unterschied zwischen der Preissenkung der in Deutschland eingeführten und der ausgeführten Waren. Ein anderer Faktor ist die immer größere Verminderung der deutschen Einfuhr. Der dritte Grund, aus dem sich die Erhöhung der Ausfuhr erklärt, ist die Liquidierung der Warenläger in Deutschland, besonders der Fertigwarenprodukte. Der hohe Zinsfuß und der Kapitalmangel zwingen die Kaufleute oft, zu jedem Preise zu verkaufen, um sich Dispositionsmittel zu verschaffen. Dieser Druck ist durch die Tatsache verschärft worden, daß bis zum letzten Sommer Deutschland Reparationen zahlen mußte. Im übrigen hat seit dem letzten Frühjahr ein starker Abzug von Krediten eingesetzt. In einem Ausblick auf die Zukunft wies der deutsche Vertreter auf verschiedene Gesichtspunkte hin. Er erwähnte die gegenwärtige Notlage in Deutschland und die Schwierigkeit, neue Kredite aufzunehmen. Er wies auf die Ungewißheit bezüglich der Stillhalteabkommen hin und erklärte, daß der Verzicht auf die Goldwährung in mehreren wichtigen Ländern sich sehr schädlich für den deutschen Handel ausgewirkt habe. Schließlich erwähnte er noch die Erhöhung der Zolltarife, die Devisenbeschränkungen, Kontingentierungen und andere Störungen im freien Handelsverkehr, durch die die deutsche Ausfuhr sehr beeinträchtigt werde.

Rheinisch-westfälischer Baugewerbetag

Essen. Der Rheinisch-Westfälische Baugewerbeverband hielt in den Räumen des städt. Saalbaues seine diesjährige allgemeine ordentliche Mitgliederversammlung, den Rheinisch-Westfälischen Baugewerbetag, ab.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Regierungsbaurat a. D. Teller, erstattete den Geschäftsbericht. Der Baumarkt sei von dem Rückbildungsprozeß in der deutschen Wirtschaft besonders stark erfaßt worden. Sowohl im Wohnungsbau, als auch im öffentlichen und im industriell-gewerblichen Bau sei eine Schrumpfung eingetreten, die in der Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte ohne Beispiel dastehe. Viele alte angesehene Baugeschäfte seien dieser katastrophalen Entwicklung zum Opfer gefallen. Man könne heute ohne Uebertreibung vom Baugewerbe als einem sterbenden Wirtschaftszweig sprechen. Diese ungünstige Lage auf dem Baumarkt spiegele sich naturgemäß auf auf dem baugewerblichen Arbeitsmarkt wider, 65 bis 70 v. H. der Bauarbeiter seien im August d. J., also in der besten Bauzeit, arbeitslos gewesen. Der ungeheure Schrumpfungsprozeß habe den rheinisch-westfälischen Baugewerbeverband veranlaßt, teils allein, teils mit den Spitzenverbänden gemeinsam für eine Arbeitsbeschaffung einzutreten, eine Aufgabe, die den Verband wahrscheinlich auch in dem nächsten Jahr noch viel beschäftigen werde. Wie in den vergangenen Jahren habe sich der Rhein.-Westf. Baugewerbeverband auch im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr stark mit der Frage eines geordneten und gesunden Verdingungswesens befassen müssen. Auf berufsständischem Gebiet sei den Arbeiten der baugewerblichen Verbände insofern ein Erfolg beschieden worden, als es gelungen sei, endlich nach jahrzehntelangen Bemühungen die reichsrechtliche Regelung der Baumeistertitelfrage zu erreichen.

Der Referent ging dann eingehend auf die sozialpolitische Tätigkeit des Verbandes ein und behandelte neben den umfangreichen und langwierigen Lohnverhandlungen insbesondere die Entwicklung der Unfallversicherung im Baugewerbe. Die rheinisch-westfälische Baugewerks-Berufsgenossenschaft habe in diesem Jahre ihre Beiträge um mehr als das Doppelte erhöhen müssen, um die Versicherungsbeiträge auszahlen zu können. Der Rhein.-Westf. Baugewerbeverband habe wiederholt Veranlassung genommen, die maßgebenden Stellen auf die unmöglichen Zustände auf dem Gebiete der Unfallversicherung hinzuweisen und um Abänderung und Erleichterung ersucht. Seine Vorschläge seien bisher noch nicht in die Tat umgesetzt worden.

Nach Erledigung einiger interner Verbandsfragen referierte Dr. Grundmann-Berlin über „Wirtschaftliche und sozialpolitische Tagesfragen im Baugewerbe". Er führte u. a. aus, daß die augenblickliche Not im Baugewerbe die Folge einer durchaus verfehlten Wirtschaftspolitik der letzten Jahre sei. Die gewaltige Wirtschaftskatastrophe sei auf die mannigfachsten Ursachen zurückzuführen, vor allem darauf, daß Frankreich immer wieder eine Devisenabziehung, eine Zurückziehung von Guthaben in Millionenbeträgen übe, wie sie in ihrer Skrupellosigkeit beispiellos in der Geschichte dastehe. Weiterhin kam Dr. Grundmann auf die gerade für das Baugewerbe wichtigte Frage des Zinssatzes zu sprechen. Hier könne eine einfache diktatorische Festsetzung zu keinem Ziele führen. Auch die Höhe des Zinses regele sich nach Angebot und Nachfrage. Wenn im Gegensatz zu einer Friedensspanne von ½ v. H. zwischen Soll- und Habenzinsen heute Habenzinsen von 6 v. H. und unter allen möglichen Namen Sollzinsen bis zu 20 v. H. bestehen, sei dieses eine wirtschaftlich und moralisch nicht zu verantwortende Handlungsweise der Großbanken, denen entgegenzutreten eine der Hauptaufgaben von Staat und Gesetzgebung sein sollte. Nach einigen kurzen Ausführungen über den Stand der deutschen Sozialversicherung, insbesondere der Unfallversicherung, berührte Dr. Grundmann noch kurz den heutigen Stand der baugewerblichen Lohn- und Tarifpolitik. Er wies darauf hin, daß auf Grund einer bindenden Entscheidung des baugewerblichen Haupttarifamtes die theoretische Möglichkeit bestände, daß vor dem eigentlichen Anlauf des Lohnabkommens eine Senkung der Löhne eintreten könne.

Der Schatz auf der Eicheninsel

Die Natur schützt einen Hort. — Ein Jagdausflug, der zu Entdeckungen führt. — Woher stammt das vergrabene Gold?

Von Harris Brackett.

Verborgene Schätze, so oft auch Gerüchte über ihr Vorhandensein Enttäuschungen hervorgerufen haben, sind noch immer voller Verlockung.

So ist auch der Schatz auf der Eicheninsel, mit dem es eine ganz besondere Bewandtnis hat. Sein Vorhandensein ist seit 1795 bekannt. Damals fiel es drei jungen Kanadiern ein, einen Jagdausflug nach der unbewohnten und der neuschottischen Küste vorgelagerten Eicheninsel zu unternehmen.

Das Eiland war mit dichtem Wald bestanden. Eine kleine Lichtung schien der beste Landungsplatz zu sein. Hundert Meter landeinwärts stand eine einzelne große Eiche. Die Jäger wollten schon an ihr vorüber gehen, da sahen sie von einem Ast eine rostige Kette herabhängen. Eine Kette hier auf der Eicheninsel, die angeblich seit undenklichen Zeiten kein Mensch betrat! Und unmittelbar unter dem merkwürdigen Fund hatte sich der Boden gesenkt, als wäre hier einst ein Loch gegraben und wieder zugeschüttet worden.

Ein vergrabener Schatz? Natürlich, denn hier lag auch ein Stück von einer alten Schiffswinde, mit der man zweifellos die Kisten in das Loch hinabgelassen hatte. An Jagd war natürlich nicht mehr zu denken. Heimkehren und am nächsten Morgen mit Schaufel und Picke zurückkehren!

Die jungen Leute gruben. Drei Meter tief waren sie gekommen, da stießen sie auf Eichenbretter. Der Schatz? Nein, nur lose Erde. Weitere drei Meter tief: wieder Eichenbretter! Und dann? Nur Erde. Wieder drei Meter tiefer, wieder Bretter. Und wieder nur Erde!

Und doch mußte ein Schatz dort liegen. Wer ging mehr als neun Meter tief in den Boden, nur um Eichenbretter zu vergraben? Aber die Jungen konnten mit ihren schwachen Mitteln nicht weiter schaufeln. So gaben sie ihr Geheimnis preis, suchten Leute, die ihnen helfen sollten. Er fand sich niemand. Ging nicht die Sage, die Eicheninsel sei verhext?

Zehn Jahre verstrichen. Ein neueingewanderter Arzt hörte vom Loch auf der Eicheninsel, setzte sich mit den Entdeckern in Verbindung, stellte Arbeiter ein, grub. Siebenundzwanzig Meter tief in der Erde, nachdem weitere fünf Schichten Eichenbretter entfernt worden waren, fand man einen flachen Stein mit fremden Schriftzeichen, die niemand lesen konnte. Leider gab sich auch niemand die Mühe, die Entzifferung durch einen Sprachkundigen zu versuchen. Ein Buchbinder benutzte den Stein als Unterlage beim Lederklopfen und zerstörte so die Schrift, der man vielleicht sonst die Lösung des Rätsels verdankt haben würde.

Dann kam das zweite noch größere Mißgeschick. Eines Morgens stand der Schacht zwanzig Meter tief unter Wasser. Ein neuer wurde gegraben, weil man hoffte, das Wasser würde dort hineinfließen. Doch auch er füllte sich über Nacht. Die Mittel waren erschöpft. Das Unternehmen flog auf.

Erst 1845 entstand eine neue Gesellschaft zur Hebung des Schatzes. Die Leute waren vorsichtiger als ihre Vorgänger und besaßen auch bessere technische Hilfsmittel. Sie setzten eine Tiefbohrmaschine an. Diese durchstach am Grunde des Schachtes zwei Meter Erde, dann eine dicke Schicht Eichenbohlen, fiel einen Meter tief durch einen leeren Raum, durchbohrte neuerdings Eichenbretter, ging durch eine sechzig Zentimeter dicke Lage von hoch aufgeschichteten losen Metallstücken und brachte dann drei Glieder einer Goldkette ans Tageslicht. Der Schatz war also kein Märchen! Lag in schweren Kisten aufgestapelt.

Der ursprüngliche Schacht sollte ausgepumpt werden. Er lief aber über Nacht wieder voll und zwar mit Salzwasser. Also mußte irgendeine künstliche Verbindung zwischen ihm und dem Meer bestehen. Sicher war sie angelegt worden, um den Schatz vor allen Unbefugten zu schützen. Man suchte den Strand ab und fand, sorgfältig versteckt und durch eine Art Reuse aus Ginsterreisig vor dem Verstopfen geschützt, den Eingang zu einem Kanal. Dieser sollte abgedichtet werden. Doch es gelang nicht sofort, und dann waren wieder die Mittel erschöpft.

Fünfzig Jahre lang kümmerte sich niemand mehr um den Schatz. Der Schacht verfiel. Doch 1896 brachte ein Abenteurer die Gesellschaft wieder auf die Beine. Zwanzig neue Schächte wurden gegraben; man hoffte, auf den unterirdischen Kanal zu stoßen und ihn verstopfen zu können. Inzwischen arbeitete im ursprünglichen Schacht wieder eine Bohrmaschine. Sie brachte einen goldenen Ring und Fetzen beschriebenen Pergaments ans Tageslicht. Die Schrift war freilich nicht zu lesen. Durch die Bohrmaschine konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Schatzkammer gemauerte Wände hatte und zwölf Meter hoch war. In diesem Raume lagen mindestens sieben Reihen von gefüllten Kisten übereinander.

Trotz aller Anstrengungen gelang die Hebung des Schatzes nicht. Das eingedrungene Wasser konnte nicht entfernt, der unterirdische Kanal nicht verstopft werden, und dann entdeckte man das Vorhandensein eines zweiten Zulaufes. Und wieder waren die Geldmittel erschöpft und die Gesellschaft flog auf.

In den nächsten Jahren beschränkte man sich darauf, zu erörtern, woher der Schatz auf der Eicheninsel wohl stammen mochte. Allgemein war angenommen worden, westindische Seeräuber hätten ihre Beute dort verborgen. Dies erscheint aber nicht überzeugend, da man nichts davon weiß, daß Piraten jemals in neuschottische Gewässer gekommen wären. Das Ginsterreisig vor dem Kanaleingang führte dann zu einer Erklärung, die weit überzeugender klingt. Der Ginster kann nur aus dem Norden stammen, wahrscheinlich aus Europa. Außerdem wies der gefundene Ring englische Arbeit auf. Aus dem Alter der Bäume um den Schacht und aus dem Zustand der Verletzungen der Baumrinden, die von den drei jugendlichen Entdeckern festgenagelt wurden, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß der Hort um 1700 vergraben wurde. Aus dieser Zeit weiß man nur vom Verschwinden eines einzigen größeren Schatzes, nämlich aus der schottischen Kathedrale St. Andreas. Dieser soll aus Kirchengold und profanen Wertsachen bestanden haben, die den Engländern in der Schlacht bei Pannockburn abgenommen worden waren. Später verschwand dieser Schatz von großem Wert auf bisher ungeklärte Weise. Es ist durchaus möglich, daß die Diebe, um ein geeignetes Versteck auf den britischen Inseln verlegen, das wohl bekannte, doch damals noch völlig unbewohnte neuschottische Küstengebiet aufsuchten, um ihre Beute dort zu vergraben.

Vielleicht wird das Unternehmen, das jetzt, mit großen Mitteln ausgestattet, unter allen Umständen die Hebung des Hortes durchführen will, Aufschluß über die Herkunft des geheimnisvollen Schatzes auf der Eicheninsel geben.

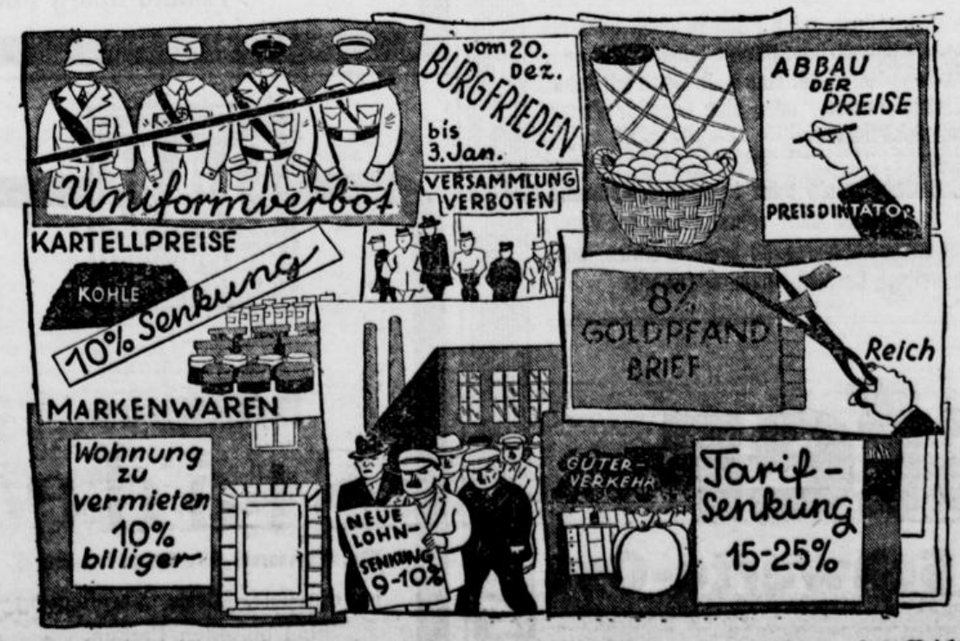
Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport Willy Gatte, Schwerte.

Ach hätte ich doch . . .

damit kommen Sie nicht weiter. Vertrauen Sie der hohen Werbekraft der Zeitungsanzeige Konzentrieren Sie Ihre Werbegelder auf die Anzeigenwerbung. Sparen Sie, wo Sie können, aber sparen Sie im eigenen Interesse nicht mit Anzeigen in der

Schwerter Zeitung

Was die neue Notverordnung bringt



Unsere Darstellung veranschaulicht die wichtigsten Punkte der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten, die neben neuen schweren Lasten für jede Schicht der Bevölkerung auch einige Versprechungen, wie Senkung der Preise, der Gütertarife und der Mieten, enthält.

Mäntel

für jede Figur in großen Partien.

Anzüge

moderne Muster, aus guten Stoffen, beste Verarbeitung

Uhren

für Damen und Herren, in Gold, Silber-Plaqué

Brillanten

gefaßt in Ringen, Colliers. Ohrringen, Nadeln

finden Sie stets in größter Auswahl, guten Qualitäten, niedrigsten Preisen.

S. Voos im Hause

Lombard- und Pfandleihanstalt

Dortmund

Schwarze Brüderstraße

3148

Achtung!  **Achtung!**

Großer Schweineverkauf

Verkaufe am Freitag, den 11. Dezember, morgens von 11—1 Uhr, an der Wirtschaft Fröhling (Güterbahnhof)

ca. 100 Stück oldenburg.-hannoverche Ferkel und Läufer-schweine zu den bekannten Schleuderpreisen

Schöne 5 Wochen alte Ferkel 5.— Mk.

Keiner versäume diese noch günstige Kaufgelegenheit. 14 Tage Garantie.

Steinkamp, Coesfeld

Landwirt und Schweinehandlung.

Der Verkauf findet bestimmt statt!

Ein Porträt

zu vorteilhaftem Preis noch **immer das schönste Geschenk.**

Vergrößerungen und Aquarelle

in bekannter Güte.

Photo-Werkstätte C. Münkel

Bahnhofstraße 26 -- Ruf 2704

Sonntag von 10 bis 6 Uhr geöffnet.





Kerzen

zu haben bei

Carl Braus

Neue ermäßigte Anzeigenpreise

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim"

Unsere Geschäftsstelle „Schwerter Zeitung" Schwerte vermittelt ohne Spesenaufschlag Anzeigen für das „Daheim". Das Publikum hat nur nötig, die Anzeigentexte bei uns abzugeben und die ermäßigten Gebühren zu entrichten.

Diese lauten:

Stellen-Angebote . . jetzt nur 90 Pfg.
Stellen-Gesuche . . . jetzt nur 70 Pfg.
Sonstige kleine Anzeigen (auch Heiratsanzeigen) 1,10 Mk. für die Zeile (1 Zeile = 7 Silben).

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". Schwerte.

Glühlampen - Carl Feit Schwerte Westhofen

Trauerdrucksachen liefert schnellstens C. Braus.

Genau wie früher! Trotz gewaltigen Preisabbaues!

Benutzen Sie alle diese äußerst günstige Gelegenheit!

Bis Weihnachten! Bei Einkäufen von je Mk. 3.- an

35 Pfg. Rabatt oder solide Zugaben in demselben Wert bei freier Wahl.

Kommen Sie zu mir, denn ich führe nur bekannt gute, beste Ware in allen Preislagen.

Großes sortiertes Lager! **Neuheiten in Kleiderstoffen.**

Wilhelm Sasse Nachf., Schwerte-Ruhr

Fernruf 2795 — **Inh. W. Honsálek, Hüsingstraße 3.**

Manufakturwaren - Spezialität: Eigene Weißnäherei und Bettwaren - Lieferung ganzer Aussteuern.



Schenkt „Bleyle"

Solch ein schönes und nützliches Geschenk macht auf lange hinaus Freude

Besichtigen Sie bitte unsere reichhaltige Auswahl in Bleyle's Knaben-Anzügen, Westen und Pullovern für Kinder und Erwachsene, Mädchen- u. Damenkleidern

Unser

Weihnachtsverkauf

mit **Zugaben** und **Ueberraschungen für Kinder**
beginnt am 10. Dezember 1931

Bei einem Einkauf von

Mk. 2.- Ein Stück Seife, oder eine kunstseidene Mütze, oder ein Paar reinwollene Aermel- oder Pulswärmer usw.

Mk. 3.- Ein Paar Hosenträger oder ein Büstenhalter, oder ein Gummi-Kinder-Capes, oder 1 Paar Herren-Socken, oder ein Ia Aufnehmer, oder eine wollene Kinder-Mütze usw.

Mk. 5.- 1 Paar reinwoll. gestrickte Herrensocken od. Kinder-Sport-Strümpfe, oder eine Baskenmütze, oder ein Wachstuch-Wandschoner, oder 1 Paar gute Damen-Handschuhe oder eine Einkaufstasche, oder eine Garnitur Socken- und Aermelhalter usw.

Mk. 10.- 1 Reform-Damen-Hose, oder 1 Damen-Rock, oder ein Paar elegante Damen- oder Herren-Handschuhe, oder eine Ping-Pong-Mütze, od. eine woll. Mütze mit Schal, oder 1 Einkaufstasche, oder eine Garnitur Hosenträger mit Sockenhalter.

Mk. 20.- 1 wollen. Umschlagtuch, oder 1 Damen-Schlafanzug, oder ein k.-seidenen oder reinwollenen Schlüpfer, oder eine Gamaschenhose mit Schal u. Mütze, oder 1 Paar Ia wollene Caschmir-Damen-Strümpfe

Küster

Schwerte und Schwerte-Ost

Angebotsunterlagen über Herstellung eines Stellwerks Bahnhof Unna, Los 4 Tischler- u. Schlosserarbeiten (etwa 50 m² Fenster, 20 m² Türen, 34 Stufen Holztreppen) und Los 5 Glaser- und Anstreicherarbeiten (u. a. Anstrich der Fenster und Türen zu Los 4, etwa 500 m² sonstiger Außenanstrich und etwa 600 m² Innenanstrich in Oel- u. Leimfarbe), können gegen postfreie Voreinsendung von 0,75 RMk. je Los und Stück bezogen oder als portopflichtige Dienstsache zugesandt werden. Oeffnung der Angebote 18. Dezember 1931. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Reichsbahnbetriebsamt 3
3603 **Hagen**

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe!
Pianos
neu und gebraucht, zu Spottpreisen
Deutmann
Dortmund
Ostwall 27.

Aelt. Ehepaar (3 Personen) sucht eine große 2 oder eine kleine
3 Zimmer-Wohnung
Offerten mit Preisangabe unt. Nr. 3604 an die Geschst. d. Zeitg.

Hamburger Fischhalle
Schwerte, Hagenerstr. 2,
empfiehlt Ia frischen Fisch für Donnerstag u. Freitag, ff. Bückinge, Sprotten, Marinaden, echte Holl. Salzheringe usw.
Preise billigst!

Weihnachts-Verkauf

Beliebte Weihnachts-Geschenke — Beispiele aus größter Auswahl

Die große Weihnachtswerbung

Selten vorteilhaft kauften wir einen

Riesenposten

Schürzen - Damenkittel - Damenwäsche

Jetzt können Sie die schönsten Festgeschenke zu kleinsten Preisen erstehen.

500 Damenkittel

Damen-Berufs-Kittel aus Trachten u. Zefirstoffen, mit farbigem Besatz, amerikan. Form **-.95**

Damen-Berufs-Kittel aus uni farbigem Stoff, mit langem Arm **1.25**

Damen-Berufs-Kittel aus einfarb. Trachtenstoff, mit kunstseid. Besatz, geknöpft, amer. Form **1.95**

500 Damenschürzen

Damen-Jumper-Schürze aus uni farbig. Trachtenstoff, mit buntem Besatz . . . . . **-.50**

Damen-Jumper-Schürze blaugrundig in frisch gemusterten Dessins . . . . . **-.95**

Mädchen-Schürze aus frisch gestreiften Beiderwand, in niedlicher Machart, Größe 40 **-.48**

1500 Damenwäsche

Damen-Träger-Hemd aus feinfäd. Wäschestoff, mit Val. und Stickerei-Motiv . . . . . **-.75**

Damen-Schulterschluß-Hemd aus kräft. Hemdentuch, mit 3seitig. breiten Feston, vollgroß geschnitten . . . . . **-.95**

Damen-Nachthemd aus feinfädig. Wäschestoff, mit farbigem Besatz **1.00**

Sonntag von 14½ - 19 Uhr geöffnet

KARSTADT erfüllt jeden Weihnachtswunsch

Danksagung

Für die überaus große Teilnahme und Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Ohlig am Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir unseren innigsten Dank.

Familie Georg Hinz

Verbessern
Sie Ihren Radioempfang durch einen modernen
Lautsprecher
Größte Auswahl aller Marken.
4 pol. von Mk. 18.— an.
Schwarzpunkt Hill
Radiospezialgeschäft
Sedanstraße 7 Ruf 2606

DAB
DORTMUNDER ACTIEN-BRAUEREI

Das berühmte
Bierhaus
Stade
Dortmund, Betenstraße 5
ist erneuert. Beste Verpflegung bei billigsten Preisen.

Heute
frische Fische

Brat-Schellfisch
Pfund nur . . . . . 19 ₰

großer Schellfisch
Schollen,
Fisch-Filet

„KOWA"
Schwerte, Hüsingstraße 22/24

„Schlechte Ware"
spielte im Sklarek-Prozeß eine Rolle

Zu Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und dem Oberstaatsanwalt kam es im Sklarekprozeß bei der Vernehmung des früheren Prokuristen der K. V. G., Kistenmacher, mit dem hauptsächlich die Frage erörtert wurde,

ob die Sklareks durch die Uebernahme schlechter Ware geschädigt

worden seien. Der Zeuge erklärte, daß die Ware bei der Inventur von guter Qualität gewesen sei, und vermochte nichts darüber zu sagen, ob Kieburg einen Umtausch vorgenommen und den Sklareks „Ladenhüter" angehängt habe. Willy Sklarek hielt dem Zeugen vor, daß er beispielsweise 1800—2000 unbrauchbare Einsegnungsanzüge habe übernehmen müssen, und fragte Kistenmacher, ob er das nicht bestätigen könne. Als sich der Zeuge seine Antwort überlegte, rief plötzlich

der Oberstaatsanwalt

dazwischen: „Das ist eine Behauptung der Sklareks.

Lassen Sie sich nicht irre machen, Herr Zeuge."

Vors.: „Ich halte es nicht für angebracht, in dieser Weise den Zeugen zu ermahnen, der doch unter seinem Eide aussagt und weiß, was er verantworten muß."

Oberstaatsanwalt: „Es gibt Zeugen, die vor Gericht nicht so gewandt sind und sich einschüchtern lassen. Es ist meine Pflicht, den Zeugen darauf aufmerksam zu machen."

Vors.: (sehr schroff) „Ich muß den Vorwurf ablehnen, daß ich mir eine Pflichtvernachlässigung habe zu Schulden kommen lassen."

Nunmehr stand

Willy Sklarek

von seinem Platz auf und machte

dem Oberstaatsanwalt schwere Vorwürfe.

Jedesmal wenn ein Zeuge der Wahrheit entsprechend zu unseren Gunsten aussagen will, unterbrechen Sie ihn, Herr Oberstaatsanwalt. Das war auch neulich schon so bei Schüning, der jetzt leider tot ist.

Auch die Verteidiger der Sklareks mischten sich in diese Auseinandersetzung ein und kritisierten das Verhalten des Oberstaatsanwalts.

Der Vorsitzende beendete schließlich den Streit mit der Bemerkung: „Ich sehe keinen Anlaß zum Einschreiten. Willy Sklarek, fragen Sie weiter." Der Zeuge Kistenmacher erklärte schließlich, nicht zu wissen, ob die Sklareks die gleichen Waren bekommen hatten, die er bei der Inventur der K. V. G. gesehen habe.

Im weiteren Verlaufe des Prozesses wurde der Prokurist Liebert als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß

zwei Drittel des von den Sklareks übernommenen Warenlagers minderwertig gewesen sei.

Liebert betonte, von den Sklareks keinerlei Zuwendungen, sondern lediglich Renngewinne erhalten zu haben. Der Buchhalter Lehmann stellte aber fest, daß für Liebert in den Büchern der Sklareks ein

Konto unter dem Decknamen „Spitzer"

geführt worden war. Sowohl Willy als auch Leo Sklarek gaben beide an, sie hätten nicht gewußt, daß das Pseudonym „Spitzer" für Liebert gelten sollte. Zu Kleiderlieferungen an den Zeugen stellte der Oberstaatsanwalt fest, daß sich in den Büchern der Sklareks überall die Bemerkung „70" befindet. Das bedeutet, daß keine Rechnungen geschickt werden sollten. Der Zeuge verneint auch hier, Vorteile durch die Sklareks erhalten zu haben. Als der Staatsanwalt dem Zeugen weitere Vorhaltungen machte, rief Leo Sklarek, warum haben Sie an den Zeugen Voeß nicht solche Fragen gerichtet?

Die Reichsbeamtinnen
Gesetz über ihre Rechtsstellung

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde die Rechtsstellung der weiblichen Beamten beraten. Als Grundlage der Verhandlung diente ein **Antrag des Abg. Esser-Euskirchen** (Zentr.), der bestimmt, daß verheiratete weibliche Reichsbeamte jederzeit ihre Entlassung verlangen können, und daß umgekehrt die vorgesetzte Dienstbehörde die Entlassung verfügen kann, wenn nach ihrem Ermessen das Ausscheiden aus dienstlichen Gründen erforderlich ist, und die wirtschaftliche Versorgung des weiblichen Beamten nach der Höhe des Familieneinkommens gesichert erscheint. Die auf diese Weise ausscheidenden weiblichen Beamten sollen an Stelle der Versorgungsbezüge eine Abfindungssumme erhalten. Die Länder, die Reichsbahn und die Reichsbank sollen ermächtigt werden, für ihre Beamten die gleiche Regelung zu treffen.

Als Vertreter der Regierung führte **Ministerialdirektor Menzel** vom Reichsministerium des Innern aus: Die Deutsche Reichspost hat nach vorheriger Ankündigung von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, sich im Kündigungswege eines heiratenden weiblichen Beamten zu entledigen, bei dem die Kündigung zulässig war. Diese Sachlage hat die weibliche Beamtenschaft fast auf der ganzen Linie dahin gebracht, unter Zurückstellung grundsätzlicher Bedenken um die Einführung eines beiderseitigen Kündigungsrechtes im Falle der Heirat unter Gewährung einer Abfindungssumme zu bitten. Das ist in der Tat der einzige Weg, der sich bietet. Unter diesen Umständen muß das Reichsinnenministerium, aller Bedenken ungeachtet, den Antrag Esser warm begrüßen.

Die Sozialdemokraten wollen den verheirateten weiblichen Beamten geradezu einen Anspruch auf Dienstentlassung geben, dagegen soll das Recht der Behörde, verheiratete weibliche Beamte zu entlassen, gestrichen werden. Neben der Abfindung wollen die Sozialdemokraten auch die Möglichkeit eines Ruhegehaltes für ausscheidende weibliche Beamte geben, falls sie wenigstens 10 Dienstjahre zurückgelegt haben und nach ihrem Ausscheiden dienstunfähig werden, oder 65 Jahre alt werden.

Staatssekretär Dr. Sautter (Reichspostministerium) anerkannte zunächst die Leistungen des weiblichen Personals, mit dem man ausgezeichnete Erfahrungen gemacht habe. Dagegen habe man die schlimmsten Erfahrungen mit dem verheirateten weiblichen Personal gemacht. Hier zeige sich deutlich die Unmöglichkeit der gleichzeitigen Erfüllung zweier großer Pflichten. Der Staatssekretär wies dann darauf hin, daß die im Antrage Esser vorgesehenen Abfindungssummen, die bis zum 16fachen Monatseinkommen steigen, unter den heutigen Verhältnissen wohl zu hoch seien. Seines Erachtens sollte man nicht höher als bis zum 12fachen Monatsbetrag gehen. Der sozialdemokratische Antrag sei für die Regierung nicht tragbar.

In der Abstimmung wurde **der Gesetzentwurf des Zentrums mit einigen Aenderungen angenommen,** die auf Anträgen der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei basierten.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß. Am Donnerstag findet die große finanzpolitische Aussprache mit einer einleitenden Rede des Finanzministers Dietrich statt.

Sachverständigen-Urteile
von großer Wichtigkeit im Calmette-Prozeß

Im Tuberkulose-Prozeß wurde die Vernehmung der Sachverständigen fortgesetzt. Zunächst wurde

Geheimrat Prof. Dr. Kolle

vom Institut für experimentale Therapie in Frankfurt a. M. vernommen. Der Sachverständige betonte, bei der Einführung einer Schutzimpfung gegen Tuberkulose hätte man eigentlich eine dringende Notwendigkeit annehmen müssen. Eine solche Notwendigkeit habe aber in Lübeck nicht vorgelegen. Es fehlten grundlegende Beweise für die Wirksamkeit des Verfahrens. Die Mitglieder des Reichsgesundheitsamtes wären zwar von der Unschädlichkeit des B. C. G. überzeugt gewesen, aber eine wichtige Voraussetzung für eine eventuelle allgemeine Einführung wäre gewesen, daß der Impfstoff unter Beachtung der notwenidigen Kontrollen in einem besonders eingerichteten und mit fachmännischem Personal ausgestatteten Laboratorium hergestellt würde. Man hätte das dem Reichsgesundheitsamt oder dem Robert-Koch-Institut übertragen können. Professor Kolle sagte dann über die Wirksamkeit des B. C. G., er sei der Meinung, daß ein Rückgang der Tuberlosensterblichkeit in späteren Lebensaltern nicht durch den B. C. G. bedingt werde. Die Wirkung beschränke sich bei den Säuglingen nur auf eine Zeit von vier bis zwölf Monaten, die B. C. G.-Fütterung bringe also keine absolute Immunität gegen Ansteckung durch humane und virulente Bazillen mit sich.

Der Sachverständige fuhr dann fort: Ich würde mich

gegen eine allgemeine Anwendung des B. C. G. wenden, trotzdem ich von der Unschädlichkeit überzeugt bin,

eben deshalb, weil er keine genügend lange Dauer der Immunität bringt. Dr. Altstädt hätte sich auch unbedingt mit anderen Fachleuten in Verbindung setzen müssen, es wäre doch eigentlich nur begreiflich gewesen, daß er sich in kollegialer Art mit Professor Deycke über die Herstellung der Emulsion, über Züchtung und Sicherungsmaßnahmen gegen eine Verwechslung oder Verunreinigung unterhalten hätte. Ich kann es nicht begreifen, daß jemand, der eine Kultur aus Paris bezieht, nicht Tierversuche anstellt, um zu prüfen, ob die Kultur tatsächlich die Eigenschaften hat, die Calmette angibt. Ich hätte unbedingt verlangt, daß man einen solchen Versuch machte.

Auf Befragen bekundete der Sachverständige, er hätte auch Tierversuche zur Kontrolle der Abimpfungen für notwenidig gehalten.

Professor Hahn

sagt, daß man im Reichsgesundheitsamt der Ueberzeugung gewesen sei, der B. C. G. sei unschädlich. Die Versuche des vom Reichsgesundheitsamt eingesetzten Ausschusses seien im wesentlichen abgeschlossen gewesen. Man könne daher keine Fahrlässigkeit dahin erblicken, daß in Lübeck die Warnung des Reichsgesundheitsamtes nicht beachtet worden sei. Es sei vielleicht ein Fehler des Reichsgesundheitsamtes oder des Robert-Koch-Instituts, daß man nicht offiziell das Ergebnis dieser Versuche veröffentlicht habe. Das liege aber daran, daß das Reichsgesundheitsamt ein großes offizielles Organ nicht besitze, in dem solche ausgedehnten Ergebnisse zur Veröffentlichung kommen können. Die Versuche mit BCG. hätten keinen Einspruch des Reichsgesundheitsamtes zur Folge gehabt, und so hätte man sich auch in Lübeck für befugt halten können, das Verfahren einzuführen. Man müsse allerdings zur Entschuldigung sagen, daß man in Lübeck den blinden Glauben gehabt hätte, daß alles, was was Calmette sagte, richtig sei.

Prof. Dr. Much-Hamburg

lehnte vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die Einführung des Verfahrens ab. Dr. Much betonte, daß seines Erachtens die Ideologie und Psychologie bei der Einführung des Verfahrens in der Verhandlung nicht genügend beachtet worden seien. Es scheine beinahe so, daß alle Beteiligten unter einer fixen Idee gestanden hätten.

Man habe eben alles geglaubt, was aus Paris gekommen sei.

Eine Nachprüfung der Kultur hätte in Lübeck durch Tierversuche erfolgen müssen. Aber Dr. Deycke habe sich auf seine bakteriologischen Kenntnisse gestützt. Es wäre zweckmäßig gewesen, eine zweite Kultur von Paris anzufordern. Auch eine Kontrolle der Säuglinge hätte erfolgen müssen. Aber auch hier habe sich wieder

eine Art von Besessenheit

gezeigt, daß alles so stimme, wie es in der Literatur stimme.

Dann schilderte der Sachverständige

Professor Dr. Uhlenhuth

eingehend die Beratungen im Reichsgesundheitsamt und die Sitzung des vom Reichsgesundheitsamt eingesetzten Unterausschusses.

Die Warnung des Reichsgesundheitsamtes

so erklärte er, hätte den Zweck gehabt, mit der Einführung des Calmette-Verfahrens im großen Umfang noch zu erwarten, bis die Untersuchung abgeschlossen war. Deshalb hätte man sich in Lübeck unbedingt mit dem Reichsgesundheitsamt in Verbindung setzen müssen, bevor man das Verfahren in derart starken großen Ausmaßen anwandte. Der Sachverständige kam daher zu dem Schluß, daß

die Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck wohl ein Fehler, aber nur ein entschuldbarer und nicht fahrlässiger Fehler

gewesen sei. Grundsätzlich sei es möglich, daß sich ein Land über die Warnungen des Reichsgesundheitsamtes hinwegsetzen könne. Zu der Frage der Tierversuche erklärte Professor Uhlenhuth, daß vor der Anwendung der ersten Fütterung die Unschädlichkeit im Tierversuch hätte nachgeprüft werden müssen, zumal dreiviertel Jahre seit dem Eintreffen der Kulturen bis zum Beginn der Fütterung vergangen waren. Eine Unterlassung dieser Vorsichtsmaßregel müsse als eine „Unterlassung" bezeichnet werden. Zur Kontrolle der einzelnen Kulturen hätten fortlaufende Tierversuche vorgenommen werden müssen, um sich davon zu überzeugen, daß virulente Bazillen nicht vorhanden waren. Eigentlich, so betonte dann der Sachverständige, wäre es selbstverständlich gewesen, daß sich einer der Lübecker Aerzte nach Paris begeben hätte, um sich die Herstellung der Kulturen und die Vorsichtsmaßnahmen an Ort und Stelle anzusehen. Er müsse sich wundern, daß überhaupt Impfungen an so vielen Kindern durchgeführt worden seien. Er selbst würde vielleicht zehn bis 15 Kinder genommen haben. Dann hätte man auch ein Urteil sich bilden können, wie die Kinder sich verhalten.

Professor Dr. Abelar

bezeichnete es als ein Unglück, daß sich seinerzeit weder die Stadt noch irgend eine andere Stelle an das Reichsgesundheitsamt gewandt habe. Besonders bemängelte der Sachverständige die

unzulängliche Zusammenarbeit der Aerzte.

Mitte April hätte Dr. Wiener noch nicht gewußt, daß das Calmette-Verfahren in Lübeck allgemein durchgeführt wurde. In derartigen Vorkommnissen liege zugleich auch ein mangelhaftes persönliches Interesse der Aerzte an den gefütterten Kindern.

Reichsminister Dr. Stegerwald über den Bergbau

In einer Rede vor der Zentrumspartei in Münster i. W. führte Reichsminister Dr. Stegerwald u. a. aus:

Besonders hart sind die Lohnkürzungen im Bergbau. Die Bergarbeiter sind in den beiden hauptsächlichsten Kohlenländern Europas, in Deutschland und England, im Vergleich zur Vorkriegszeit und zu anderen Arbeitergruppen hinsichtlich der Lohnhöhe immer weiter zurückgedrängt worden. Wenn aber die Preissenkung einen Sinn haben soll, dann läßt sie sich bei dem ersten industriellen Urrohstoff, bei der Kohle, in nicht geringerem Ausmaße durchführen als in onderen Gewerben. Der Kohlenbergbau befindet sich aber im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo es von Jahr zu Jahr vorwärts ging, jetzt umgekehrt schon seit Jahren in einer schweren europäischen Krisis. Dazu kommt, daß der Lohnanteil an der Kohle mit am höchsten ist von allen Industrieprodukten. Alles das wirkt dahin zusammen, daß es gegenwärtig so schwer ist, den Bergleuten eine halbwegs erträgliche Existenz zu verschaffen. Was meinerseits im letzten Jahre zur Erleichterung des Loses der Bergarbeiter geschehen konnte, ist geschehen. Zweimal ist der Herr Reichspräsident gebeten worden, besondere Notverordnungen zu erlassen, um eine allzustarke Lohnsenkung im Bergbau hintanzuhalten. Es sind trotz der sehr schwierigen Finanzlage des Reiches 70 Millionen RM. für die Knappschaft und etwa 40 Millionen RM. für Erlaß der Beiträge des Bergbaues zur Arbeitslosenversicherung aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt worden, die Reichsbahn hat allein die Kohlenfracht um 75 Millionen RM. verbilligt. Ich bin im November v. J. nach London gefahren und habe im März d. J. den englischen Bergbauminister nach Berlin gebeten, um mit ihm die Möglichkeiten zur Vereinigung der europäischen Kohlenkrise zu besprechen. Ich habe im gleichen Sinne auf die deutschen Bergbauunternehmer und auf das Internationale Arbeitsamt in Genf eingewirkt. Durch die Währungsvorgänge in England hat sich die Lage des deutschen Kohlenbergbaues weiterhin verschlechtert. Englisches und deutsches Bergarbeiterschicksal ist gegenwärtig gleich bedrängt und gleich hart. Alle diese Tatsachen schützen mich vor dem Vorwurf meine Pflicht jemals gegen die Bergarbeiter vernachlässigt zu haben. Eine größere Lohnkürzung im Kohlenbergbau ließ sich bei der gegenwärtigen deutschen Gesamtlage nicht umgehen es sei denn, daß das Reich mit neuen Subventionen gegenüber dem Bergbau eingesprungen wäre, wozu es bei der gegenwärtigen Finanzlage beim besten Willen nicht in der Lage ist.

Aus dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages wurde am Mittwoch die Aussprache über

die Weiterführung der Wenzeslausgrube

im Kreise Neurode zu Ende geführt. Der Ausschuß kam noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung über diese Frage, sondern forderte von den Reichs- und preußischen Staatsbehörden ein Obergutachten darüber ein, ob technisch und finanziell der Weiterbetrieb der Grube möglich ist. Bis zum Eingang dieses Gutachtens sollen auf jeden Fall die Notstandsarbeiten in der Grube aufrechterhalten werden, damit wenigstens die Möglichkeit einer späteren Wiederinbetriebnahme bleibt.

Der Ausschuß beschäftigte sich mit

Landarbeiterfragen.

Die Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurde zurückgestellt.

Im weiteren Verlauf seiner Beratungen nahm der Ausschuß einen Antrag des Abg. Dauch-Hamburg (D. Vpt. an, worin die Reichsregierung ersucht wird, zur

Beseitigung der Mißstände auf Bahnhofsverkaufsstellen

den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das folgende Maßnahmen vorsieht: Für Verkaufsstellen auf den Bahnhöfen der Eisenbahn innerhalb der Sperre dürfen Verkaufszeiten während der Zeit des Ladenschlusses nur für unmittelbaren Reisebedarf zugelassen werden. Verkaufsstellen außerhalb der Sperre und Verkaufsstellen auf Bahnsteigen der Stadt-, Ring- und Vorortbahn, der Untergrundbahn usw. unterliegen dem für die sonstigen Verkaufsstellen geltenden Bestimmungen. Der unmittelbare Reisebedarf im Sinne des Satzes 1 umfaßt lediglich Speisen, Getränke, Obst, Tabakwaren, Schokolade, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Toiletteartikel in kleinen Mengen.

Geheimnisvoller Raubmord in einem Gasthause in Antwerpen

Im Hotel Liegeois in Antwerpen wurde die in Venlo wohnhafte 61jährige Witwe Maria van Ulft ermordet gefunden. Sämtliche Behältnisse waren gewaltsam erbrochen. Es dürfte sich um einen Raubmord handeln. Unter dem Verdacht, die Witwe erwürgt zu haben, wurde ein aus Afrika stammender Bedienter verhaftet, später jedoch freigelassen, da sich seine Schuldlosigkeit herausstellte. Die Polizei forscht jetzt nach dem Verbleib von zwei Italienern, die in der Mordnacht im Hotel logierten, da sie sich stark verdächtig gemacht haben.

Dr. Eckener in England — Zeppelin-Dienst London — Newyork?

Londoner Blättern zufolge prüft Dr. Eckener gegenwärtig die Möglichkeit, die von der britischen Regierung aufgegebenen Luftschiffstationen für einen regelmäßigen Zeppelin-Luftschiffdienst zwischen London und Newyork zu verwenden. Er besuchte die Luftschiffhalle in Howden. Dann wird er die Halle von Cardington besuchen, von wo seinerzeit der verunglückte „R 101" abgeflogen war.

Wie Preß Associated meldet, sagte Dr. Eckener, er sei bereit, der britischen Regierung seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen im Hinblick auf die Möglichkeit, die transatlantischen Luftschiffe in den Hallen von Howden und Cardington zu erbauen. Er habe darauf hingewiesen, daß der „Graf Zeppelin" bisher 350 Fahrten unternommen habe, und habe erklärt, er sei überzeugt davon, daß die Einrichtung eines regelmäßigen Luftdienstes zwischen Europa und Amerika für kommerzielle Zwecke praktisch möglich sei.

Daily Herald zufolge äußerte Dr. Eckener noch, daß er in London Unterredungen mit dem Luftfahrtminister und möglicherweise mit dem Premierminister haben werde.

Todesurteil

Aus Potsdam, 9. Dez., wird gemeldet: In der heutigen Verhandlung gegen den 23jährigen Johannes Kabelitz, der den Kraftdroschkenführer Ponigk auf einer Fahrt nach Ferch bei Potsdam von hinten erschossen hat, um ihn zu berauben, beantragte der Oberstaatsanwalt Todesstrafe wegen Mordes und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Das Urteil lautete dementsprechend.

Einer, der das Gras wachsen hört



Prof. Reich-Göttingen

führte bei einer Tagung der Göttinger Gesellschaft für technische Physik aufsehenerregende Versuche mit Elektronenröhren vor, die allerfeinste Messungen gestatten. Durch die von Prof. Reich angestellten neuen Experimente ist es u. a. möglich geworden, das Wachstum einer Pflanze hörbar zu machen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 10. Dezember 1931.

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich steh'n;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist gescheh'n.

Ein Weihnachtswunsch

Weihnachten, das Fest des Friedens, steht vor der Tür. Wenn auch die ungünstigen Zeitverhältnisse sich hemmend auf die Gemüter legen, der Tannenbaum wird als Symbol des Friedens in seinem Lichterschmuck erstrahlen. Beim Anblick der brennenden Lichter schleicht sich ein Wermutstropfen in die Freude der Feiernden im Gedenken an die lieben Angehörigen, die der Weltkrieg unerbittlich von ihnen trennte. Sie liegen draußen in fremder Erde, teils in Massengräbern, Seite an Seite mit ihren feldgrauen Kameraden, die das gleiche Los mit ihnen teilen. Können auch die Angehörigen nicht persönlich an ihrem Grabe weilen, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erachtet es als seine vornehmste Aufgabe, im Auftrage der Angehörigen die Gräber der teuren Entschlafenen würdig auszuschmücken. Anträge auf Kranzspenden, die mindestens 4 Wochen vor dem Niederlegungstermin unter genauer Angabe der Grablage gestellt sein müssen, werden von ihm gern vermittelt.

Die Mitglieder seiner Organisation erhalten kostenlos Auskunft über Grablagen, Reisen zu den Gräbern pp. Auch Lichtbilder von den Gräbern werden zu mäßigen Preisen übermittelt. Da das neue Geschäftsjahr am 1. Januar 1932 beginnt, ist es für jeden die gegebene Zeit, unmittelbar seinen Beitritt zu erklären. Die allmonatlich erscheinende Zeitschrift unterrichtet die Leser über den jeweiligen Stand der Ausbauarbeiten und kostet ebenfalls 2.— RMk. pro Jahr.

Wer dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Mitglied beitritt, erfüllt den Gefallenen gegenüber eine Ehrenpflicht und hilft das große Werk der Gefallenenehrung weiter ausbauen und fördern.

Nähere Auskunft wird jederzeit gern erteilt bei der Hauptgeschäftsstelle des Provinzialverbandes Westfalen-Ruhrgebiet des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Gelsenkirchen, Hüttenstraße 43, Ruf 23 791, Postscheckkonto Essen 9742, daselbst können unentgeltlich Probenummern der Zeitschrift angefordert werden.

Der tiefste Stand seit Jahren im Eisenbahngüterversand

Ueber die Güterbewegung auf deutschen Eisenbahnen führt das Statistische Reichsamt Listen nach den Aufschreibungen der einzelnen Bahnverwaltungen. Das Ergebnis wird jährlich in zwei Heften herausgegeben. Für 1930 liegt jetzt der erste Band vor. Die darin enthaltenen Untersuchungen über den Güterversand genügen zum Vergleich mit 1929. Ohne den Durchfuhrverkehr ging die 1930 versandte Gütermenge um 18,5 Prozent auf 361,3 gegen 443,3 Millionen Tonnen im Vorjahr zurück. Hierin spiegelt sich die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1930 wider. Von 1925 bis 1927 war ein Aufschwung zu verzeichnen; bis 1929 hielten sich die Mengen auf derselben Höhe und hatten noch den Stand von 1913 überholt. 1930 ist ein noch nie dagewesener Tiefstand zu beobachten. Daran sind alle deutschen Gebietsteile und Gütergruppen beteiligt. Der Eisenbahnverkehr kann allerdings nicht allein den Niedergang angeben, weil auch noch andere Beförderungsmittel benutzt werden. Der Versandrückgang auf der Eisenbahn kommt besonders den Wasserstraßen zugute. Die Aufstellung kommt zu dem Schluß, daß gerade der Güterverkehr auf der Eisenbahn am meisten 1930 von allen Beförderungsmitteln gelitten hat.

Vom Wetter

Die sehr feuchte, warme Ozeanluft, die gestern über Großbritannien und die Nordsee nach Mitteleuropa vordrang, mußte an der hier lagernden infolge Ausstrahlung stärker abgekühlten Luftmassen aufgleiten und brachte somit dem nördlichen Mitteleuropa verbreitet starke Bewölkung und auch vielfach Regen. Der Hochdruckkeil, der vom Azorenhoch bis nach Süddeutschland reichte, ließ ein weiteres Eindringen der maritimen Warmluft nach Deutschland nicht erfolgen, so daß das Schlechtwetter sich hauptsächlich über Norddeutschland abspielte.

Rasches Vordringen kalter Polarluft auf der Rückseite des Islandtiefs füllte dasselbe bei seiner schnellen Ostwärtsverlagerung fast völlig auf. Es ist nur noch als schwacher Wirbel vor der skandinavischen Westküste erkennbar. Island steht jedoch schon wieder unter dem Einfluß des zweiten Familienmitgliedes und meldet bei frischen bis steifen Südwinden erneut Eintrübung und Regen.

Vorhersage für Donnerstag: Wechselnde, vorherrschend stärkere Bewölkung, nur vorübergehend Aufheiterung. Im Münsterlande vereinzelt Regen möglich. Früh noch Nebel. Temperaturen wenig verändert. Westliche Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach kurzer Beruhigung wieder Eintrübung mit aufkommender Niederschlagsneigung.

Hengsteysee und Harkortsee

Der technische Betrieb am Hengsteysee, also die Wasserreinigung und die Kraftausnutzung, ist im letzten Jahre in vollauf befriedigender Weise weitergeführt worden. Erfreulich ist, daß der See eine für das Volkswohl wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, eines Zuschusses nicht bedarf, da sich der Betrieb selbst unterhält. Weiter unterhalb ist der Harkortsee seit April dieses Jahres seiner Zweckbestimmung übergeben. In der Wasserreinigung ergänzen sich die beiden Seen gut. Der Hengsteysee hält hauptsächlich den Eisenschlamm zurück, während der Harkortsee der biologischen Reinigung und zugleich der Verarbeitung des von Hagen und von der Volme zugeführten Schutzes dient. Die Wasserentnahme aus der Ruhr ist im Jahre 1931 geringer als in den letzten Jahren, da die Industrie voll beschäftigt war. Nach den Berechnungen des Ruhrtalsperrenvereins hat die Wasserentnahme im Jahre 1929 im Jahresmittel 11,6 Kubikmeter in der Sekunde betragen, wogegen 1931 nach den bisherigen Meldungen nur 7,6 Kubikmeter zu erwarten sind. Diese Zahl entspricht ungefähr der des Jahres 1911, also einer Zeit, wo noch nicht einmal die beiden größten Talsperren der Möhne und der Lister fertig waren. Das Flußwasser war nach den Untersuchungen im letzten Jahre bedeutend reiner als seit langer Zeit.

Aus dem Schwerter Polizeibericht

In der Zeit vom 29. November bis 6. Dezember 1931 kamen zur Anzeige: 1 Fall wegen Einbruchsdiebstahls; 1 Fall wegen Fahrraddiebstahls; 1 Fall wegen Betrugs; 1 Fall wegen tätlicher Beleidigung; 1 Fall wegen Sachbeschädigung; 1 Fall wegen Verübung von Selbstmord.

Polizeilich bestraft wurden: 1 Person wegen verbotswidriger Ausübung des Straßenhandels; 2 Personen wegen nicht vorschriftsmäßiger Beleuchtung des Kraftwagens. — Obdachlos meldeten sich 29 Personen. — In hiesigen Betrieben wurden drei Personen verletzt. — Ein Deckel eines Autokoffers wurde als gefunden abgegeben.

÷ **75 Jahre alt.**

Am heutigen Tage begeht der Invalide Rothstein, Klusenweg wohnhaft, seinen 75. Geburtstag. Zu diesem Ehrentage auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

÷ **„Wenn Du noch eine Mutter hast"**

wird heute abend 8 Uhr zum letzten Mal im Evagl. Gemeindehaus aufgeführt. Der Reinertrag ist für die Evgl. Winterhilfe bestimmt. Programme sind ab 6,45 Uhr zu haben.

× **Adventsfeier im Marien-Verein.**

In dem mit einem prächtigen Adventskranz geschmückten Saale des Vereinshauses war gestern der Marienverein (kath. Mütterverein) zu einer sinnigen Adventsfeier versammelt, bei der auch die zahlreich anwesende Kinderwelt nicht zu kurz gekommen ist. Nach warmen Begrüßungsworten der 2. Vorsitzenden, Frau Gördes, hielt Vikar Schleep anknüpfend an die Lichter des Adventskranzes einen großangelegten Vortrag über die vielseitigen Aufgaben der Mutter bei der Erziehung der Jugend, insbesondere der heranwachsenden Töchter. Von Kindern wurden dann größere und kleinere Gedichte zum Vortrag gebracht und leiteten über zu der Aufführung eines prächtigen dreiaktigen Weihnachtsspieles, welches von Lehrer Hinz in ganz ausgezeichneter Weise einstudiert war; die kleinen Bühnenkünstler waren mit voller Hingabe bei der Sache, sie machten ihrem Spielleiter alle Ehre und ernteten lebhaften Beifall. Jedenfalls hat die schöne Veranstaltung bei allen Teilnehmern das Gefühl größter Befriedigung ausgelöst.

÷ **Platzkonzert der Telefunken-Gesellschaft.**

Obige Gesellschaft brachte gestern mittag 2 Uhr am Postplatz ein Platzkonzert. Die einwandfreie Wiedergabe moderner Schallplattenmusik verfehlte ihre Anziehungskraft nicht. Eine zahlreiche Zuhörerschaft lauschte dem Gebotenen und war das Konzert eine angenehme Zerstreuung für alle die, welche sich zu Hause kein Radio-Gerät erlauben können.

÷ **Zusatzmiete.**

In Mieterschutzsachen hat das Kammergericht wieder einen Rechtsentscheid bekanntgegeben. Die Neuschaffung eines Nebenraumes, der den Inhabern mehrerer selbständiger Wohnungen zur gemeinsamen Benutzung dient, kann eine Zusatzmiete nach dem Reichsmietengesetz rechtfertigen. Sie kann auch dann festgesetzt werden, wenn für den Vertrag die Friedensmiete nicht feststeht. Liegen die gesetzlichen Voraussetzungen für den Anspruch auf Ergänzung der Miete vor, so hat das Mieteinigungsamt sie festzulegen. Es kann dies nicht aus billigem Ermessen ablehnen. Ist durch eine bauliche Veränderung der Zusatz entstanden, so kann er auch vom Mieter verlangt werden, der später dieselben Räume nimmt. Die Festsetzung der Zusatzmiete, die in dem Verfahren mit dem früheren Inhaber erfolgt ist, wirkt gegen einen späteren nur, wenn er in das alte Mietverhältnis eintritt.

Die Landschule – das Stiefkind des preußischen Staates

Der Westfälische Landbund schreibt uns:

Die Notverordnung des Reiches vom 6. 10. 1931 benachteiligt das Land außerordentlich. Zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten werden insgesamt 150 Millionen Mark ausgeworfen. Die Verteilung zwischen städtischen und ländlichen Bezirksfürsorgeverbänden erfolgt aber nicht mehr nach dem Verhältnis der Gesamtzahl der städtischen bezw. ländlichen Wohlfahrtserwerbslosen, sondern nach einem festen Satz: drei Viertel für städtischen und ein Viertel für ländliche Bezirksfürsorgeverbände. Das bedeutet für das platte Land gegenüber der bisherigen Regelung eine erhebliche Verschlechterung. Diese Benachteiligung ist umso unverständlicher, als viele Großstädte durch ihre verschwenderische Ausgabenpolitik erst den Grundstein zu ihrer heutigen Finanznot gelegt haben.

Ganz kraß tritt die Zurücksetzung des Landes zutage in der Fürsorge des Staates um die Landschule. Seit Jahren kämpfen die Landlehrerschaft des Neuen Preußischen Lehrervereins und der Verband Preußischer Landgemeinden um eine gerechte Schulunterhaltung, da die heutige Form der Lastenaufbringung in keiner Weise die finanzielle Leistungsfähigkeit der Landgemeinden berücksichtigt. Aber bisher waren alle Bemühungen um eine grundsätzliche Neuregelung vergeblich.

Wie gering selbst amtliche Stellen die Lehrerarbeit in der einklassigen und wenig gegliederten Dorfschule einschätzen, das zeigt das von der Reichsmarine herausgegebene Merkblatt zur Berufsberatung, in dem zwischen Volksschülern und Dorfschülern unterschieden wird. Dem steht würdig zur Seite der Erlaß der Berliner Stadtverwaltung, Findelkinder nicht in kleinen Dörfern mit einklassigen Volksschulen unterzubringen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Minderbewertung der Landschularbeit ihren Niederschlag gefunden hat in den Verstoßes gegen die Verkehrsbestimmungen. — zahlung des Landlehrers. Im Laufe seiner Amtstätigkeit erhält der Lehrer des abgelegenen Dorfes bis zu 30 000 RMk. Gehalt weniger als sein Amtsbruder in der Großstadt. Dabei muß jeder Kenner des ländlichen Lebens zugeben, daß die Lebensführung auf dem Lande mindestens so teuer ist, wie in der Stadt, und jeder Fachmann wird bestätigen, daß der Abteilungsunterricht in der ungegliederten Volksschule des kleinen Dorfes körperlich und geistig besonders hohe Anforderungen an den Erzieher stellt.

Trotzdem haben die letzten Notverordnungen das ländliche Bildungswesen und die Landlehrerschaft erneut einseitig belastet. Die Notverordnung vom 5. 6. 1931 legte den Landlehrern ein um 1 Prozent höheres Opfer auf als den Großstadtlehrern. Empörend aber wirkte sich diese Minderbewertung aus in der preußischen Sparverordnung vom 12. 9. 1931. Sie kürzt die Stellenzulagen vieler Beamten und Lehrer, aber sie beseitigt dieselben völlig nur bei den ersten und alleinstehenden Landlehrern. Diese Sonderbehandlung ist so kränkend und ungerecht, daß die Erregung von weiten Kreisen der Landbevölkerung geteilt wird. Trotzdem sind alle Abänderungsvorschläge einzelner politischer Parteien, der kommunalen Spitzenverbände des Landes und der im Neuen Preußischen Lehrerverein vereinigten Landlehrerschaft vergeblich gewesen. Man muß angesichts dieser Tatsachen nicht die Frage bejahen, daß Landschule und Landlehrerschaft Stiefkinder des heutigen Staates sind?

Die Vorbereitungen der Reichsbahn für den diesjährigen Wintersportverkehr

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre zählen zu den beachtenswerten Wintersportplätzen Westdeutschlands neben Winterberg und Willingen / Usseln auch Meinerzhagen, Erndtebrück / Lützel, Fredeburg/Schmallenberg, Herscheid, Lüdenscheid, sowie bei guter Schneelage weitere Orte im Bergischen Land. Die Reichsbahn ist bemüht, dem Wintersportverkehr nach diesen Orten möglichste Beweglichkeit zu geben. Jeder Wintersportler soll Hin- und Rückfahrt nach Belieben ausführen können, also nicht an einen bestimmten Zug gebunden sein; andererseits sollen die nur bei guter Wintersportlage Sonntags oder Samstags verkehrenden Wintersportzüge in ihrer Benutzung von jeder Beschränkung befreit bleiben.

Um den Wintersportreisenden einen schnellen Ueberblick über die bei der Reichsbahn bestehenden Zugverbindungen zum Besuch der Wintersportplätze zu ermöglichen, ist von den Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen ein 40 Druckseiten starker

Wintersportfahrplan 1931/32 der Reichsbahn-Direktionen Wuppertal und Essen

herausgegeben. In ihm sind die Zugverbindungen für den Verkehr zwischen den Gebieten dieser Reichsbahndirektionen, teilweise auch Köln, Kassel, Frankfurt a. M., Münster einerseits und den Wintersportgebieten andererseits zusammengestellt, und zwar sowohl die Fahrpläne der Züge des regelmäßigen Verkehrs als auch der nur bei guter Wintersportlage Samstags und Sonntags verkehrenden Züge. Zum leichteren Aufsuchen eines Fahrplans sind ein Ortsverzeichnis und eine Eisenbahn-Verkehrskarte beigegeben. Bei der Verkehrskarte befinden sich auch Kartenausschnitte aus den Hauptwintersportgebieten, die den Zusammenhang zwischen Eisenbahn und Wintersportgebiet noch besser in Erscheinung treten lassen. Sie dienen dem Zweck, die Sportler aus den Karten und den im Wintersportfahrplan angegebenen Zugverbindungen leicht erkennen zu lassen, wie die Wanderungen auf Schneeschuhen mit den Eisnbahn-Hin- und Rückfahrkarten in Einklang gebracht werden können. Besonders hervorzuheben bleibt, daß im gesamten Fahrplan das etwaige Umsteigen der Reisenden stets durch ein „U" neben der Zeitangabe gekennzeichnet ist und auf allen Seiten der Vermerk steht: „U" = Umsteigen zur Weiterfahrt mit Anschlußzug. Es sind auch alle Möglichkeiten zur Verbilligung der Eisenbahnfahrt nach und von den Wintersportgebieten übersichtlich angegeben.

Der „Wintersportfahrplan 1931/32" wird unentgeltlich dem Käufer des Taschenfahrplans und des Westdeutschen Kursbuches gegen Abgabe des in diesen Büchern befindlichen Gutscheines verabfolgt. Darüber hinaus wird er zum Preise von 10 Pfg. verkauft, um ihn jedermann zugänglich zu machen. Ein Aushangfahrplan, der nur bei guter Wintersportlage Samstags und Sonntags verkehrenden schnellfahrenden Personenzüge 3. Klasse wird auf den Bahnhöfen im gesamten Verkehrsgebiet ausgehängt.

Im Bezirk der Reichsbahndirektion Wuppertal wird das Verkehren dieser Züge wieder wie in den Vorjahren durch Hissen der schwarzweiß gewürfelten Fahnen auf den Bahnhofsgebäuden der Einsteigestationen angezeigt.

Die Züge dürfen auf jeden, im regelmäßigen Fahrausweis benutzt werden, also auf gewöhnliche Fahrkarte, auf Sonntagsrückfahrkarte, auf Zeitkarte, auf Beförderungsschein für Gesellschaftsfahrten, Jugendpflege- und Schulfahrten. Die Wetterlage und das Verkehren der Züge wird Freitags und Samstag durch den Westdeutschen Rundfunk und die Tageszeitungen mitgeteilt.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 9. Dezember. Auftrieb: 423 Stück Großvieh, 39 Kälber und 214 Schweine. Der Handel war schlecht mit Ueberstand. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. 350—390 Mk., 2. 280 bis 350 Mk., 3. 200—280 Mk., Rinder 180—320 Mark. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 8—10 Mk., von 8 bis 10 Wochen 10—15 Mk., von 10 bis 12 Wochen 15—28 Mk. Der nächste Markt findet am 16. Dezember statt.

Amt Westhofen

Westhofen. Hohes Alter. Heute vollendet der Reichsbahnbeamte i. R. Fr. Krahne in Westhofen, Bahnhofstraße 9 sein 82. Lebensjahr. Der Hochbetagte ist körperlich und geistig noch recht rüstig. Den vielen Glückwünschen zum heutigen Geburtstage schließen wir die unsrigen herzlichst an.

Geisecke-Lichtendorf. Evangl. Kirchensteuerhebetermin. Zur Erhebung der dritten Rate der evangelischen Kirchensteuer werden am 15. Dezember folgende Termine abgehalten: Nachmittags 2,30—3 Uhr in der Bahnhofswirtschaft Bährensmann in Geisecke und von 4—4,30 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff in Lichtendorf.

Westhofen. Der Bau der katholischen Kirche nimmt einen guten Fortgang. Das Dach des Gotteshauses ist bereits mit Schiefern bedeckt und macht schon jetzt im Rohbau einen wohlgefälligen Eindruck.

Westhofen. Sehr unschön — wenn nicht gar häßlich — sieht die Schuttabladestelle aus. Man muß immer mehr zu der Ansicht kommen, daß der Schuttabladeplatz hier nicht angebracht ist, zumal man ihn gerade von der Straße so schön „bewundern" kann. Es bleibt die Hoffnung, daß auch hier einmal Abhilfe geschafft wird.

Lichtendorf. Das Ergebnis der Viehzählung, die am 1. Dezember abgehalten wurde, ist in der Gemeinde Lichtendorf folgendes: 83 (77) Pferde, 1 (1) Esel, 206 (175) Rindvieh, 11 (11) Schafe, 463 (321) Schweine, 155 (160) Ziegen, 2716 (2927) Federvieh und 10 (10) Bienenstöcke. Zusammen sind 158 Haushaltungen vorhanden, in denen Vieh gehalten wird. Die eingeklammerten Zahlen sind das vorjährige Ergebnis.

Villigst. Viehzählungsergebnis. Die am 1. Dezember abgehaltene Zählung ergab in der Gemeinde Villigst folgenden Viehbestand: 55 (49) Pferde, 2 (1) Esel, 192 (177) Rindvieh, 8 (8) Schafe, 237 (251) Schweine, 55 (55) Ziegen, 1692 (1538) Federvieh und 6 (2) Bienenstöcke. Haushaltungen, in denen Vieh gehalten wird, sind 106 vorhanden. Die Klammerzahlen sind die Ergebnisse der vorjährigen Viehzählung.

Syburg. Weihnachten für die Schuljugend. Der Elternbeirat hielt unter dem Vorsitze des Denkmalswärters Fritz Röhr eine Sitzung ab, in der man sich unter anderem mit dem Plane einer Schulweihnachtsfeier befaßte. In diesem Notwinter ist den Kindern, besonders denen aus ärmeren Familien, eine Weihnachtsfreude mehr denn je zu gönnen. Es wurde im Einvernehmen mit der Lehrerschaft beschlossen, eine solche Schulweihnachtsfeier mit einer Bescherung der Kinder am Sonntag, den 20. Dezember, im Küper'schen Saale stattfinden zu lassen. Die Mittel hierfür sind durch Spenden aufgebracht. Weitere Spenden werden von dem Elternbeiratsvorsitzenden und den Lehrern dankbar entgegengenommen.

Syburg. Weihnachten im Krieger- und Landwehrverein. Der Krieger- und Landwehrverein beschloß in seiner letzten Versammlung, am 19. Dezember im Saale der Wirtschaft Küper eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Nachmittags um 5 Uhr ist eine Feier für die Kinder der Vereinsmitglieder mit einer Bescherung geplant. Bühnenstücke und sonstige Darbietungen sind bereits eingeübt. Am Abend ist eine Feier für die Mitglieder und deren Angehörige.

Aussteuer erst bei der Heirat.

Zur Frage, ob der Aussteueranspruch der Tochter schon vor ihrer Heirat eine abzugsfähige Schuld bei der Aufstellung zur Einheitsbewertung ist, hat der Reichsfinanzhof ein neues Urteil gefällt. Der Steuerpflichtige vertrat die Auffassung, daß er am Stichtag, dem 1. Januar, schon die Aussteuer abziehen mußte für seine Tochter, die im August heiraten wollte. Der Oberbewertungsausschuß ließ es nicht gelten, was auch der Hof bestätigte. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ist der Vater verpflichtet, seiner Tochter bei ihrer Verheiratung eine angemessene Aussteuer zu gewähren. Der Anspruch hierauf entsteht erst mit der Eheschließung. Wenn auch die Verlobung vor dem Stichtag stattgefunden hat, so erfolgte die Vermählung doch erst acht Monate später. Außerdem war hier der größere Teil der Einrichtung usw. auch erst nach dem 1. Januar bestellt worden. Eine abweichende Beurteilung der bürgerlichen Auffassung des Anspruchs war in dem Falle nicht gegeben. Mithin war die Summe noch nicht vorher abziehbar.

Die Bevölkerungsbewegung 1930.

Ueber die natürliche Bewegung der deutschen Bevölkerung 1930 hat das Reichsgesundheitsamt jetzt den Jahresbericht veröffentlicht. Berücksichtigt sind 322 Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern. Eine natürliche Abnahme der Ortsansässigen verzeichnete ganz Berlin um 1,4 auf 1000 der mittleren Bevölkerung nach dem Stande vom 1. Januar 1930, ferner Potsdam und Zittau 0,3, Feuerbach 3,1. Die größte Zunahme wurde in Marl mit 19,0 auf 1000 Einwohner festgestellt, dann in Oer-Erkenschwick 18,5, Mikultschütz 17,7, Walsum a. Rh. 16,7, Gladbeck 15,4, Datteln 15,3, Bocholt 14,2, Castrop-Rauxel 13,9, Bottrop 13,8, Delmenhorst und Rheine 13,4, Ahlen 13,3, Lünen 13,1 usw. Die fünf Gemeindegruppen haben gegen 1929 im Durchschnitt alle eine Zunahme der ortsansässigen Bevölkerung zu verzeichnen.

Beseitigung von Rundfunkstörungen.

In Duisburg-Hamborn wurden die Rundfunkteilnehmer nach Mitteilungen der Reichspost für längerer Zeit durch den Betrieb der dortigen Straßenbahn empfindlich gestört, was leider auch in Berlin und anderen Orten festzustellen ist. Die Störungen werden durch die Wagen mit Rollenstromabnehmer verursacht und machen sich besonders bemerkbar, wenn die Bahn über Weichen und Kreuzungen fährt. Jetzt hat die Gesellschaft diese Störer durch Scherenstromabnehmer mit Kohleschleifstücken ersetzt. Dadurch ist der Rundfunk wieder klar geworden. Diese Aenderung wäre auch in den anderen Städten zu begrüßen.

Aus den Nachbargebieten

Hagen. Für 2000 Mark Schmucksachen gestohlen. Aus einer Wohnung in der Bahnhofstraße wurden gestern nachmittag Schmucksachen, wie Brillanten, Ketten, Nadeln usw., im Werte von 2000 Mark gestohlen. Außerdem ließen die Einbrecher 56 Mark in bar mitgehen. Leider konnten die Täter ungestört arbeiten und unerkannt entkommen.

Hemmerde. Erhängt aufgefunden. Im Ortsteil Westhemmerde wurde gestern eine männliche Person in dem sogenannten „Bröhl" erhängt aufgefunden. Es handelt sich um den am 15. Mai 1895 geborenen Händler L. aus Hovestadt, Kreis Soest. L. befand sich auf dem Wege zum Markt nach Hagen und hat die Tat kurz vor seiner Auffindung begangen. Das Motiv ist unbekannt.

Witten. Vermißt wird seit Dienstag, den 8. d. M., der Realschüler Wilhelm Weichmann, geb. am 3. September 1918 zu Werne, Bismarckstraße 28 wohnend. Der Junge hat am genannten Tage gegen 13 Uhr die elterliche Wohnung verlassen und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Beschreibung: 1,65—1,68 Meter groß, blasses, ovales Gesicht, hellblondes, gescheiteltes Haar! auf der rechten Wange eine 2½ cm. lange Narbe. Bekleidung: Blauer Sweater mit dunklen Streifen an den Unterärmeln, braungestreifte Kniehose, schwarze Halbschuhe, ohne Kopfbedeckung.

Selm-Beifang. Der neugegründete Reiterverein beabsichtigt, in der der Gemeinde gehörenden früheren Waschkaue der Zeche „Hermann" eine Reithalle einzurichten und seine Uebungen demnächst aufzunehmen. Es ist beabsichtigt, an der nach dem Gemeindewald zu liegenden Seite ein Tor zu brechen, den Betonfußboden mit Sand in genügender Höhe aufzufüllen, um dadurch eine geeignete Reitbahn herzustellen. Der 1. Vorsitzende des Vereins ist Gutsbesitzer Hugo Kamphaus, 2. Vorsitzender Gutsbesitzer Schlütermann, Reitlehrer Gutsbesitzer Reygers jun., Schriftführer Clemens Spinne, Kassierer Walter Spinn. Als Sportärzte wurden Dr. Heumann und Dr. Feldmann gewählt.

Adventfeier im Eisenbahn-Frauenverein Schwerte

und Ehrung der alten Mitglieder

Adventszeit ist's, Vorweihnachtszeit und wir stehen im Zeichen des Tannengrüns und Lichterglanzes. Genau so wie unsere Eltern und Großväter und all die Generationen, denen das ewige Grün des Nadelbaumes und die flackernde Helle der Lichter den Advent, die Verheißung, die Ankunft anzeigte. Die Zeit kam und ging mit Freuden und Sorgen, mit freundlichen Tagen und dunklen Geschicken, die Zeit des letzten Jahrzehnts wohl mehr mit Dunkelheit als mit dem Blick ins Licht, die Menschen änderten sich in vielen äußeren und inneren Dingen, rauhe Stürme des Lebens warfen manch Menschlein aus der Bahn des ewigen Weltgeschehens, eins aber blieb als ruhender Pol in allen Wirrnissen und Nöten der Zeit: der Advent, der über die Vorweihnacht zum wunderbaren Christfest, zum Tag der Liebe und Offenbarung führt. Und wir Menschen stehen in jedem Jahr wieder und wieder ergriffen vor diesem Wunder, da Gott Mensch ward u. froh wie vor Jahrhunderten singen auch unsere Lippen und unsere Herzen die alten trauten Weihnachtslieder und erwartungsvoll wie unsere Kinder stehen auch wir heute wieder unter Tannengrün und im Lichterschein des Advents, der Vorfestzeit und gnadenbringenden Weihnachtszeit.

So nahm es nicht Wunder, daß die Adventsfeier des Eisenbahn-Frauenvereins zu Schwerte gestern im großen Saale „Im Reiche des Wassers" zu einem Fest deutscher und christlicher Vorweihnacht in der Worte tiefster Bedeutung wurde. Zu über achthundert Festgläubigen standen wir vor den Adventskränzen, die jeden weißen Tisch mit ihrem satten unvergänglichen Grün schmückten, die in ihrem Lichterschein das schmückende Silber glitzern machten und sich in ihrem Kerzengeflimmer widerspiegelten in den großen Silbersternen des Advents, die zwischen den Tannen hoch oben Symbol der Zeit waren. Und alle standen ergriffen, der kleinste Bub und das jüngste Mädel mit den ehrwürdigen Alten, als die Gottesmutter erklangen, die lichten Englein auf der Bühne dem Guten und Schönen halfen und das Schlechte verbannten und gemeinsam alle Herzen die Verheißung fühlten. So wurde die Feier, die traditionell ist, bei dem Eisenbahnfrauenverein ein Familienfest, so wie es sein soll, beim Tannengrün und Kerzenduft, bei deutschem Denken und christlichem Sang.

Als Vorsitzende des Eisenbahnfrauenvereins Schwerte eröffnete Frau Amtmann Kaulisch gestern die Mitgliederversammlung, in deren Rahmen die Adventsfeier den größten und schönsten Raum einnahm und die gleichzeitig eine Ehrung der älteren Mitglieder vorsah, mit herzlichen Begrüßungsworten: Wie alljährlich im Dezember ehren wir auch heute wieder unsere über 60 Jahre alten Mitglieder. Der schweren Notzeit unseres Volkes Rechnung tragend, beweot sich auch unsere Feier heute im bescheidenen Rahmen, trotzdem möge sie im Zeichen der Sparsamkeit als Ehrungs- und Adventsfeier genau so würdig und schön verlaufen wie in all den voraufgegangenen Jahren. Ich heiße Sie alle herzlich willkommen und begrüße besonders Frau Oberbaurat Schäfer-Elberfeld, Frau Bürgermeister Rohrmann, Frau Bürgermeister Schlegtendal, Frau Sanitäts-Rat Dr. Emmerich und die Presse. Ich sage Ihnen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen und wünsche, daß Sie hier einige recht frohe Stunden verleben.

Nach Genehmigung der Niederschrift der letzten Versammlung durch Frl. Staas und nach Bekanntgabe des letzten Mitgliedsziffernstandes von 815 ergriff Frau Oberbaurat Schäfer das Wort zu einem herzlichen Willkommensgruß:

Ich habe den Vorzug und die Ehre, Ihnen von Herrn und Frau Präsident Loewel die herzlichsten Grüße zu übermitteln. Frau Präsident, die leider verreist ist, wäre sehr gern zu Ihrer Feier gekommen, da sie starkes Interesse und re[illegible] Anteilnahme mit Ihrem Verein verbindet. Ich bin ebenfalls gerne hier erschienen und freue mich an Ihrem so zahlreichen Erscheinen. Wir vom Bezirksverband wissen, daß Schwer'e mit zu unseren besten Eisenbahn-Frauenvereinen gehört. Nach all der Arbeit und Fürsorge, die Sie unermüdlich geleistet haben, ist auch für Sie ein Tag der Freude angebracht, auch in dieser schweren Zeit. Wenn Sie mich fragen, ob die Zeit dazu angetan sei, Feste zu feiern, so sage ich „Ja" mit der vollsten Ueberzeugung, daß sie Dank für geleistete Arbeit sind und neue Kraft für die Zukunft geben. Gerade eine solche Zusammenkunft ist für uns Frauen so wichtig. Wenn das ganze Jahr Arbeit bringt, dürfen wir auch jetzt zur frohen Feierstunde zusammensitzen. Es ist immer noch wahr das alte Wort, daß geteilte Freude doppelte Freude, und geteilter Schmerz halber Schmerz ist. So wünsche ich Ihnen jetzt viel Festesfreude und für die Zukunft dem Eisenbahnfrauenverein Schwerte ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen.

Frau Amtmann Kaulisch dankte herzlich für die freundlichen Worte, sodann sprach Frau Obering. Bote zur Ehrung der älteren Mitglieder: Wieder stehen wir in der Advents- und Vorweihnachtszeit und erleben die selige Zeit des kommenden Christfestes. Zu dieser Zeit ehren wir auch unsere älteren Mitglieder ganz besonders. Zu ihnen gehört auch in diesem Jahre zum ersten Male unsere allverehrte 1. Vorsitzende, Frau Amtmann Kaulisch. Mögen Sie alle bei Kaffee und Kuchen, Spiel und Gesang einige frohe Stunden verleben und sich noch lange in diesem Kreise wohl fühlen.

Im Namen der geehrten Mitglieder dankte Frau Amtmann Kaulisch mit bewegten Worten.

Das Programm, das sich nun in reichhaltiger Fülle abwickelte, brachte ausgezeichnete Leistungen von Erwachsenen wie auch von den Kindern als Mitwirkende zum guten Gelingen des Festes. Da sei vor allem der niedlichen Reigen gedacht: „Puppenreigen" u. „Sternenreigen", die einen vorzüglichen Eindruck hinterließen und Fräulein Fleer, die diese Reigen einstudierte, wie den Kindern das denkbar beste Zeugnis ausstellt. Vorzüglich gelangen auch die uns in weihnachtliche Stimmung versetzenden Theaterstücke „Des Vaters Schatz" und „Liebet Euch untereinander". Ergreifend war das Weihnachtsspiel: „Des fremden Kindes heil'ger Christ". Sämtliche Reigen und Darstellungen blieben in ihrem Effekt wirkungsvoll, zumal alle unsere kleinen und großen Künstler mit ihrem ganzen Herzen bei der Sache waren. Nicht zu vergessen sind aber auch unsere kleinen Deklamatorinnen Hilde Kaufmann, Erika Höing und die ungenannt gebliebenen Westhofener Kinder, die sich alle Mühe gaben, ihre Weihnachtsgedichte schön herzusagen. Am deutlichsten wird wohl allen der starke Beifall den Dank für das Gehörte und Gesehene von Seiten der Festteilnehmer gezeigt haben. Die gemeinsamen Gesänge von Kirchen- und Weihnachtsliedern gaben dem schönen Fest einen anpassenden Rahmen. Wenn Frau Löchter im Namen der geehrten Mitglieder ebenfalls herzliche Dankesworte sprach, dann nicht allein für die Ehrung, sondern auch für das Gelingen dieser wunderschönen Feier und wenn Frau Amtmann Kaulisch zum Schluß auf diese ausgezeichnete Feier in ihrer Gesamtheit noch einmal hinwies und allen Teilnehmern Dank sagte, dann sei auch hier noch einmal dem Eisenbahnfrauenverein gedankt für dieses erhebende Fest. Dank aber auch Herrn Amtmann Kaulisch, der wohl — ohne die Leistungen der Frauen herunterseten zu wollen — einen großen Teil zum guten und reibungslosen Verlauf des Festes beitrug.

W. G.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

In der abgelaufenen Berichtswoche war die Haltung an den Wertpapiermärkten abwartend und unsicher. Es fehlte an anregenden Gesichtspunkten. Hingegen veranlaßte eine Reihe schwebender Fragen größte Zurückhaltung. Die Unklarheit über die Bestimmungen der Notverordnung, der Beginn der Verhandlung des Baseler Sachverständigenausschusses, die schwache Haltung an den ausländischen — besonders an der Newyorker — Börsen gaben Publikum und Unternehmung Veranlassung, keine neuen Verpflichtungen an den Wertpapierbörsen einzugehen. Es bestand vielmehr die Neigung, bestehende Verpflichtungen abzubauen. Infolgedessen liegt der Preisstand für fast sämtliche Werte mehrere Prozent unter dem vorwöchentlichen.

Besonders angeboten waren auch in dieser Woche wieder festverzinsliche Werte und vor allem Pfandbriefe, da in der ganzen Woche keine Gewißheit über die Pläne der Regierung hinsichtlich einer Konvertierung der Zinsen oder einer neuen Kapitalertragssteuer zu erlangen war. Die Kursverluste für Pfandbriefe betragen etwa 3 Prozent, und auch von Industrieobligationen büßten 8 Prozent, Klöckner 2 Prozent und 7 Prozent, Vereinigte Stahlwerke weitere 3 Prozent ein. Die soeben veröffentlichte Notverordnung schafft nun mit der Herabsetzung der Zinsen von 8 auf 6 Prozent und der im gleichen Verhältnis vorzunehmenden Herabsetzung für geringer verzinsliche Werte Klarheit an diesem Markte. Es steht zu hoffen, daß der derzeitige stark ermäßigte Preisstand, der nun bei 6 Prozent Stückzinsen eine Rendite von etwa 9¼ Prozent gewährt, nicht mehr weiter unterboten wird.

Am Markte der Industriewerte waren die in der Vorwoche im Kurse stark zurückgegangenen Elektrizitätsaktien diesmal besser behauptet. Der Verlustabschluß bei AEG. und der bedeutende Umsatzrückgang lösten in diesen Aktien kein weiteres Angebot u. keine neuerliche Kursabschwächung aus. Jedoch gaben Schuckert um weitere 4 Prozent nach. Eine recht schwache Haltung zeigten auch Dessauer Gas-Aktien, die insgesamt 6 Prozent gegen die Vorwoche einbüßten. Sonst hatten noch Salzdetfurth und Reichsbank einen Verlust von 3 Prozent und J.-G. Farben von 1½ Prozent zu verzeichnen. Von Montanwerten, die bisher recht widerstandsfähig gelegen hatten, schwächten sich diesmal Vereinigte Stahlwerke um 2 Prozent, Phönix und Gelsenkirchener Bergwerks um 1½ Prozent ab. Dagegen konnten Rheinische Braunkohle 2 Prozent gewinnen; wir hatten bereits in der Vorwoche auf den guten Geschäftsgang des Unternehmens hingewiesen.

Die Werte des rheinisch-westfälischen Wertpapiermarktes lagen in dieser Woche recht ruhig. Umsätze kamen nur vereinzelt zustande, und die genannten Preise weichen im allgemeinen kaum von den letzten ab. Von Kaliwerten lagen Wintershall mit einem Kursverlust von 5 Prozent besonders schwach. Mutmaßungen über eine zu erwartende starke Dividendenkürzung waren die Ursache dieses Rückganges. Klarheit dürfte die in der nächsten Woche stattfindende Sitzung des Aufsichtsrates bringen. Burbach-Aktien waren dagegen besser gehalten und nur 1 Prozent niedriger im Verkehr. Für Aschersleben-Kure bestand zu ermäßigten Kursen eher Abgabeneigung. Auch Beienrode waren billiger erhältlich.

Kohlenkure u. Kohlenaktien blieben umsatzlos und waren mit kaum veränderten Preisen zu hören. Auch hier besteht eher Abgabeneigung.

Geschäftliches

Ein sauberes Schwein.

Jetzt ist die Zeit des Schlachtens. Da heißt es tüchtig von früh bis spät Wurstmachen und Fleisch zurichten und ein guter Helfer ist willkommen. Und Henkel's iMi ist solch ein Helfer! Zum Brühen ein halbes Päckchen iMi ins Brühwasser, dann wird das Schwein alle Borsten und Haar und den Schmutz ganz schnell los und appetitlich sauber. Zur Reinigung der Därme genügt ein guter Eßlöffel iMi auf einen Eimer Wasser. In kurzer Zeit werden die Därme viel sauberer als sonst. Und ist die Schlachterei beendet, dann nimmt das iMi-Wasser in ganz kurzer Zeit alles Fett und Blut von Schüsseln, Pfannen und Töpfen und die Hausfrau hat Arbeit, Zeit und Mühe gespart.



Ueber die Auswirkungen der Notverordnung

und die einzelnen, teilweise einschneidend in die Wirtschaft eingreifenden Bestimmungen der Notverordnung erfahren wir von unterrichteter Seite noch eine Reihe von Einzelheiten. Die Bestimmungen über

Die Zinsherabsetzung

gelten nicht für festverzinsliche Vorzugsaktien, z. B. die 7prozentigen Reichsbahnaktien. Bei diesem Kapitel über die Zinsherabsetzung werden als besonders wesentlich angesehen die Bestimmungen über das Eingreifen des Reichskommissars für das Bankgewerbe, um die Höhe der für hereingenommene Gelder zu gewährenden Zinsen zu regeln, die sich den Bestimmungen der Notverordnung bezw. den Vereinbarungen der Spitzenverbände der Kreditinstitute mit dem Reichskommissar nicht anschließen, die Untersagung weiterer Depositengeschäfte beantragen.

Die Mietsenkung

wird sich nach Auffassung der zuständigen Stellen bei Altbauwohnungen reibungslos bereits vom 1. Januar ab durchführen lassen. Die Ermäßigung erstreckt sich aber nur auf den Mietzeitraum, der am 1. Januar beginnt, kommt also bei Postnumerandozahlungen erst am 1. Februar in Frage. Bei Neubauwohnungen wird sich das Verfahren etwas länger hinziehen als bei alten Wohnungen; es soll aber dafür gesorgt werden, daß auch in diesen Fällen Mieter und Vermieter die Entlastung sobald wie möglich erfahren. Wo die Einbeziehung der Neubauwohnungen in das außerordentliche Kündigungsrecht terminmäßig bis zum 5. Januar nicht mehr möglich ist, weil die genauen Feststellungen bis dahin noch nicht getroffen sind, besteht ja die Möglichkeit, von diesem Kündigungsrecht vorsorglich Gebrauch zu machen. Uebrigens wird durch die Kündigung der Vertrag vollkommen aufgelöst, so daß auch andere Fragen als die der Mietshöhe der neuen freien Vereinbarung vorbehalten bleiben. Die zuständigen Stellen erwarten von diesem Kündigungsrecht nicht, daß nun ein großer Wohnungswechsel eintritt, vielmehr liegt es im Interesse von Vermietern und Mietern, den Kündigungsparagraphen als Erleichterung für neue freie Vereinbarungen zu betrachten. Die Einzelheiten hierzu werden durch die Durchführungsbestimmungen geregelt, die bereits am Donnerstag mit den Vertretern der deutschen Länder beraten werden.

Der Preissenkungskommissar

dessen Aufgabengebiet naturgemäß besonders umfangreich ist, wird seine Aufmerksamkeit in erster Linie den Verhältnissen auf dem Lebensmittelmarkt zuwenden. Es liegt auf der Hand, daß er sich in erster Linie auch den Brotpreis ansehen wird. Die Dauer der Tätigkeit des Preiskommissars ist nicht irgendwie begrenzt worden. Sie hängt natürlich von den Ergebnissen ab.

Eine Senkung der Rechtsanwaltsgebühren ist übrigens in der Notverordnung nicht vorgesehen, weil die Einbeziehung in die Gewerbesteuer, die kürzlich erfolgt ist, bereits eine Einkommensenkung um 10 Prozent bedeutet. Außerdem vermindert sich mit der Preissenkung ja auch die Höhe der Objekte, und damit fallen auch die Gebühren automatisch. Die Bestimmungen des Kapitels 6 über die

Kürzung der Löhne und Gehälter

gelten nur für Tarifverträge, nicht aber für Einzelverträge. Die Tarife für die Arbeiter des öffentlichen Dienstes, der Reichsbahn, der Reichspost und der Gemeindearbeiter werden in Kapitel 7 der Notverordnung behandelt. Die Bestimmungen über eine Herabsetzung der Tarife auf den Stand vom 10. Januar 1927 treten weiter nicht in Kraft in den Fällen, wo im Augenblick kein Tarifvertrag besteht, so z. B. bei den Arbeitern in der Nordwestlichen Gruppe. In diesem Falle setzt das normale Schlichtungsverfahren ein. Der Grundsatz dieses Teiles der Notverordnung ist, den Lohn auf die Höhe vom 10. Januar 1927 zu senken. Das bedeutet aber nicht, daß bei solchen Tarifverträgen, die heute geringere Löhne vorsehen, als diejenigen von dem genannten Stichtag, zugunsten einer Lohnerhöhung gekündigt werden, sondern in solchen Fällen bleibt der gegenwärtige niedrige Lohn in Kraft.

*

Der Preiskommissar

Oberbürgermeister Goerdeler wird seine Tätigkeit als Preiskommissar bereits in den allernächsten Tagen beginnen. Er wird sie zunächst von Berlin aus ausüben. Es ist aber möglich, daß er sie später, wenn die erste und schwierigste Hauptarbeit getan ist, auch in Leipzig fortführen kann. Deshalb behält Dr. Goerdeler auch seinen Posten als Leipziger Oberbürgermeister bei.

Sozialdemokraten beim Kanzler

Reichskanzler Dr. Brüning hatte am Mittwochnachmittag, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu sich gebeten, um ihnen einige ergänzende Mitteilungen über den Inhalt der neuen Notverordnung zu machen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird Donnerstag nachmittag zur Beratung der Notverordnung zusammentreten. Die Gesamtfraktion der Sozialdemokratischen Partei ist für Montag nachmittag 2 Uhr einberufen.

Stahlhelm und Uniformverbot — Die Bundesführung befiehlt äußerste Zurückhaltung und Disziplin

Das Bundesamt des Stahlhelm veröffentlicht eine Erklärung zu dem Uniform- und Abzeichenverbot in der Notverordnung, in der es heißt: „Nachdem unser Einspruch in letzter Stunde keinen Erfolg gehabt hat, befiehlt die Bundesführung allen Stahlhelmkameraden äußerste Zurückhaltung und Disziplin. Weitere Befehle werden folgen. Der für Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. Dezember, einberufene Bundesvorstand wird zu der durch die neue Notverordnung geschaffenen Lage Stellung nehmen."

Das Versammlungsverbot

Zu den Bestimmungen der neuen Notverordnung über den politischen Burgfrieden wird dem Nachrichtenbüro des V. d. Z. aus parlamentarischen Kreisen erklärt, daß sie nicht konkret genug gefaßt seien, als daß das erstrebte Ziel erreicht werden könne. Da geschlossene Mitgliederversammlungen erlaubt seien, über die in den Zeitungen berichtet werden könnte, liege ein tatsächliches Verbot politischer Versammlungen eigentlich nicht vor.

Massenzwangsgestellungen Uniformierter in Wuppertal

Aus Wuppertal, 9. Dez., meldet das Wolffbüro: Im Laufe des Dienstag zeigten sich an den verschiedenen Stellen der Stadt Nationalsozialisten einzeln oder in kleinen Trupps in voller Uniform mit der offenbaren Absicht, sich nach vorgefaßtem Plan über die Verordnung des Oberpräsidenten hinwegzusetzen. Im ganzen wurden rund 100 uniformierte Nationalsozialisten zwangsgestellt. Soweit sie von dem Angebot der Polizei, sich Zivilkleider zu verschaffen, Gebrauch machten, wurden sie nach Feststellung ihrer Personalien entlassen. Der Rest, der diese Aufforderung ablehnte, wurde erst im Laufe der Nacht auf freien Fuß gesetzt.

*

Das Echo
in der Berliner Presse

Die „Germania" nennt die Notverordnung ein „Dokument der Zeit". Die Notverordnung solle den Grund bilden für die Ordnung der Verhältnisse im Innern. Gleichzeitig aber auch einen endgültigen Schlußstrich unter die Vergangenheit setzen. Die **„Vossische Zeitung"** überschreibt ihren Artikel „Regierung zeigt Mut". Besonders unterstreicht das Blatt die Bestimmungen zur Sicherung des inneren Friedens und das Uniformverbot, in dem die Ankündigung eines neuen schärferen Kurses gegen den Radikalismus zu sehen sei. Das **„Berliner Tageblatt"** spricht von einer „klaren Front gegen Hitler" und nennt die Rundfunkrede des Kanzlers eine Kampfansage. Auch der **„Vorwärts"** bezeichnet die Kanzler-Rede als eine Kampfansage an Hitler. Die politische Bestimmung der Notverordnung nennt das Blatt „ein Stück Belagerungszustand". Das Verbot des Tragens von Uniformen und politischen Abzeichen schere alles über einen Kamm. Daß es den Verteidigern der Republik in gleicher Weise wie ihren Feinden verboten sein solle, ihre Gesinnung in Kleid und Abzeichen erkennen zu lassen, müsse Erbitterung hervorrufen. Bei der Erörterung der lohn- und preispolitischen Bestimmungen gibt der „Vorwärts" der Meinung Ausdruck, daß die Lohnsenkung stärker als die Preissenkung sei. Die Notverordnung stelle darum eine außerordentlich schwere Belastung für die Arbeiterschaft dar. Die **„Börsenzeitung"** spricht von unerträglichen Opfern für das „Tributsystem". Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** sagt, man könne der Reichsregierung nicht mehr den Vorwurf machen, daß sie halbe Maßregeln ergreife und keine ganze Arbeit leiste. Es sei diesmal eher zu befürchten, daß die Keule zu heftig geschwungen worden sei. Der **„Lokalanzeiger"** führt u. a. aus: Eine ungeheure Verantwortung habe Brüning auf sich geladen mit seinem Versuche, in letzter Minute eine gemäßigte Binnenwirtschaft unter gleichzeitiger Herabdrückung des gesamten Preisniveaus der deutschen Volkswirtschaft zu erzielen. Ob er in der Lage sei, auch nun parlamentarisch sein Werk durchzuhalten, sei noch unsicher. Mit der scharfen Polemik gegen die Nationalsozialisten habe er bewußt sein parlamentarisches Schicksal wieder allein auf die Sozialdemokratie gestellt. Der **„Tag"** spricht von einem „Sprung ins Dunkle". Die kommunistischen Blätter **„Rote Fahne"** und **„Berliner Morgen"** sprechen von einem „Generalangriff der Brüning-Diktatur gegen die Arbeiterklasse".

Die Weltpresse

beschäftigt sich eingehend mit der Notverordnung und der Rundfunkrede des Reichskanzlers.

In England nennt man die Notverordnung einen noch nie dagewesenen Eingriff in das Wirtschaftsleben Deutschlands. Der Prozeß der Einschränkungen könne nicht mehr weitergetrieben werden. Gleichzeitig heben die Blätter hervor, daß es sich bei der Notverordnung um eine Kampfansage an Hitler handele, dem in der Reichskanzlerrede deutlich gesagt werde, daß es nur eine deutsche Regierung gebe, die für die Innen- und Außenpolitik verantwortlich sei. Im übrigen erkennen die Korrespondenten die Notlage an, von der die neuen Verordnungen zeugen und die schweren Opfer, die dem deutschen Volke auferlegt werden.

Die französische Presse beschäftigt sich hauptsächlich mit der Reichskanzlerrede, die nach Ton und Auffassung Billigung findet. Allgemein bezeichnet man die Rede als eine ernste Warnung an die Anhänger Hitlers. Auch hier wird die Stelle der Rede unterstrichen, in der erklärt wird, daß Reichspräsident und Reichsregierung sich gegen diejenigen einsetzen werden, die wagen sollten, die konstitutionelle Macht anzutasten. Nur der sozialistische „Populaire" bringt verfassungsmäßige Bedenken zum Ausdruck.

In Wien ist man einmütig in der Anerkennung und Bewunderung für den Kanzler, der das Wagnis unternehme, die deutsche Wirtschaft durch diese einschneidenden Maßnahmen zu retten. Nur die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung" übt an der Notverordnung schärfste Kritik und sagt, daß durch sie die staatlichen Gesetze in Widerstreit mit den autonomen Naturgesetzen der kapitalistischen Wirtschaft gebracht würden, was unweigerlich schwere Störungen hervorrufen werde.

Die amerikanische Presse nennt die Notverordnung einen letztmöglichen Schritt und hebt die Ankündigung des Reichskanzlers hervor, daß er nötigenfalls Maßnahmen gegen Putschversuche treffen werde.

Zur Präsidentenwahl in Spanien



Alcala Zamora,

seit dem Umsturz provisorischer Präsident der spanischen Republik, dürfte bei den Wahlen am 10. Dezbr. endgültig zum Präsident gewählt werden.

Minister Severing bricht die Beziehungen zur Vereinigung der Polizeioffiziere ab

Die Fraktion der **Deutschen Volkspartei** hat im Preußischen Landtag eine **Große Anfrage** wegen der **Versetzung des Polizeimajors Lewit von Berlin nach Gleiwitz** eingebracht. Das Staatsministerium wird gefragt, ob Levit durch Versetzung gemaßregelt worden sei, weil er die gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen auch gegenüber Angehörigen des Reichsbanners durchgeführt habe. Weiter wird um Auskunft ersucht, ob Polizeikommandeur Heimannsberg die Dienstanweisungen gegeben habe, und ob das Staatsministerium, falls dies zuträfe, Heimannsberg und Polizeipräsident Grzesinski zur Verantwortung ziehen werde.

Die Polizeioffiziervereinigung, in der etwa 90 v. H. aller preußischen Polizeioffiziere zusammengeschlossen sind, hat dem preußischen Innenminister **Severing** am Mittwoch eine **Entschließung** zum Fall des Polizeimajors Lewit zugestellt, in der die Maßnahmen des Berliner Polizeipräsidiums und des Innenministers als unberechtigt bezeichnet werden, besonders, da sie ohne vorherige gründliche Untersuchung erfolgt seien. Nachdem das Vertrauen in die rein rechtliche Handlungsweise des Innenministers durch die scharfen Maßnahmen gegen Polizeioffiziere, die am Volksentscheid teilnahmen, bereits eine nicht unerhebliche Erschütterung erlitten habe, sei es nunmehr infolge der Art und Behandlung des Falles Lewit in Gefahr, verloren zu gehen.

Auf diese Entschließung hat **Minister Severing** ein Schreiben an die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens gerichtet, in welchem es u. a. heißt:

Ihr Schreiben vom 7. Dezember d. J. zwingt mich, den Ihnen aus ähnlichem Anlaß bereits in Aussicht gestellten Abbruch der Beziehungen zur Polizeioffiziers-Vereinigung durch das Ministerium des Innern und sämtliche ihm unterstellte Polizeibehörden nunmehr vorzunehmen. Entschieden muß ich Ihre Versuche, in den Dienstbetrieb der Polizei Preußens einzugreifen, zurückweisen. Die mir übermittelte Stellungnahme ist sachlich unrichtig und unberechtigt, ihre Bekanntgabe an die Presse geradezu illoyal. Nach Lage der Sache kann es sich nur darum handeln, daß einige wenige unrichtig informierte oder voreingenommene ortsansässige Mitglieder Ihrer Vereinigung das mir zugestellte Schreiben verfaßt haben, das um so grotesker wirkt, als es auf Grund seines Wortlautes, ohne jede Legitimation, beanspruchte, zugleich als Willenskundgebung der Masse der Polizeiwachtmeister zu gelten.

Letzte Drahtnachrichten

Die Deutschnationalen verlangen Aufhebung der Notverordnung und Einberufung des Reichstages

Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei hat auf Grund des Artikels 24 der Reichsverfassung die sofortige Einberufung des Reichstages beantragt.

Die Deutschnationalen haben ferner folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 ist außer Kraft zu setzen."

Zusammenstoß zwischen Zug und Autobus — Zehn Tote

Aus Belgrad, 9. Dez., wird gemeldet: In der Nähe des Bahnhofes von Cilli stieß ein Personenzug mit einem städtischen Autobus zusammen. Zehn Personen wurden getötet und acht schwer verletzt.

Der Personenzug zertrümmerte den mit 20 Personen besetzten Wagen vollständig. Sieben Personen waren auf der Stelle tot, während die übrigen Insassen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Drei von den Verletzten sind auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Einige Schwerverletzte ringen mit dem Tode.

In zehn Stunden von Europa nach Amerika?

Professor Piccard, der auf seiner Ballonfahrt bekanntlich eine Höhe von 16 000 Meter erreichte, spricht, wie das Contibüro meldet, in der neuesten Ufa-Tonwoche über den künftigen Luftverkehr durch die Stratosphäre. Dabei macht er die Aufsehen erregende Mitteilung, daß er in nicht allzuferner Zeit mit einem besonders konstruierten Flugzeug in zehn Stunden von Europa nach Amerika fliegen werde. Die ersten Probeflüge würden vielleicht schon im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden.

Keine Befreiung vom Militärdienst in Belgien bei Gewissensbedenken

Die belgische Kammer beriet eine Vorlage, die die Befreiung vom Militärdienst und dem Militärhilfsdienst im Falle von Gewissensbedenken vorsieht. Ministerpräsident Renkin forderte das Haus nachdrücklich auf, die Annahme dieser Vorlage nicht in Erwägung zu ziehen. Im Verlauf der Debatte erklärte Poullet, der Gesetzentwurf komme nur den Feiglingen zugute. Seine Worte riefen einen Tumult im Hause hervor, und zwischen den Befürwortern und Gegnern der Vorlage kam es zu sehr erregten Auseinandersetzungen, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte.

Als die Sitzung wieder eröffnet wurde, setzte der Tumult wieder ein. Schließlich lehnte die Kammer die Lesung der Vorlage mit 82 gegen 68 Stimmen ab.

Kleine polit. Nachrichten

Empfang beim Berliner Bischof

Zu einem zwanglosen Beisammensein in den Räumen der bischöflichen Kurie in Berlin hatten sich führende Kreise des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Lebens eingefunden. Bischof Dr. Schreiber konnte in Begleitung des Domkapitels u. a. den Apostolischen Nuntius Orsenigo und den französischen Botschafter Francois Poncet, den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun, Reichspostminister Schätzel und Oberbürgermeister Dr. Sahm begrüßen. Der Abend war zwanglosem ernsten Meinungsaustausch gewidmet.

Die Staatspartei gegen Reichstagseinberufung

Die Reichstagsfraktion der Staatspartei wird sich, wie das VDZ.-Büro erfährt, im Aeltestenrat voraussichtlich gegen eine vorzeitige Einberufung des Reichstages aussprechen.

Verhaftung wegen Spionage zugunsten Polens

Der Obergefreite Weiß und der frühere Oberreiter Borwerk vom Reiterregiment 10 in Züllichau sowie mehrere Einwohner des im Kreise Bomst gelegenen Dorfes Neukrancig sind wegen Verdachtes der Spionage zugunsten Polens verhaftet worden.

Kammersieg Lavals

Die französische Kammer hat mit 324 gegen 260 Stimmen den Antrag des Ministerpräsidenten Laval auf Vertagung der Debatte über die Interpellationen über die Zwischenfälle bei der Kundgebung im Trocadero, für die er die Vertrauensfrage gestellt hatte, angenommen.

Drei Kinder beim Eislauf ertrunken

Bei Gmünd in Niederösterreich brachen sechs Kinder, die auf einem Teich Schlittschuh liefen, ein. Drei wurden gerettet, drei sind ertrunken.

Der rätselhafte Tod des Doktor Fabricius

Skizze von Marg. Graf-Weilheim.

Dem Amtsarzt einer mitteldeutschen Kleinstadt, Doktor Lambert Fabricius, wird an einem lichtblauen Frühlingstage auf Wunsch des Richters ein Siebzehnjähriger zugeführt, dessen Verantwortlichkeit er für eine frisch aufgedeckte Straftat feststellen soll. Der Arzt erkundet vorsichtig tastend das halb verängstigte, halb in trotziger Abwehr erstarrte Gemüt des Knaben Stefan und kann keinerlei bedenkliche Mängel des Geistes oder der Seele finden. Auf Grund seines Gutachtens wird der jugendliche Sünder zwar verurteilt, erhält aber eine langjährige Bewährungsfrist zugemessen.

Doktor Fabricius, der die eigene Kinderlosigkeit zuweilen schmerzlich als Mangel empfindet, nimmt sich des geweckten, auffallend wohlgeschaffenen Knaben väterlich an und bringt ihn schließlich sogar, der Warnung Wohlmeinender zum Trotz, in seinem Hause unter. Stefan, dankbar, fleißig und geschickt zu aller Arbeit, versteht es sehr bald, sich die mütterliche Zuneigung der stillen, ja zuzeiten ein wenig schwermütigen Hausfrau zu erringen, und hält peinlich genau sein gegebenes Wort, mit keinem seiner früheren Gefährten weiter Freundschaft zu pflegen.

Am 22. Dezember desselben Jahres, an einem Sonntage, werden Doktor Lambert Fabricius und seine Ehefrau von der Köchin im Schlafzimmer der Wohnung ermordet aufgefunden, beide durch Herzschuß getötet. Die Flurtür ist ordnungsgemäß verschlossen, Kasten und Schubladen sind unberührt. Freien Zugang zur Wohnung hat außer der alten Köchin, die über jedem Verdacht steht, nur Stefan, der junge Pflegesohn.

Bei seiner Rückkehr von der Eisbahn wird er sofort in polizeilichen Gewahrsam gebracht und streng verhört. Er zeigt sich jedoch in höchstem Maße bestürzt und beteuert unter Tränen seine vollkommene Ahnungslosigkeit. Aber kann er nicht ein geschickter Schauspieler unechter Gefühle sein? Ist es aber denkbar, daß sich der kräftige und gewandte Doktor Fabricius ohne Widerstand überrumpeln ließ? Denn das Zimmer weist keinerlei Spuren eines Kampfes auf, und der Tote ruht so sanft über seine Frau hingesunken, als neige er sich nur eben lauschend über eine Schlafende

Unerklärlich ist ferner, warum der verständige Junge sich eine freundliche und gesicherte Zukunft um einer verbrecherischen Augenblickslaune willen zerstört haben sollte. Aber das Vorurteil besteht nun einmal, tausend schlimmen Meinungen und üblen Andeutungen den Weg bereitend.

Die gerichtliche Untersuchung der Toten ergibt die überraschende Tatsache, daß die Frau des Doktors Fabricius sich unzweifelhaft selbst entleibt hat, während ihn selbst etwa drei Stunden später eine Kugel von fremder Hand aus großer Nähe getroffen haben muß. Die beiden verhängnisvollen Schüsse sind offenbar aus der zierlichen Pistole abgefeuert worden, die neben den Toten auf dem Bodenteppich gefunden wurde — die alte Köchin entsinnt sich nicht, diese Waffe jemals zuvor im Hause gesehen zu haben.

Bis zum Tage der Gerichtsverhandlung hat sich der Fall Fabricius verwirrt statt enträtselt.

Der verdächtige Stefan, der apathisch und verstört jede weitere Aussage verweigert, zuckt nur jedesmal erschrocken auf, wenn der Vorsitzende unvermittelt das Wort an ihn richtet. Seine Stumpfheit gilt den Herren als übles Verstocktsein, seine fassungslose Trauer als Verschlagenheit Es steht schlecht, sehr schlecht um Stefan. Aber nur solange, bis der quecksilbrige blonde Pflichtverteidiger zum ersten Male ums Wort bittet. Dannwendet sich die Sache mit einem Schlage.

Denn der junge Anwalt sagt: „Meine hohen Herren! Sie haben die Weisheit der Bücher, das sachverständige Urteil der Aerzte für sich — dies ist ein unentbehrliches Rüstzeug. Ich aber besitze meine lebendige Phantasie, und die ist oftmals ein noch wertvollerer Behelf. Meine hohen Herren! Ich habe in dieser Nacht keinen Schlaf gefunden, denn mein Herz verriet mir, daß wir im Begriff standen, einen Schuldlosen zu verdammen! Das Opfer dieser Nacht hat sich gelohnt: ich weiß jetzt, wer den Doktor Lambert Fabricius erschossen hat — es war niemand anders als seine tote Frau!"

Und unter atemloser Spannung der Zuhörer, unter dem glückseligen Schluchzen Stefans erläuterte der Verteidiger auf das Genaueste, wie der Schuß sich aus der Pistole gelöst haben mag, als Doktor Fabricius sich bestürzt über die Selbstmörderin neigte, um die Waffe aus ihrer erkalteten Hand zu nehmen.

Diese Lösung erscheint glaubhaft, nach Ansicht der Sachverständigen sogar höchst wahrscheinlich — nach einer kurzen Beratung spricht das Gericht Stefan einmütig von Schuld und Strafe frei.

Erleichtern Sie sich Ihre Weihnachts-Einkäufe



indem Sie schon jetzt und nach und nach bei uns einkaufen. Unsere Ausstellung ist fertig, unsere Läger sind gefüllt, die Preise sind äußerst niedrig. Auch bei uns finden Sie auf alle älteren Kunstgegenstände Preisermäßigung bis zu

50%

Carl Braus

Bahnhofstraße 3 Gr. Marktstraße 3

Ueberalterung des deutschen Lehrerstandes

Der Evangelische Elternbund von Westfalen schreibt:

Daß die Junglehrer und Studienassessoren von der Aufstellung im praktischen Amt ausgeschlossen sind, ist eine schmerzliche Angelegenheit, nicht nur für die Junglehrer und Studienassessoren selbst, sondern ebenso schmerzlich und bedenklich für die Schulen. Es ist Tatsache, daß die jungen Lehrer immer wieder frisches Leben und Entdeckerfreude in den Schulbetrieb bringen und daß sie am leichtesten die Verbindung mit der Jugend aufnehmen. Daher wünschte schon J. J. Rousseau in seinem „Emil", daß der Hofmeister nur wenige Jahre älter als der Schüler sein solle. Auch wer den Gedanken der „Arbeitsschule" ernst genommen hat, wird zur Erkenntnis kommen, daß der junge Lehrer am ersten sich in die methodischen Anforderungen der pädagogischen Gegenwartsreform hineinzufinden vermag, denn die Jugend ist beweglicher und anpassungsfähiger als das Alter. Deshalb ist es im höchsten Maße zu bedauern, daß der junge Nachwuchs der deutschen Lehrerschaft vorläufig fast ganz ausgeschaltet ist durch eine Notverordnung, deren Nutzen in manchen Stücken wirklich nicht einzusehen ist.

Im Jahre 1911 waren in Preußen in den Städten von den Lehrern und Lehrerinnen über ¼ (25,3 v. H.) weniger als 30 Jahre alt, auf dem Lande nahezu die Hälfte (46,4 v. H.), 1921 waren es auf dem Lande noch über ⅓ (33,83 v. H.), in den Großstädten, wo die Kinderzahl schon stark abgenommen und das Wachstum der Schulen infolgedessen aufgehört hatte, nur noch 15,35 v. H., in den Klein- und Mittelstädten 30 bezw. 25 v. H. Und heute? Die Rheinische Lehrerzeitung teilt in Nummer 32/33 mit, daß in Köln von 1924 Lehrern und Lehrerinnen nur 73 (= 3,7 v. H.) unter 30 Jahre alt sind, 612 (31,8 v. H.) dagegen sind über 50 Jahre alt und über ¾ (67,5 v. H.) über 40 Jahre alt. Aehnlich oder noch schlimmer sieht es in allen größeren Städten aus. Köln hat wegen seines starken Wachstums während des Krieges und der Nachkriegszeit noch verhältnismäßig günstige Verhältnisse.

Diese statistischen Angaben sind der „Deutschen Schule" (September 1931) entnommen. Unterdessen sind die Verhältnisse noch erheblich schlechter geworden. Die Zahlen beziehen sich nur auf die Volksschulen. An den höheren Schulen Preußens und Deutschlands tritt uns die Ueberalterung des Lehrerstandes noch deutlicher entgegen. Auf diese Mißstände muß nachdrücklichst hingewiesen werden. Sie beweisen auf das deutlichste die Notwendigkeit einer Revision der übereilten Notverordnung, die einen rigorosen Schulabbau einleitete, ohne daß man sich anscheinend weder über die pädagogischen Konsequenten noch über die tatsächlich zu erreichenden wirtschaftlichen Ersparnisse ein richtiges Bild gemacht hatte.

Magdalen zwischen den zwei ...leichen Brüdern

Roman von Gert Rothenberg Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Magdalen lehnte sich gegen das offene Fenster, sah in den duftenden Park hinunter, der noch die Spuren des vor kurzem niedergegangenen Unwetters trug.

Wie leise es von den Zweigen tropfte! Sie mochte dieses Tropfenkonzert so gern. Wie süß und schwer die Rosen dufteten! Wie schön diese Einsamkeit von Lindsmühlen war! Wenn sie doch immer hier allein sein könnte! Wenn sie ihr prunkvolles Heim in der großen, lärmenden Stadt, wenn sie alle gesellschaftlichen Verpflichtungen hinter sich lassen, wenn sie überhaupt diesen letzten drei Jahren entfliehen könnte!

Wenn — wenn ihre Ehe, diese Ehe nur ein schwerer, unseliger Traum wäre, den sie von sich abschütteln konnte, sobald sie erwachte!

Aber es war kein Traum! Es war grausame, furchtbare Wirklichkeit!

Sie war Friedrich Karls Frau! Sein Eigentum! Sie war ihm angetraut vor Gott und den Menschen und hatte ihren Treuschwur zu halten!

Der Vater! Der hatte ihr die Wahl gelassen zwischen seinem Tode und dieser Ehe!

Und sie hatte ihre Furcht vor dem Manne überwunden, hatte ihm die Hand gereicht, war Friedrich Karl von Lindsmühlen Frau geworden.

Sie wir den Dornenweg tapfer gegangen, den eine Ehe mit diesem Manne von vornherein bedeuten mußte.

Die Ehe war für ihn nur eine Form. Er hatte Magdalen von Gerring begehrt, und da sie ohne Ehe niemals die Seine geworden wäre, so hatte er sie eben geheiratet.

Und hatte sie nicht mehr und nicht weniger geachtet als die vielen anderen Frauen, die außer ihr noch auf seinem Wege gewesen.

Und noch da waren!

Und es wäre doch so leicht für ihn gewesen, die Liebe seiner Frau sich zu gewinnen und sie sich zu erhalten, denn Magdalens junges Leben war vor ihrer Ehe von keinem Manne erfüllt.

Die blauen Augen der jungen Frau irrten die Wege ab, gingen zum Parktor, das noch fest verschlossen war. Nur drüben an der Mauer harkte Josef, der alte Gärtner, den Kies glatt, und „Rolf", der Schäferhund, stand daneben und sah zu.

Magdalen sah auf ihre winzige Armbanduhr.

Es war gleich sieben Uhr.

Nun würde Vanelt, der Inspektor, gleich zur Abrechnung kommen, und der Herr war noch nicht da! Er war überhaupt von der gestrigen Sitzung in der Stadt noch nicht nach Hause gekommen.

Die Lippen der jungen Frau zuckten in Ekel und Abscheu. Wie konnte ein Mann Nächte außer dem Hause verbringen?! Und wenn dieses Dasein zu seinem Leben gehörte, weshalb demütigte er dann seine Frau immer wieder aufs neue?

Sie konnte ihm nichts mehr sein, wies jede Gemeinschaft mit ihm weit von sich und wußte doch, daß dieser Zustand eines Tages unhaltbar sein würde.

Magdalen faltete die Hände.

Wie sollte sie dieses Leben nur noch weiter geduldig ertragen?

Sie schloß die Augen.

Die Dienerschaft liebte sie! Sie las ihr die Wünsche von den Augen ab. Aber sie alle wußten auch um ihre Schmach, die sie in ihrer Ehe erdulden mußte — davon war sie überzeugt. Dieses Bewußtsein aber drückte sie zu Boden. Und nirgends sah sie einen Ausweg, um dieser Schmach zu entfliehen.

Papa war wieder ein froher Mann geworden, nannte sie ein gutes Kind, seine Retterin! Und er streichelte sie dankbar. Dabei schwamm er munter obenauf wie ein Fisch, der sich herzlich freut, wieder in sein altes, gewohntes Element zurückversetzt worden zu sein. Und an ihm hatte sie ganz bestimmt keinen Halt gegen ihren Mann, denn der Freiherr von Gerring vertrat, was die Frauen anbetraf, dieselben Ansichten wie sein Schwiegersohn, und so verstanden sich die beiden Herren eben im Grunde genommen ausgezeichnet.

Und nach dem einsamen, zertretenen Herzen Magdalens fragten sie beide nicht!

Der letzte Winter war aufreibend gewesen.

Immer Gesellschaften und wieder Gesellschaften — die Wochen waren eine einzige Unruhe und Hast. Eine gemütliche Plauderstunde gab es nie. Friedrich Karl war entweder von hundert anderen Interessenten gefesselt und fand keine Minute Zeit für seine Frau, oder er überfiel sie mit seiner brutalen Herrennatur, vor der sie entsetzt zurückwich.

Dann lachte er ärgerlich, zuckte wegwerfend mit den Schultern und sagte:

„Zimperliese!"

So kam es, daß sie sich gerade in diesem letzten Winter immer fremder und fremder geworden waren. Und Magdalen war froh, als er ihr im Mai den Vorschlag gemacht hatte, nach Lindsmühlen hinauszufahren, er käme erst im Juli nach, denn er sei leider augenblicklich durch allerlei Geschäfte sehr stark in Anspruch genommen.

Und Magdalen hatte nur bitter gelächelt.

Sie kannte diese Geschäfte genau.

Gewiß, sie wollte ihm auch nicht unrecht tun; er war ganz gewiß ein kaufmännisches Genie — aber sein Hauptinteresse galt gegenwärtig doch der schönen Tänzerin Lydia Bohnen.

Die zarte, schlanke Frau zog fröstelnd die Schultern hoch. Kühl wehte die regenfeuchte Luft durchs Fenster. Das Gewitter hatte gründliche Arbeit getan. In den letzten Tagen war die Hitze fast unerträglich gewesen.

Langsam wandte sich Magdalen ins Zimmer zurück. Friedrich Karl schämte sich also nicht und trieb es auch hier in Lindsmühlen genau so wie in der Stadt. Wenn sie sich nur nicht so vor der Dienerschaft geschämt hätte!

Schleppenden Schrittes wanderte Magdalen jetzt durch die Räume. Und sie kam in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Arbeitszimmer!?

Wann hatte er hier jemals gearbeitet?

Ueber dem Schreibtisch hing ein Bild.

Und dieses Bild hatte Magdalen schon oft und lange still betrachtet.

Karl Joachim von Lindsmühlen!

Der jüngere Bruder ihres Gatten.

Und genau so wie stets blickte auch jetzt die junge Schloßfrau sinnend in das junge, energische Gesicht, in dem die großen Augen so zielbewußt standen. Der schön geschnittene Mund war etwas hart. Der Kampf da draußen in der Wildnis mochte den Mund so hart gemacht haben. Schlicht zurückgekämmt, trat das Haar von der bedeutenden Stirn zurück. Waren die Augen Karl Joachims eigentlich dunkel wie sein Haar? Nein, doch wohl nicht. Sie hatten auf dem Bilde einen seltsam hellen Schein.

Magdalen liebkoste mit den Augen dieses Männergesicht.

„Du bist anders als dein Bruder! Du bist bestimmt ganz anders", dachte sie, und sie wußte nicht, warum ihr plötzlich das helle Wasser in den blauen Augen stand.

Magdalen verließ das Zimmer. In der Tür wandte sie sich noch einmal um, und da war es ihr, als grüßten sie die großen Männeraugen von dort drüben.

Hastig schloß sich die Tür.

Frau Hertling ging draußen über den Gang. Sie knickste tief.

„Einen recht schönen guten Morgen, gnädige Frau! Darf ich gleich das Frühstück bringen? Ich habe ganz frische Waffeln gebacken, und die Schokolade ist auch gut geraten", sagte sie freundlich und höflich und blickte mit geheimem Entzücken in das schöne, schmale Gesicht der jungen Frau. (Fortsetzung folgt.)

Als die Skalpelle aus Feuerstein waren

Die gebrochene Mumienhand der Tante Tutankhamens. — Der Pharao mit dem harten Herzen. — Peinliche Austreibung des „bösen Geistes"

Von Lord Moynihan, Vorsitzendem des englischen Aerztebundes

Dank einer großen Anzahl von Quellen wissen wir ziemlich viel über die ärztliche Kunst von einst. Neben anderen Dingen sind es vornehmlich Menschenknochen, von denen einzelne ein Alter von mehr als einer halben Million Jahre aufweisen, die uns auf diesem Gebiete reiche Aufklärung geben. Außerdem besitzen wir zahlreiche altägyptische Mumien, die wir genau untersuchen können. Weiterhin haben wir die Möglichkeit, auf die mannigfachen vorgeschichtlichen Zeichnungen zurückzugreifen, die wir in verschiedenen Wohnhöhlen und Grabstätten finden. Schließlich haben wir noch aus geschichtlicher Zeit die Werke von Dichtern, Bühnenautoren und Aerzten, von denen einzelne außerordentlichen Wert für uns besitzen und die uns Aufklärung über den Zustand geben, in dem sich der damalige menschliche Körper normalerweise befand.

Vor ungefähr vierzig Jahren gab ein Amsterdamer Arzt seine vielversprechende Laufbahn plötzlich auf und reiste nach dem Fernen Osten, um sich ganz der Anthropologie zu widmen. Er entdeckte dann die Ueberreste des sogenannten Pithekanthropos, der bis zum Auftauchen der Pekingmannes als der älteste Vorfahre des Menschen betrachtet wurde. Eine Untersuchung der Knochen des Pithekanthropos verrät die interessante Tatsache, daß dieser Ahne des Menschengeschlechtes von einer Krankheit befallen war, die heute einen chirurgischen Eingriff notwendig machen würde. Er litt an einer Art Neubildung von Knochen aus den Muskeln heraus als Folge langdauernder übermäßiger Inanspruchnahme der letzteren.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, einen menschlichen Fuß zu untersuchen, der vor mehr als 4500 Jahren einen Aegypter getragen. Ich entdeckte hierbei, daß der Mann an einem Uebel gelitten hatte, das sehr viele unter unseren Zeitgenossen recht gut kennen, nämlich an der Gicht.

Andere Untersuchungen haben deutlich gezeigt, daß der Pharao, der die zweite Pyramide erbauen ließ, an chronischem Rheumatismus erkrankt war. Wir wissen heute, daß diese Krankheit damals durchaus nicht vereinzelt dastand. Tatsächlich konnten damals im Niltal vom Rheumatismus gekrümmte Knie und verkrüppelte Rückgrate als Anzeichen für das Alter gelten. Eigenartig, daß diese Krankheit damals gerade dort am meisten Opfer forderte, wohin wir heute Leidende zur Heilung schicken.

Ueberreste von Neanderthalern, die ich an verschiedenen Stellen gesehen und untersucht habe, verrieten deutlich, daß dieser Vorfahre des Menschen von heute an Tuberkulose litt, wahrscheinlich als Folge des Genusses tuberkulös infizierter Milch. Die gleichen Merkmale zeigte eine Mumie aus der Zeit der 12. Dynastie, also um 1500 vor Christi Geburt.

Aus Peru besitzen wir Knochen und Schädel vorgeschichtlicher Menschen, die deutlich verraten, daß die Betreffenden mit warzenartigen Wucherungen behaftet waren, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Leute noch zu ihren Lebzeiten davon befreit worden sind. Denn die Verletzungen an den Knochen, die von chirurgischen Instrumenten der damaligen Zeit herrühren, weisen deutliche Anzeichen von Verheilung auf.

Die Hand der Tante Tutankhamens, die sich in meinem Besitze befindet, ist vom Standpunkte des Chirurgen aus ebenso interessant wie unter sozialwissenschaftlichem Gesichtspunkte. Denn sie verrät einen geheilten Bruch, der nur dadurch entstanden sein kann, daß die Hand irgend jemandem oder irgend einen Gegenstand mit voller Wucht traf. Nebenbei bemerkt war es eine recht starkgebaute Hand. Diese Tatsachen gestatten manche interessanten Schlüsse.

Dank der erhaltenen Mumie eines neunzehnjährigen Jünglings, der vor rund drei Jahrtausenden starb, wissen wir, wie damals Knochenbrüche geheilt wurden. Zum Schienen benutzte man getrocknete Binsen und starke Bandagen, und die damit erzielte Heilung war so gut wie vollkommen. Ich bin überzeugt, ein moderner Arzt könnte es nicht besser machen.

Im Grab des Pharao der Bedrückung wurde ein Gefäß gefunden, das sein Herz enthielt. Ich untersuchte ein Stück der großen Schlagader und entdeckte deutliche Spuren eines heute recht gut bekannten Zustandes, nämlich Kalzium- und Kalkablagerungen, welche die Gewebe verhärten und ihre Ausdehnungsfähigkeit dem anschießenden Blutstrom gegenüber stark behindern. Dieser Zustand hat psychologische Veränderungen im Gefolge: Mangel an Unternehmungslust und Initiative, Beharren auf einer einmal gefaßten Meinung, mit anderen Worten gesagt: Hartherzigkeit. Diese Entdeckung hat uns also gelehrt, daß die Klagen, Pharao habe „sein Herz verhärtet" durchaus begründet waren. Diese geistige Verfassung Pharaos war nichts anderes als eine Folge seines gesundheitlichen Zustandes.

Allgemein wird angenommen, Napoleon I. sei an Magen- oder Darmkrebs gestorben. Doch Sir Arthur Keith, der vor einigen Jahren diesbezügliche Untersuchungen anstellte, fand keinerlei Anzeichen von Krebs. Die Veränderungen, welche in den Organen stattgefunden hatten, glichen vielmehr denjenigen, die wir im Gefolge des sogenannten „Maltafiebers" finden.

Die meisten unter uns werden einmal davon vernommen haben, daß, wenn ein Mensch krank war und gewisse Zeichen geistiger Verwirrung verriet, man ihn besessen nannte und ihn durch Austreibung des „bösen Geistes" zu heilen versuchte. Wir besitzen eine Menge Darstellungen dieser Austreibung des „bösen Geistes" aus dem Körper des Befallenen. Stets erfolgt in diesen Zeichnungen die Austreibung durch den Mund oder oben zum Kopf hinaus. Der Körper des Besessenen wird immer in der gleichen Lage dargestellt, nämlich mit zurückgeworfenem Kopf und einem beinahe zum Halbkreis zurückgebogenen Rücken. Wenn wir uns an diese Tatsache erinnern, so können wir uns die Bedeutung einer Entdeckung vorstellen, die vor etwa einem Jahr in Peru erfolgte. Zwei Goldgräber kamen durch Zufall an eine etwa hundert Meter tiefe Schlucht. Den Boden dieser Klamm schien das ausgetrocknete Bett eines Flusses zu bilden. Einer der Goldgräber ließ sich in die Schlucht hinab und fand dort — nicht etwa das gesuchte gelbe Metall — Tausende von Skeletten reihenweise liegen. In jedem Schädel war ein kleines rundes Loch, in manchen fanden sich auch zwei, drei oder vier Oeffnungen. Einige dieser Schädel wanderten rasch in die Hände der Wissenschaftler, und heute wissen wir, daß diese Löcher zweifellos zu Lebzeiten der Betreffenden gemacht wurden, um den „bösen Geist" entweichen zu lassen. Die im Zusammenhang hiermit notwendige Operation bedingte von seiten des Arztes außerordentliche Geschicklichkeit und eine sichere Hand. Und wenn wir nun noch erfahren, daß diese Eingriffe mit Instrumenten aus Feuerstein vorgenommen wurden, so können wir vor dem Geschick, mit dem die Aerzte von damals arbeiteten, nur Achtung haben.

Im Hippodrom

Skizze von Paula Schag-Schindler

Die blondhaarige Mizzi Panhans mit der zarten Haut und den gelblichen Sommersprossen auf dem feingeschnittenen Näschen stand seufzend am Fenster. Drüben in der Hauptallee stachen die stolzen Blüten der Kastanien kerzengerade in die Luft. Vom Wurstelprater her klangen das Gesumm von hundert Instrumenten und das Jauchzen und Lachen sonntagsfroher Massen. Mai war's, und Sonntag war's. — Doch der braunlockige Ferri, ihr Kollege aus dem Modegeschäft, ging wohl mit einer anderen dort unten durch all die Praterherrlichkeiten, weil sie so ein Zieraff war, so ein blöder, der die ganze gute Erziehung nicht vergessen konnte.

Mizzi Panhans trat unfroh und unentschlossen ins Zimmer zurück, in dem jedes Stück von der guten alten Zeit der Familie sprach. Papa, der Dragonerrittmeister, war im Kriege gefallen. Großpapa Exzellenz starb vor drei Jahren. Seitdem gab es nur Mamas Witwenpension. Da mußte aus der kleinen Baronesse Mizzi eben die wohlbestallte Kassiererin Mizzi Panhans in eben dem Modesalon werden, in dem die Exzellenz-Großmama einmal — in einer anderen Welt — zu den geschätztesten Kundinnen gehört hatte. Mizzi betrachtete mit verächtlich geschürzten Lippen die zusammengedrängten Schätze einer vornehmen, Altwiener Häuslichkeit: die kostbaren Biedermeiermöbel, die guten Gemälde an den Wänden, die Familienbildnisse. Das alles sagte ihr nichts. Sie liebte es nicht, machte sich nichts daraus.

Mizzi schloß mißmutig das Fenster. Doch auch durch die geschlossenen Scheiben drang der Jahrmarktslärm aus der bretternen Welt voll buntem Zauber und Flitter. Aus dieser Welt, die fast so vergessen und verklungen war wie ihre eigene und die sich nun mühte, der neuen Zeit ein freundliches Gesicht zu zeigen. Mit verdoppeltem Lärm. Mit modernster Technik. Mit Tempo im Hochbetrieb.

Mizzi Panhans faßte ein Sehnen, in diesen Praterjubel zu tauchen, der ihr mit einmal so seltsam nah, so schicksalhaft verwandt erschien. Und sie ging hinunter. Sie wollte sehen, wie diese Märchenwelt von einst, dieses glückselige Paradies ihrer Kindheit, sich mit der heutigen Zeit und ihren Menschen abgefunden hatte.

Die kleine Lokomotive der Praterbahn stieß einen schrillen Schrei in die Luft, und Mizzi Panhans fuhr aus ihrem träumenden Sinnen empor. Da war sie nun mitten drin. Der hohe Bogen des Riesenrades grüßte sie, die Berg- und Talbahn, das Märchenparadies der Grottenbahnen. Die Ringelspiele drehten sich wie eh und je. Vor einem Kasperltheater drängten sich die Kinder, doch ihr fröhliches Lachen konnte keinen helleren Schein auf Mizzis Züge bringen. Beim Watschenmann hielt sie von neuem an. Hier schien eine verbissene Wollust die Menschen zu beherrschen. — Das war nicht mehr das harmlose Lachen von einst. Ingrimm klang aus der Heiterkeit dieser Leute, die da endlich einen Jemand hatten, auf den sie mit Aufgebot aller Kraft losschlagen konnten, sie, die armen Watschenmänner des Lebens, die sonst so geduldig den eigenen Kopf hinhalten mußten, wenn das Schicksal zuschlug. „Kam ich dazu her?" dachte Mizzi Panhans bitter. „Nur, um zu sehen, wie das Spiel dieser Leute ebenso grausam ist wie ihr Alltag?" — Langsam ging sie weiter. Das Gefühl ihrer Einsamkeit und Fremdheit wurde so drückend, daß sie unbewußt begann, den Fremden sehnend und verheißungsvoll in die Augen zu blicken. „Wenn der Ferri jetzt hier wäre ..." träumte sie. „Heute ... jetzt ..." Ihre Sehnsucht nahm die vertraute Gestalt an. Sie glaubte ihn hier zu sehen, dort, überall, in jedem dieser jungen Männer mit hellem Ueberzieher und gestreifter Hose. Doch dann, plötzlich, entdeckte sie ihn wirklich. Drüben, beim Hippodrom stand er zögernd und studierte wohl die Eintrittspreise, bevor er hinein ging. Mizzi folgte ihm. Folgte selig und geborgen. Fühlte sich wie durch ein Wunder von Alleinsein, Leere und Trauer erlöst.

Doch drinnen ... Die Runde sollte soeben beginnen, ein paar Besucher hockten bereits auf ihren Gäulen. Hinter einem ältlichen Herrn in schäbiger Eleganz, dem man es ansah, wie glücklich er war, wieder einmal einen Pferdeleib zwischen den Schenkeln zu fühlen, hob ein Stallbursche den schlanken Ferri soeben aufs Pferd. Mizzi wollte hin, ein Pferd nehmen, mitreiten. Doch das Bewußtsein der zusehenden Menge hemmte, die Musik fiel ein, die Tiere begannen ihren müden, stumpfsinnigen Kreislauf. Ferri Frauenhuber hockte steif und in lächerlichem Stolz auf dem faulen Klepper. Er blähte sich auf, träumte wohl längst vergessene Wildwestträume ins Unterbewußtsein geglittener Knabenjahre. Träumte Kühnheit, Mannhaftigkeit, Abenteuer. Sah nicht rechts, nicht links. Doch da, gerade als er sich zum zweiten Male der in der Menge verkeilten Mizzi näherte, stolperte sein Gaul. Nur ein klein wenig. Aber der zitternden Hand entglitten die Zügel, der erschrockene Mann griff nach Hals und Mähne des Tieres, verstört, angstvoll. Da lachte die Dragonertochter Mizzi Panhans laut und schallend auf, so weh, so schneidend, in Verachtung und Qual, daß die Augen des unglückseligen Reitersmannes die Lacherin suchten und ihre Blicke sich in stummer Zwiesprache trafen ...

Als Ferri Frauenhuber vom Pferde stieg, war die zarte, törichte Mizzi schon auf dem Heimwege. Bitterkeit füllte ihr Herz. Es war Mizzi, als sei das gar nicht mehr sie selbst gewesen, die da gelacht hatte, sondern die Vergangenheit, die verhaßte, mit ihren Reiterahnen, die sie in diesem Leben nicht frei gab und die nun ihr letztes Fünkchen Daseinsglück so grausam erstickte ...

Dampfer überfällig!

Skizze von Iris Mahaleth

Anita hatte immer Glück.

Im Büro noch lachte sie über die Kollegen, die sich wochenlang mit ihren Reiseplänen beschäftigten, während sie selbst sich kaum Gedanken über ihren Urlaub machte. Dann warf ihr ein unerwarteter Zufall einen kleinen Gewinn in die Hände, und kurz entschlossen fuhr sie in ein Seebad auf einer Insel im Meer. Als sie vom Dampfer das kleine Bollwerk betrat und von den Hotelportiers in Empfang genommen wurde, war Anita Bach kein Tippfräulein mehr, sondern eine junge, elegante Dame, die ein paar Tage nach eigenem Gutdünken verleben wollte.

Sie hatte Freunde und Bekannte, gewiß. Aber die sah sie immer in der Stadt. Ihr Wunsch aber war es, einmal ungebunden, ganz auf sich gestellt, zu leben, und im Grunde stand ihr niemand so nahe, daß sie in diesem jugendlichen Verlangen etwas Besonderes gesehen hätte. Warum denn sich binden, wenn man zwei Wochen vor sich hat?

Diesen Gedanken sprach sie auch offen jedem gegenüber aus, in dessen Gesellschaft sie war und der mehr daraus zu gewinnen hoffte. Und einer nur blieb trotzdem in ihrer Nähe, ein stets gut gelaunter Mann, von dem sie nicht mehr als den Namen Lepinsky wußte.

„Recht so", sagte er, „wir haben Ballast genug im Leben. Und der hindert das Vergnügen. Ich glaube, wir werden uns ganz gut verstehen —"

Der Mann gefiel Anita. Wenn auch in seiner Art, mit ihr umzugehen, etwas zu Sicheres war, das ihr mißfiel, so amüsierte sie doch der Gedanke, ihn in seiner Zuversichtlichkeit zu täuschen und eines Tages ohne ein Wort aus seinem Gesichtskreis verschwinden zu können. So dachte sie wenigstens in den ersten Tagen. Daß später aus dem Gefallen an ihm eine Zuneigung wurde und daß Anita damit sich selbst untreu wurde — wen wundert das bei einem schönen Mädchen, das frei und unbekümmert zwischen Meer und Dünen sich sonnt!

Bei Tisch in der Pension, zu der auch Lepinsky gehörte, wurde der Vorschlag zu einer Segelpartie aufgeworfen.

„Heute bin ich nicht frei", sagte die junge Frau mit dem blonden Haar neben Anita, „ich erwarte mit dem Dampfer meinen Mann —"

Und die Malerin ihr gegenüber lächelte still vor sich hin. „Meine beiden Buben kommen —"

Ja, der Dampfer — Und wenn es nur ein Brief war, den man erwartete, sie hatten alle einen Grund, dabei zu sein, wenn der Dampfer kam. Da scheint die Sonne so schön, dachte Anita, und diese Menschen sind alle gebunden; wie gut, daß ich keinen Mann und keine Kinder habe und frei bin!

Auf der Veranda sagte Lepinsky zu ihr: „Umso besser, dann werden wir nach Tisch allein fahren!"

Er fragte nicht einmal, ob sie Lust dazu hatte.

Aber schon um die elfte Stunde schlug das Wetter um, und es wurde nichts aus der Fahrt. Schwarze Wolken ballten sich zusammen, mit Regenschauern allmählich in ein fahles Grau übergehend; bald war der Strand leer, die Blicke gingen besorgt zum Sturmball, aber es bedurfte gar nicht dieses Zeichens, um jeden das Unwetter erkennen zu lassen, das von Stunde zu Stunde das Meer stärker aufwühlte und weit draußen vielleicht schon ärger tobte.

Der Dampfer — —

Bedrückt und einsilbig nahm man in der Pension den Nachmittagskaffee. Anita wiederholte eine Frage, die sie der Malerin gestellt hatte. Da lächelte diese hilflos und verlegen: „Verzeihen Sie — ich hörte nicht hin — ich habe Angst —" Die blonde Frau ließ ihre Tasse gefüllt stehen und ging still hinaus.

„In einer halben Stunde sollte er da sein", sagte eine dunkle Stimme.

Die allgemeine Unruhe ergriff auch Anita. Sie versuchte, in ihrem Zimmer zu lesen. Es war seltsam still im Hause geworden. Der Regen hatte nachgelassen, aber der Sturm blies mit unverminderter Kraft. Sie zog den Wettermantel an und ging, ohne zu wissen warum, nach dem Bollwerk. Die kleine Wartehalle war dicht gedrängt voll. Jeder wußte etwas zu sagen und zu erzählen, und alle, die sonst fremd aneinander vorbeigegangen waren, sprachen jetzt miteinander, unter dem Druck desselben Gedankens: der Dampfer ist seit drei Stunden überfällig!

Ganz einsam unter den vielen stand Anita. Warum machte sie es jetzt nicht froh, daß sie die Sorgen der anderen nicht zu teilen brauchte? Eine ganz neue Erkenntnis war über sie gekommen: Wer denkt an mich, wenn ich in Gefahr bin? Wer wartet auf mich und sorgt sich um mich? Vielleicht bin auch ich einmal überfällig, und es geht niemand etwas an. Aber hatte sie das denn gewollt? Wollte sie nicht immer ungebunden sein? Wo war jetzt der Mann, dem das willkommen war, weil er nicht mehr als ein Spielzeug suchte? Er hatte nicht Angst um sie, er war ihrer sicher —

Da schämte sich Anita.

Niemand kann die Freude beschreiben, die am Abend nach der Ankunft des Dampfers in allen Häusern herrschte. Da gab es ein Erzählen und Fragen, Freude und Entspannung — aber die Erregung war noch nicht verebbt, die Worte jagten sich, und heimlich klang in ihnen noch das Schluchzen der Angst —

Anita aber hatte Glück. Sie saß in ihrem Zimmer und las immer wieder einen Brief, der für sie gekommen war:

„... Du schreibst so wenig, und das macht vielleicht, weil Du glücklich bist. Aber Du bist fern von mir, und ich habe Sorge um Dich ..."

Sie sah hinüber nach dem Bollwerk und dachte daran, wie sie dort vor zwei Stunden gestanden hatte, und vielleicht war sie über diesen Brief von einem, den sie beinahe vergessen hatte, viel glücklicher als die anderen.

Wurzelkeime gegen Rachitis

Wie die Arbeiten von A. Schittenhelm und B. Eisler (Kiel) in jüngster Zeit ergeben haben, läßt sich die experimentelle Rachitis der Ratten durch Zusatz von 6% Wurzelkeimen der Gerste zum Futter verhindern. Anfängliche Heilungsversuche bei kranken Tieren waren zwar zunächst ohne Erfolg geblieben. Doch wird dies darauf zurückgeführt, daß diese Patienten die Wurzelkeime nicht gut ausgenutzt hatten, wie sich aus der Beobachtung des Stoffwechsels ergab. Bei ausgewachsenen jungen Ratten dagegen zeigte sich eine gute Ausnutzung. Die Darstellung des wirksamen Körpers gelang dann aus dem sogenannten Unverseifbaren der Gerstenkeime, und zwar durch Extraktion mit Azeton-Petroläther, Verseifung des Extraktes, Extraktion des Unverseifbaren mit Azeton, Tiefkühlung und Petroläther-Extraktion.

Sämtliche Bücher

für Schule, Geschäft und zur Unterhaltung in großer Auswahl vorrätig. Kunstmappen Eigene billige u. reichhaltige Leihbibliothek

Alle Schreibwaren

sowie sämtliche Zeichen-Utensillen von der einfachsten bis zu der feinsten Ausführung vorrätig. Feine Kunstgegenstände, Keramik

Buch- und Kunsthandlung Carl Braus, Schwerte

Bahnhofstraße 3

Aus Westdeutschland

Bergisches, Südwestfalen

Explosion im Wülfrather Gaswerk

Eine Person schwer verletzt — Sachschäden

Morgens ereignete sich im Reglerhäuschen des Gasometers in Wülfrath eine Explosion, wobei eine Person schwere Brandwunden erlitt und zahlreiche Scheiben an den benachbarten Gebäuden eingedrückt wurden. Der Rohrmeister hatte vorschriftsmäßig in der Reglerstation die Apparate nachgesehen und alles in Ordnung befunden. Als er den Raum verließ, erfolgte in dem Augenblick, als er das Licht ausschaltete, die Explosion, durch die auch das Schieferdach des Häuschens abgehoben wurde. Weiterer Sachschaden ist nicht entstanden, so daß der Betrieb keine Unterbrechung erleidet. Die Ursache der Explosion ist vermutlich in Kurzschluß zu suchen.

Wuppertal. Antrag auf Schließung des Theaters. Im Theaterausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat die Verwaltung den Antrag eingebracht, die Wuppertaler städtischen Bühnen am 1. Juli 1932 zu schließen. Der Antrag hat nur formale Bedeutung. Unter den heutigen finanziellen Verhältnissen muß die Verwaltung damit rechnen, daß die Stadtverordnetenversammlung bei den Etatsberatungen die Einstellung des Theaterbetriebes beschließt. Die Verwaltung würde den Beschluß nicht oder nur halb durchführen können, wenn die laufenden Verträge nicht rechtzeitig gekündigt werden. Um diese Kündigung durchführen zu können, bedarf es schon jetzt des Schließungsbeschlusses, da ein großer Teil der Angestellten, vor allem aber die Orchestermitglieder, mit halbjährlicher Kündigung angestellt sind.

Siegen. Jagdunfall eines Wilderers. Bei dem Pirschgang eines Arbeitslosen ereignete sich im benachbarten Geisweid ein tödlicher Unfall. Als am Morgen der 18jährige Gerhard Stein zusammen mit einem Freunde einen Gang in die Hauberge machte, trug er unter seiner Jacke ein Tesching mit dem Lauf nach oben. Bei einer Bewegung wurde der Hahn der geladenen Schußwaffe abgezogen und die Kugel drang dem beim Bergansteigen etwas gebückt gehenden Wilderer durch das Auge in das Hirn. Der Getroffene brach sofort tot zusammen.

Münsterland, Ostwestfalen

Unter schwerem Verdacht

Ließ die Tochter die Mutter verhungern?

Als in Enger bei Herford die Witwe B. beerdigt werden sollte, wurde plötzlich auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Leiche beschlagnahmt. Die Tochter der Frau B. soll angeblich ihre Mutter eingeschlossen und ihr nichts zu essen gegeben haben. Die alte Frau soll dann an Entkräftung gestorben sein. Ob der Verdacht zutrifft, muß noch die nähere Untersuchung ergeben.

Eine 84jährige lebendig verbrannt

Wenn man Petroleum ins Feuer gießt

Beim Anzünden des Küchenherdes mit Petroleum ereignete sich in der Wohnung der 84jähr. Karoline Vorländer in Minden ein schweres Brandunglück. Die Flammen schlugen aus dem Herd zurück, und die Kleider der alten Frau fingen Feuer. Auf ihre Hilferufe eilten sofort Hausbewohner herbei und erstickten die Flammen, jedoch hatte die Greisin bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Diepholz. Kampf mit Wilderern. Am Dreckmoor wurden zwei Einwohner aus Lütten von Jagdbesitzern beim Wildern ertappt. Die Jagdfrevler flohen. Einer von ihnen, der Landwirt Borchers, richtete die Waffe gegen seine Verfolger, worauf diese schossen. Die Kugel traf Borchers in den Unterschenkel. Der Verletzte erlitt aber einen so starken Blutverlust, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb.

Minden. Zeichen der Zeit. Einen kleinen Beitrag zur gegenwärtigen Not und Geldknappheit lieferte eine Zwangsversteigerung durch zwei Gerichtsvollzieher. Es fehlte nicht an Kauflustigen und auch nicht an Auswahl der zu versteigernden Waren bezw. Hausgegenstände. Was fehlte, das war ausschließlich das Bargeld. Nach dreistündiger Arbeit wurde die Versteigerung geschlossen. Ganze 21 Mark waren der Erlös. Die Bekanntmachungen in den Zeitungen hatten dagegen allein 40 Mark Unkosten verursacht.

Bielefeld. Die Stadt beantragt Staatsbeihilfe. Der Magistrat der Stadt Bielefeld hat beschlossen, mit Rücksicht auf die äußerst kritische Kassenlage der Stadt bei der Preußischen Regierung die Bewilligung von Staatsbeihilfe zu beantragen.

Vom Niederrhein

Düsseldorf. Verhafteter Einbrecher mit Neppringen. In der Nacht wurde vom Fahndungsdienst der Kriminalpolizei auf dem Hauptbahnhof ein Mann beim Verkauf von Neppringen beobachtet und festgenommen. Der Verhaftete hatte falsche Ausweispapiere bei sich, und es stellte sich heraus, daß es sich um einen zu Zuchthaus verurteilten Einbrecher handelt, der von der Staatsanwaltschaft gesucht wird.

Düsseldorf. Ladendiebin unschädlich gemacht. Auf frischer Tat ertappt wurde in einem hiesigen Geschäft eine Ladendiebin. Nachforschungen der Polizei förderten zahlreiches Diebesgut, so Wäsche und Hüte, im Werte von etwa 500 Mark zutage.

Das Rätsel um die Mordtaten im Aachener Grenzbezirk



Kriminalbeamte bei der Durchsuchung einer Schonung im Putbrocker Wald an der deutsch-holländischen Grenze.

Die furchtbaren Mordfälle an der deutsch-holländischen Grenze haben unter der Bevölkerung der Dörfer auf beiden Seiten der Grenze eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Bisher wurden 4 Leichen von jungen Bauernburschen aus der Gegend geborgen. Als schwer verdächtig dieser Menschenjagden wurde ein Waldhüter in Haft genommen.

Vom Mittel- und Oberrhein

Köln. Geheimrat Prof. Dr. Moritz 70 Jahre. Der Geh. Medizinalrat Professor Dr. Friedrich Moritz vollendet am 10. Dezember 1931 das 70. Lebensjahr. Geboren in Mainz, studierte er in Bonn, Würzburg, Berlin und München, wo er das Staatsexamen bestand und sich im Jahre 1890 habilitierte. Weiter wirkte er in Greifswald, Gießen, Straßburg und Rom und folgte 1911 einem Rufe an die Kölner Akademie für praktische Medizin als Direktor der Medizinischen Klinik und als ärztlicher Direktor der Krankenanstalt Lindenburg. Bei der Wiedererrichtung der Kölner Universität im Jahre 1919 wurde er hier ordentlicher Professor und war 1920-21 zweiter Rektor. Um den Aufbau der Medizinischen Fakultät hat er sich große Verdienste erworben. Am 1. April 1930 wurde er emeritiert.

Köln. Straßenräuber am Werk. Abends gegen 22 Uhr wurde einer Kassiererin vor ihrer Wohnung am Klevischen Ring ihre Handtasche mit 572 Mark entrissen. Es handelt sich um einkassierte Krankenkassengelder. — In der Pfälzer Straße wurde einer Frau die Handtasche mit 100 Mark Inhalt entrissen. — In beiden Fällen entkamen die Räuber mit ihrer Beute.

Zollflugzeuge gegen den Alkoholschmuggel auf der Ostsee



Oben: Ein Flugzeug der Zollbehörde geht aufs Wasser nieder, um ein verdächtiges Schiff anzuhalten. Unten: Die Schmuggler haben das Flugzeug bemerkt und werfen die mit Alkohol gefüllten Kanister, an einer Schwimmboje befestigt, über Bord

Der Spritschmuggel von Dänemark nach Deutschland quer über die Ostsee hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß die Zollbehörde ein Spezialflugzeug in Dienst stellen mußte, das dauernd die Meeresoberfläche nach verdächtigen Fahrzeugen absucht. Wenn ein solches Schiff gesichtet wird, geht die Maschine auf das Wasser nieder, und die Zolbeamten nehmen eine sofortige Durchsuchung vor. Allerdings sind die Schmuggler ihrerseits vor dem Flugzeug auf der Hut und pflegen beim Nahen der Maschine die Blechgefäße mit Alkohol, die an einer Schwimmboje befestigt sind, ins Meer zu versenken. Erst wenn sie sich unbeobachtet glauben, nehmen sie die Kontrebande wieder an Bord.

Aus der Deutschen Sängerwelt

Die neuen Bestandszahlen des Deutschen Sängerbundes

SBK. Die bittere Notzeit, die auf unserem deutschen Volke lastet, hat uns daran gewöhnt, überall Anzeichen des Rückganges mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hinzunehmen. Es würde nicht überraschen, wenn auch auf dem Gebiete des deutschen Vereinslebens, dem sichtbarsten Ausdruck freiwilligen Gemeinschaftslebens, die gleichen Begleiterscheinungen der drückenden Not zu beobachten wären. Es ist ganz gewiß, daß auch die deutschen Vereine aller Gattungen schwer unter der Ungunst der Zeit zu leiden haben und ihren Betrieb trotz äußerster Einschränkungen nur mit größter Mühe überhaupt aufrecht erhalten können. Die Gefahr des Mitgliederschwundes steht trotzdem als drohendes Gespenst überall im Hintergrunde. Nur der Verein, dessen Wirksamkeit auf wirklich Wertvolles gerichtet ist, wird seine Mitglieder halten und dadurch die Krise überstehen.

Einen in diesem Sinne erfreulichen Schluß läßt die neue Bestandserhebung des Deutschen Sängerbundes (DSB.) zu, der ja mit seinen rund eineinhalb Millionen Mitgliedern als eine der größten deutschen Körperschaften auf dem Gebiete des Ideal-Vereinswesens gelten darf. In dem soeben erschienenen Jahrbuche des DSB. werden die für das Jahr 1931 ermittelten Bestandszahlen seiner Gaue, Bünde und Kreise veröffentlicht und zusammengestellt und mit Erläuterungen versehen, wovon manches auch für die Allgemeinheit wissenswert sein dürfte.

Der DSB. zählt in seinen 20 Kreisen des Reichsgebietes und 2 österreichischen Kreisen insgesamt 36 Mitgliedsbünde (Landesverbände), die wiederum in rund 460 Gaue untergegliedert sind. Dazu tritt der Kreis Ausland mit Sängerbünden in allen deutschen Siedlungsgebieten in den außerdeutschen europäischen Staaten und in Uebersee und mit einzelnen Vereinen der reichsdeutschen Kolonien im sonstigen Ausland. Insgesamt umfaßt der DSB. in 10 500 verschiedenen Orten 16 400 Vereine mit rund 1 500 000 Gesamtmitgliedern, von denen — bei Einschluß der zurzeit Erwerbslosen — mehr als 600 000 regelmäßig singende Männer sind. Davon entfallen auf das Reichsgebiet allein rund 1 260 000 Gesamtmitglieder, auf Oesterreich rund 85 000, auf die Deutschen in der Tschechoslowakei ebenfalls rund 85 000, auf das übrige europäische Ausland rund 20 000 und auf das überseeische Ausland rund 50 000 Gesamtmitglieder. Die Gesamtmitgliederzahl hat gegenüber der bisher erreichten Höchstzahl im Jahre 1929 nur eine Einbuße von 4 v. H. erlitten, die allein auf das Reichsgebiet entfällt. Dieser Verlust kann angesichts der zwei schwersten Jahre innerdeutscher Wirtschaftsnot als erstaunlich gering bezeichnet werden.

In einem besonderen Lichte erscheint die Zahl der singenden Mitglieder des DSB., wenn man den Anteil des jugendlichen Elements daran betrachtet. Die Bestandserhebung für 1931 hat wieder einmal eine besondere Altersgruppe, nämlich „Sänger bis 25 Jahre alt" gezählt. Da hat sich ergeben, daß diese Altersgruppe, die nach der Natur der Männerstimme nur die Jahre etwa vom 18. Lebensjahre ab umfassen kann, im Gesamtdurchschnitt 23 v. H. der gesamten Sängerzahl ausmacht. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als ja im Chorgesang die Altersgruppen mindestens bis zum 60. Lebensjahre allgemein tätig sind. Aus dieser Feststellung ergibt sich also die überraschende und erfreuliche Tatsache, daß die heutige Jugend noch ein gesundes Kunstempfinden und eine erfreuliche Neigung zur Laien-Musik-Betätigung sich bewahrt hat.

Allerdings ist dieser Anteil der Jugend am Männerchorgesang nicht überall gleich. Hier zeigt die Einzelübersicht auffällige, ja merkwürdige, örtlich genau abzugrenzende Abweichnugen. Ganz Ostdeutschland, Nord- und Mitteldeutschland haben einen geringeren jugendlichen Einschlag mit einem Durchschnitt von etwa 10—15 v. H., über den auffälligerweise nur die reinen Grenzgebiete (Ostpreußen, Grenzmark und Schlesien) erheblich hinausgehen. Der Westen und Süden des Reiches dagegen bringen einen Anteil der Jugend von durchschnittlich 30, ja bis 38 v. H. auf, wobei bezeichnenderweise auch hier die höchsten Ziffern in den Grenz- bezw. ehemaligen Besetzungsgebieten (Saar, Pfalz, Hessen) liegen.

Die Frau als Sängerin hat im DSB. seiner in der Gründungsgeschichte (1862) bedingten und bisher immer noch bewahrten Wesensart als Männerchorbund entsprechend, noch nicht breiten Raum gewinnen können. Seit etwa 6 Jahren jedoch ist in den starren Grundsatz immer mehr Bresche geschlagen worden, und vom Jahre 1932 ab wird auch den gemischten Chören der Zutritt zum DSB. möglich sein. Schon jetzt gehören zu den Vereinen des DSB. rund 50 000 Sängerinnen, und weitere Zehntausende warten nur darauf, daß auch für sie die Tür zum DSB. sich öffne. Es ist auch hier, ähnlich wie bei der männlichen Jugend, bezeichnend, daß der stärkste Anteil der Frau innerhalb des DSB. heute schon ebenfalls in den Grenzgebieten zu finden ist, so daß beispielsweise bei den Sudetendeutschen neben 100 Sängern bereits 35 Sängerinnen stehen.

Dieser starke Anteil der Frau und der Jugend in den um ihre deutsche Kultur schwer ringenden Gebieten ist ein schlagender Beweis dafür, daß Deutschtumsarbeit nur in der großen Volksgemeinschaft der Geschlechter und der Generationen Erfolg verspricht.

Johannes Poppe.

Ich hab dir verziehn!





Roman von Clotilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

Durch die hohen Fenster von Schloß Tannenaue flutete die goldene Oktobersonne. Wie bunte Riesensträuße leuchteten die üppigen Kronen der Kastanien und Buchen des Parkes herein. Der schwermütige Duft der letzten Rosen mischte sich mit dem herben Geruch des welkenden Laubes.

Herbstfäden fegelten silbern über das weite Grün der Rasenflächen und wehten in dem linden Winde hinüber über den schimmernden Fluß, an dessen Ufern die Motoren des großen Mühlengebäudes ihr gleichmäßiges Lied sangen.

Es war ein Bild von Herbstschönheit und friedlicher Reife, aber die beiden Menschen, die in dem hohen Bibliotheksraum des Schlosses standen, fühlten nichts von der Schönheit dieses Herbsttages.

Die getreue Wirtschafterin des Hauses, Mamsell Stülpnagel, stand mit angstvollem Gesicht neben dem großen, breitschultrigen Manne, der, trotz seiner einfachen Kleidung, in seiner stolzen Haltung und mit seinen rassigen Zügen in seiner ganzen Art den Schloßherrn von Tannenaue erkennen ließ.

Finsterer Ernst lag um seinen festgeschlossenen Mund, und mit drohend zusammengezogenen Brauen musterte er die Wand gegenüber der Tür. Dort war die goldglänzende Ledertapete an einer Stelle dunkler. Ein leerer Nagel zeigte, daß hier noch vor kurzer Zeit ein Bild gehangen haben mußte.

„Seit wann fehlt das Bild?" wandte er sich an die zitternde Frau. „Vor meiner Reise war es bestimmt noch da."

Mit tränenerstickter Stimme gab Mamsell Stülpnagel zur Antwort:

„Herr Graf wissen doch, daß ich jeden Freitag mit den Frauen vom Mühlenhofe diesen unbewohnten Teil des Schlosses reinige. Am letzten Freitag war alles unverändert. Als ich heute früh durch die Räume ging, um sie zu lüften, sah ich die leere Stelle. Welch ein Glück, daß Herr Graf heute morgen gekommen sind! Das Herz steht mir still bei dem Gedanken, daß irgendein Verdacht auf mich . . ."

Die harten Züge des Grafen Friedrich von Rauenstein, der ihr aufmerksam zugehört hatte, wurden für einen Augenblick weich.

„Auf Sie treue Seele ein Verdacht? — Wenn ich mich auf alle Menschen so verlassen könnte, wie auf Sie, meine gute Ficken, dann wäre mein Leben hier sorgloser. Haben Sie nicht Mutterstelle an mir vertreten, als die Geliebte mir so zeitig entrissen wurde? Waren Sie nicht die einzige Zuflucht, wenn der einsame Knabe von der Stiefmutter zurückgestoßen wurde? Ich weiß, wie ich auf Ihre Treue bauen kann. Aber . . ." — und er sah ihr scharf in das angstvolle Gesicht — „Sie wissen etwas, und Sie verschweigen es mir, um mich zu schonen."

Die alte Frau sah ihn wortlos an. Tränen stürzten ihr aus den Augen. Sie mußte sich abwenden.

Graf Friedrich von Rauenstein lachte bitter auf.

„Wozu habe ich noch gefragt?" sagte er leise vor sich hin. „Lassen Sie mich allein, meine gute Ficken", fuhr er fort, „und sagen Sie über diese Angelegenheit kein Wort zu irgend jemandem."

Sie nickte und ging langsam hinaus, nicht ohne noch einen trauervollen Blick auf den Grafen zu werfen, der auf einem Sessel zusammengesunken war.

* * *

Ein leises girrendes Lachen tönte hinter der rosenfarbenen Seidenportiere hervor, die das Ankleidezimmer der Tänzerin Dolores del Fonza von ihrem lauschigen Boudoir trennte. Dieses Boudoir war eingerichtet mit allem Raffinement, dessen eine so verwöhnte Frau, wie die schöne Dolores, fähig war. Rosenfarbene Seide bespannte die Wände des kleinen Gemaches, von denen Bilder verführerischer Lebensfreude blickten. Kleine Sofas, tief schwellende Sessel auf zierlichen, vergoldeten Füßen standen zwanglos in dem schönen Raum verteilt da. Ueberall dufteten Blumen in silbernen Schalen. Puppen mit frechlächelnden Gesichtern schlenkerten ihre überlangen, seidenbekleideten Glieder über Lehnen und Polster. Kurzum: in dem ganzen Raum zeigte sich der verwöhnte Geschmack der exotischen Tänzerin. Und über allem lag der Duft von weißer Iris, jenem Parfüm, das Dolores nur für sich in einer der ersten französischen Parfümfabriken herstellen ließ und dessen Zusammensetzung ihr Geheimnis war.

In dem niedrigen Armsessel vor einem für zwei Personen gedeckten üppigen Frühstückstisch saß Graf Hans Egon von Rauenstein. Seine schlanke, geschmeidige Gestalt kam in einem vornehmen, grauen Anzug aus englischem Stoff besonders zur Geltung. Sein schönes, leichtsinniges und etwas weichliches Gesicht zeigte die Spuren von Uebermüdung und Nervosität. Unruhig klappte er sein goldenes Zigarettenetui auf und zu, das Etui mit dem Wappen der von Rauenstein: drei aufragende Tannen in blauem Felde, darüber ein Helm mit einem Falken. Er nahm sich hastig eine Zigarette aus dem Etui, zündete sie an, warf sie aber nach den ersten Zügen schon unwillig beiseite.

Das girrende Lachen tönte zum zweiten Male und kam nun näher, unterbrochen von dem grellen Kläffen eines Schoßhündchens.

Graf Hans Egon wandte sich hastig um. Die Abspannung seiner Züge war einer leidenschaftlichen Erregung gewichen, und mit einem Blick brennender Glut umfaßte er jetzt das Bild der Frau, die da eben, ein kleines, schneeweißes Pekinesenhündchen auf dem Arm, zwischen den rosenfarbenen Seidenvorhängen erschien.

Ihre schlanke, knabenhafte Gestalt war eingehüllt in einen kostbaren Pyjama von goldfarbener Seide. Das um die schmalen Hüften eng anliegende Beinkleid fiel an den zierlichen Knöcheln fächerartig auseinander. Das kurze, ärmellose Jäckchen war mit leuchtend grünen Seidenmotiven bestickt. Unter diesem Jäckchen aber schimmerte in hauchfeinen, zartgelben Spitzen ein Untergewand, das die sinnverwirrende Schönheit dieses Frauenhalses, der Arme wie der Büste mehr enthüllte als verbarg. Auf dem schlanken, bräunlichen Halse, der von einer schweren, funkelnden Kette von Goldtopasen umschimmert war, saß ein schmaler, dunkler Kopf mit glutvollen, tiefschwarzen Augen, die jetzt, als sie auf Hans Egon blickten, voll zärtlicher Schelmerei schienen. Jedoch ein gewisser Zug um das kleine, rotschwellende Lippenpaar und ein leichter Schatten um die haarfein nachgezogenen, klassisch geschwungenen Brauen mochten dem Menschenkenner zeigen, daß dies schöne Antlitz wohl auch einen anderen Ausdruck zu tragen vermochte.

Jetzt aber lächelte die schöne, dunkelhaarige Frau wie ein harmlos scherzendes Kind. Und zwischen den rosenfarbenen Tapeten lugte ihr Köpfchen hervor wie ein Bild, von einem gottbegnadeten Künstler in einer Weihestunde erschaut und erschaffen. Hans Egon wollte aufspringen, aber schon war die Tänzerin mit einem graziösen Sprunge bei ihm.

Mit einem silberhellen, übermütigen Lachen warf sie das weiße Pekinesenhündchen auf Hans Egons Knie, wo es liegenblieb und es sich bequem machte. Sie selbst aber schlang ihre nackten Arme, die zart und elfenbeinfarben aus den weiten Aermeln der Spitzen hervorblühten, um den Hals des Mannes.

„Nun, du Böser!" flüsterte sie dicht an seinem Ohr, und schob Peggy, das Hündchen, zur Seite. „Bist du endlich zur Vernunft gekommen? Siehst du ein, daß du ohne deine Dolores nicht zu leben vermagst? Hast du dich nach mir gesehnt, du böser, böser Mann?"

Hans Egon vermochte nicht zu sprechen. Er preßte Dolores heiß und heißer an sich. Er fühlte, wie er durch die Tage der Trennung dieser Frau nur noch willenloser verfallen war, dieser Frau, deren berauschender Körper sich dicht an ihn schmiegte, deren seidenschwarze, weiche Haare einen sinnverwirrenden Duft ausströmten, deren Lippen den kaum gestillten Durst immer neu entfachten, dieser Frau, die, je nach Willen und Laune, Engel oder Teufel sein konnte.

„Dolores, Geliebte!" flüsterte er, indem er für einen Augenblick seine Lippen von dem schwellenden Munde der Tänzerin löste.

Sanft bog er sie in seinem Arm zurück und sah mit heißem Entzücken in das schöne, bräunliche Antlitz. „Dolores, Geliebte! Ich kann nicht ohne dich leben! Alles will ich für dich tun, alles — nur versprich mir, daß du mir allein gehörst, daß du mir treu sein wirst! Wenn ein anderer sich dir nähert, ein anderer es wagen würde, auch nur mit einem Hauch seiner Lippen dein Haar zu streicheln — Dolores, ich könnte nicht für mich stehen. Er oder ich! Für beide zugleich wäre kein Raum auf der Welt! — Hütet euch, Dolores, hütet euch beide! Wer mir in den Weg tritt, der . . ."

Wieder erklang das betörende Lachen der schönen Frau. Sie fuhr mit der schlanken, weißen Hand, an der kostbare Brillanten in gleißendem Feuer aufloht en, dem Manne sanft über Augen und Stirn.

„Böser Mann!" sagte sie zärtlich scheltend. „Warum diese tragische Miene? Ist das mein ergebener Ritter, den ich allein lieb habe? Das ist ja ein Ungeheuer aus dem Märchen, ein Ritter Blaubart, der jeden Augenblick bereit ist, mit Schwert und Blut und Mord zu wüten. Peggy, sogar Peggy hast du aus dem Schlaf geschreckt. Sieh nur, wie er in die entfernteste Ecke des Zimmers geflohen ist und dich mustert! Und warum das alles? Weil ich einen Abend mit dem dicken Bankier Ericsen nett getan habe? Aber du weißt doch, daß er einer der Hauptaktionäre der argentinischen Varietéunternehmung ist, die mir ein so glänzendes Angebot nach den südamerikanischen Staaten gemacht hat. Glaubst du, aus einem anderen Grunde hätte ich mich mit dem Alten abgegeben? Aber mit den Wölfen muß man heulen, mein Lieber, und die Kunst geht nach Brot. Wirst du das endlich einsehen?"

„Nie werde ich einsehen, daß ein wildfremder Mann dir anbieten darf, sich mit dir bei Matthis, dem Juwelier, zu treffen, um einen Schmuck für dich auszusuchen. Glaubst du, daß Ericsen ein Mensch ist, der einer schönen Frau, wie dir, einen Schmuck umsonst verehren würde? Oh!, ich könnte wahnsinnig werden bei dem Gedanken, daß . . ."

Das soeben noch lächelnde Gesicht der Tänzerin bekam einen bösen, eisigen Ausdruck. „Nun höre aber, bitte, mit diesem Unsinn auf, mein lieber Freund!" sagte sie scharf. „Wir sind hier nicht auf der Bühne — und ich habe keine Lust, am frühen Morgen auf nüchternem Magen dramatische Szenen anzuhören. Es ist weder notwendig, daß du dich aufregst, noch daß du, wie du dich so schön ausdrückst, wahnsinnig werden könntest. Wenn der dicke Ericsen mir einen Schmuck anbietet, so weiß er genau, warum er das macht. Je kostbarer und reicher ich in den südamerikanischen Staaten auftrete, um so größer wird auch der Ruhm sein, den ich ernte. Dort unten gelten nur die Schönheit und der Reichtum einer Frau. Je mehr ich aber gelte, um so vollere Häuser haben Ericsen und seine Gesellschafter. Und das Kapital, das er in Schmuck anlegt, wird sich schon bezahlt machen.

Aber, wenn du durchaus nicht willst, daß andere Männer mir etwas schenken, und sei es auch nur aus Geschäftsinteresse, nun, mein Lieber, ich habe mich noch nie geweigert, Schmuck zu tragen, den du mir verehrst. Und dagegen hat der gestrenge Herr doch wohl nichts einzuwenden! Nur ist er leider in der letzten Zeit etwas knauserig gewesen."

Sie lächelte wieder und schmiegte sich näher an ihn.

„Ich weiß es, Dolores. Aber du kennst die Verhältnisse zu Hause. Mein Bruder Friedrich rückt keinen Pfennig über den mir zustehenden Anteil heraus, und ich hatte in letzter Zeit Pech über Pech auf dem grünen Rasen wie auch beim Spiel. Nun aber . . ."

„Nun aber . . .?", wiederholte sie, und ein lauernder Ausdruck trat in ihr Gesicht, das sie rasch in Hans Egons Armen verbarg.

„Nun aber" — er atmete gepreßt und schwer —, „ein Glücksfall . . ." Mit einem Griff riß er ein rotledernes, längliches Etui von dem kleinen Tisch, auf dem es zwischen den zierlichen, goldgeränderten Kaffeetassen, den Toastscheiben und dem silbernen Kuchenkorbe geruht.

„Sieh her!" Er öffnete es.

Auf lavendelfarbenem Samt schimmerte eine schmale, goldene Kette, an der ein leuchtend grüner Smaragd von der Größe einer Nuß hing.

„Oh!" Ein Ausruf der Bewunderung entfloh den Lippen der Tänzerin. „Lieber, geliebter Mann, wie schön, wie wundervoll! Wie soll ich dir danken!"

„Indem du mir treu bist, Dolores!" flüsterte Hans Egon fieberhaft. „Indem du mir schwörst, daß du keinem anderen Manne gestatten wirst . . ."

„Keinem anderen! Ich schwöre es dir!" flüsterte die schöne Frau, und ihre dunklen Augen tauchten mit einem heißen, aufreizenden Blick in die blauen des blonden Mannes. „Ich liebe dich, Hans Egon, liebe nur dich allein! Fühlst du das nicht? Wie soll ich es dir beweisen? Mit meinen Küssen? Mit . . ."

„Dolores!" schrie er auf und hob sie hoch in seine Arme.

Das goldfarbene Jäckchen fiel zurück, mit einem unterdrückten Jauchzen trug er die Frau durch die rosenfarbene Portiere . . .

Leise summte die Kaffeemaschine. Der würzige Duft des Kaffees mischte sich mit dem Duft der weißen Iris und der Blumen, die in silbernen Schalen lagen. In einer Ecke des Zimmers schlief Peggy, das Hündchen, den Schlaf des Gerechten; ab und zu knurrte er leise im Traum.

(Fortsetzung folgt.)